

Bezugspreis:

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark vorans zahlen. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet, Österreich, Litauen, Luxemburg 1.20 Reichsmark, für das übrige Ausland 1.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“ mit „Siedlung und Kleingarten“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Anzeigenzeile 10 Pfennig. Reichsmark 4.- Reichsmark. „Klein Anzeigen“ das fertige Wort 10 Pfennig (außer zwei fertige Wörter), jedes weitere Wort 10 Pfennig. Siebenaufgabe das erste Wort 10 Pfennig, jedes weitere Wort 5 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Wörter. Familienanzeigen für Konsumenten 5 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 8, abgegeben werden. Schlußzeit von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Kernsprecher: Redaktion: Köhler 202-205
Verlag: Danneberg 2506-2507

Freitag, den 6. März 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Vollstreckkonto: Berlin 37536 - Bankkonto: Direktion der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft, Teplitzenerstraße 3

Der Abklang in Heidelberg.

Letzter Gruß am Bergfriedhof.

Heidelberg, 5. März. (Eigener Drahtbericht.)

In seinem Abschiedsgruß am Grabe Friedrich Eberts führte Genosse Hermann Müller aus:

Die wir die letzte Nacht die letzte Fahrt mit unserem Toten Friedrich Ebert gemeinsam machten, sahen, mit welcher Liebe die weitesten Kreise des deutschen Volkes an dem ersten Präsidenten des deutschen Volksstaates hingen. Hätte der Tote nur noch im geringsten erkennen können, wie sehr das Volk an ihm hing, er hätte vielleicht manches gar nicht so schwer und ernst genommen, wie er es insbesondere in den letzten Wochen und Monaten getan hat. Es ist zu spät, darüber zu klagen. Seine Geburtsstadt nimmt den toten Friedrich Ebert auf. Wir wissen, daß sie hegen und schützen wird, was an Friedrich Ebert sterblich ist. Es ist nicht meine Aufgabe, Ihnen das Wirken dieses ersten Präsidenten der deutschen Republik zu schildern. Im Namen seiner Parteifreunde von der Sozialdemokratischen Partei habe ich von ihm Abschied zu nehmen und ihm den letzten Gruß zu entbieten.

Er war ein Mann, der aus kleinen Verhältnissen kam und als einfacher Geselle von hier hinaus zog in die deutsche Welt. Aber schon hier bekam er eine starke soziale Gesinnung mit, die ihm seine Laufbahn ermöglichte, ihn hincintrieb in die Arbeit, immer für andere. Es war kein Zufall, daß der Kurpfälzer sich unter den ganz anders gearteten Menschen der Hanfsattler Bremen einen großen Einfluß errungen hatte, um zunächst als Arbeitersekretär Rat zu erteilen und Hilfe zu leisten. Der Mann, von diesem Willen und dieser Gesinnung wurde bald von der Sozialdemokratie an die Spitze gestellt und nach achtjähriger Tätigkeit in unserem Vorstand kam nur er als derjenige in Frage, der die Nachfolgerschaft August Bebel's übernehmen konnte.

Aber bei all diesem Wirken vergaß Friedrich Ebert nie sein Volk. In den schwersten Tagen deutscher Geschichte hat er das Steuer ergriffen und wir erinnern uns noch sehr gut jener furchtbaren Tage der Kriegszeit, in denen des Kaisers letzter Kanzler ihm die Führung der Geschäfte des deutschen Volkes übertrug. Friedrich Ebert war sich damals bemüht, daß es sich wieder einmal um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes handelte.

Doch nicht nur seinem Volk war er der Führer, sondern auch der Dienst an der Menschheit war ihm heilig. Überall draußen im Ausland, wo sich die Stimme der Anerkennung regte, war Ebert geschätzt und geachtet. Er war für Europa, für die Welt ein Faktor der Befriedung, und welche Befriedung drohten vorhanden sind, darüber, daß dieser Mann so früh gestorben ist, das haben wir in den letzten Tagen erfahren.

Friedrich Ebert ging auf im Dienst der Arbeiterklasse, für sein Volk und die Menschheit. Wir von der Sozialdemokratie sind stolz darauf, daß er einer der Unseren war. Er war getragen bei allen seinen Handlungen von hohen sittlichen Idealen einer sozialistischen Weltanschauung. Wir haben ihn alle lieb gehabt. Die Akten aus der Heroenzeit der Sozialdemokratie, die mit Bewunderung sehen, wie er das Werk als erster Präsident fortsetzte. Wir Jungen sahen in ihm stets einen braven Mitarbeiter für unsere Sache und die Jugend, deren erster Präsident er lange Zeit gewesen ist, sieht in ihm ihr Vorbild.

Er hat nie zum Licht gedrängt, aber er wurde auch nie vom Licht gelendet. Die Geschichte wird über ihn ihr Urteil sprechen. Wir aber, seine Freunde, können heute schon im Bewußtsein eines gerechten Urteils der Zukunft ihm den Dank abstatuen, daß er uns sowohl in einem verhältnismäßig so kurzen Leben gegeben hat. Wenn auch jetzt sein Leib zerfällt, sein Geist wird immer unter uns bleiben. Dafür danken wir dir, du treuer Freund und guter Kamerad.

Nach den Reden folgte ein Lied, jenes Lied, das immer das letzte Tongeläch für die aus dem Volk hervorgegangenen Führer ist: „Ein Sohn des Volkes“. Ungenießbar ergreifend klangen diese Worte. Sie waren der letzte Schlüssel dieses Lebens. Nach einem Gebet des Geistlichen wurde der Sarg in die mit Tannenzweigen geschmückte Gruft hinuntergelassen.

Es senten sich die unzähligen Fahnen des Reichsbanners und der Studenten. In diesem Augenblick durchbrach die Sonne die Wolken und leuchtete verschönernd über diesem schmerzlichen Tag. Die Töne des Liedes, das der Präsident dem schwarzgoldenen Deutschland wiedergegeben hat: „Deutschland, Deutschland über alles“ erklangen und die Feier war beendet. Reichskanzler Luther geleitete Frau Ebert zum Wagen.

Jetzt drängt das Volk, dem die Tore geöffnet waren, an das Grab. Besonders zahlreich war die Teilnahme der Arbeiter und Angestellten aus dem benachbarten Mannheim.

Trauertag in ganz Hessen.

Letzter Gruß der Regierung an Kondukt.

Darmstadt, 5. März. (Eigener Drahtbericht.) Anlässlich der Beisetzung des Reichspräsidenten hatte die Landesregierung für Donnerstags einen Trauertag für ganz Hessen angeordnet. Die öffentlichen Bureaus und Betriebe sowie die Schulen, in denen überall eine Trauerfeier stattfand, waren geschlossen. Auf allen öffentlichen

Stationen, die der Zug, der die Leiche des Reichspräsidenten nach Heidelberg brachte, passierte, hatten die Behörden und das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Aufstellung genommen, um dem großen Toten die letzte Ehre zu erweisen. In Darmstadt hielt der Sonderzug einige Minuten. Die Landesregierung, die Spitzen der Behörden, die Polizei, das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und die Vertreter der Gewerkschaften waren auf dem Bahnsteig anwesend. Der Sohn des Reichspräsidenten richtete im Namen seiner Mutter an die Anwesenden herzliche Dankesworte. Im Landestheater veranstaltete die Regierung gemeinsam mit der Stadtverwaltung Darmstadt am Donnerstagabend eine öffentliche Trauerkundgebung. Eingeleitet wurde die Feier durch die Trauermusik aus der „Eroica“ von Beethoven. Reichsminister a. D. Dr. David zeichnete in seiner Gedächtnisrede ein Lebensbild des verstorbenen Reichspräsidenten und würdigte seine Verdienste um das deutsche Volk in gefährlicher Zeit. Den Schluß der würdig verlaufenen Feier bildete die Trauermusik aus „Coriolan“.

Berliner Trauerfeier und Schutzpolizei.

Ein plummes Ablenkungsmanöver der Deutschnationalen.

Die Deutschnationalen wollen ihren Klerger über den großartigen Massenaufmarsch der Berliner Bevölkerung zu Ehren des ersten Präsidenten der Deutschen Republik, Friedrich Ebert, Luft machen, indem sie die Unfälle in den Vordergrund schieben und zum Gegenstand eines parteipolitischen Raubjägers machen. Wir haben diesen heillosen Versuch, die Wirkung eines großen Ereignisses abzuschwächen, bereits festgemacht. Die von der deutschnationalen Fraktion eingebrachte „kleine“ Anfrage an die Regierung, zwingt uns, darauf zurückzukommen.

Abgesehen von den ungeheuerlichen Uebervertreibungen, die in der langatmigen Anfrage ihren Widerhall finden, sind darin schwere Angriffe auf die Berliner Schutzpolizei und deren verantwortliche Leiter, den stellvertretenden Polizeipräsidenten Friedensburg und den Kommandeur der Schutzpolizei Kaupisch, enthalten, die ebenso sachlich ungerechtfertigt, wie parteipolitisch tendenziös sind. — Daß die plötzliche Abschmierung der wichtigsten Straßennotenpunkte im Herzen Berlins erhebliche Verkehrsstörungen zur Folge haben würde, war vorauszusehen; ebenso daß die ungeheuren Menschenmassen auf einem relativ engen Raum zu Zwischenfällen und auch zu Unglücksfällen aller Art führen würde. Indes sind die Zwischenfälle nicht übermäßig schlimm gewesen, desgleichen die Unglücksfälle zum Glück fast ausnahmslos glimpflich verlaufen. Der schlimmste war, wie es scheint, ein Oberkutschbruch! Die Rechtsprelle weist nun grinsend darauf hin, daß zwei (noch anderen Quellen sogar fünf) Frühgeburten vorgekommen sind. Wer sich als hochschwangerer Frau in das Gedränge begeben hat, hat unverantwortlich gegenüber sich selbst und dem Kinde gehandelt; daraus der Polizei Vorwürfe zu machen, daß einzelne Menschen so unvernünftig sind, ist einfach grotesk.

Es muß vielmehr ausdrücklich festgesetzt werden, daß die Absperrungen durchaus geschickt durchgeführt wurden. Vielleicht hätte man weniger streng sein können, indem man z. B. gewisse Stellen freigegeben hätte, wie den Pariser Platz und die grünen Flächen vor der Südfassade des Reichstages, aber letzten Endes hätte dies nur eine verhältnismäßig geringe Entlastung bedeutet, dafür aber wären dort um so stärkere Polizeiketten benötigt worden, die zu bilden es wohl an Kräften fehlte.

Die Schutzpolizeibeamten haben eine ungeheuer schwere Aufgabe zu bewältigen gehabt, physisch und seelisch. Gerade in diesem Maße, wo Revolver- oder Schlagstockgeheiß einzelner Schupoleten stets nachdrückliche Zurückweisung erfahren, muß betont werden, daß sich die Berliner Polizei im großen und ganzen am Mittwoch geradezu musterhaft und bewundernswert verhalten hat, obwohl ihr teils aus Uebermut und Unnoernunft, meistens aber durch den elementaren Druck der immer zahlreicher heranstreitenden Massen, das Leben sehr schwer gemacht worden ist. Wäre auch nur an einer einzigen Stelle ein regelrechter Durchbruch erfolgt, dann wäre daraus nicht nur der tollste Wirrwarr entstanden, sondern es hätten sich dann sogar die schlimmsten Unglücksfälle ereignen müssen.

Den Polizeimannschaften und ihren Leitern gebührt daher nicht gebührende Kritik, die natürlich sehr leicht ist, wenn man Einzelfälle von nervös gewordenen Beamten heranzogreift, sondern Dank und Lob für ihre Umsicht, ihren Eifer und ihre Ausdauer.

Vier Zeilen...

Bestand rebanziert sich.

Sage und schreibe 4 (vier) Zeilen Raum hat die Donnerstagsabendausgabe der „Kreuzzeitung“ für die Beisetzung Eberts in Heidelberg übrig gelassen, nachdem sie der Trauerfeier in Berlin ganze 14 Zeilen geopfert hatte!

Herr Westarp, der Verlagsleiter der „Kreuzzeitung“, hat also vier Zeilen für die Beisetzung Eberts bewilligt. Ungefähr so viel wie der Geleitbrief, den er sich in den Novembertagen 1918 vom Volksbeauftragten Ebert erbettelte, damit ihm auf seiner Fluchtreise nach Wehrpreußen nichts passiere.

Interregnum.

Ein gefährliches Spiel der Rechtsparteien.

Das Verfassungsleben in Deutschland besteht aus Krisen. Wir haben seit dem Mai vergangenen Jahres zwei Reichstagswahlen und eine preussische Landtagswahl hinter uns. Wir sind durch schwere Regierungskrisen im Reich und in Preußen hindurchgegangen. Im Reich amtiert eine Regierung, die es nicht wagen konnte, ein kleines und einfaches Vertrauensvotum vom Reichstage zu verlangen. Die preussische Regierungskrise schleppt sich weiter, ohne daß ihr Ende noch abzusehen wäre. Diese Krisen fallen in die Zeiten wichtigster politischer Entscheidungen.

Diese Krisen waren gewollt. Sie entsprangen nicht nur dem Mangel an politischer Schulung und an politischem Verantwortungsgefühl bei einem Teil des Bürgertums. Sie wurden bewußt herbeigeführt, um im Reich wie in Preußen Regierungen ans Ruder zu bringen, die die Wähler in ihrer Mehrheit nicht gewollt haben. Die Krisenmacherei ist zu einer politischen Waffe der Rechtsparteien geworden.

Die Regierungskrise von Dauer soll eine psychologische Stimmung bei der Bevölkerung schaffen, in der selbst die schlechteste Regierung noch als besser empfunden wird als das Interregnum, die regierungslose Zeit, in der das Parlament brach liegt und die Bureaucratie selbstherrlich das Land regiert.

Run haben wir das Interregnum der Präsidentschaft. Ein seltener Schicksalsschlag hat es herbeigeführt. Die Neuwahl des Präsidenten ist um Wochen früher notwendig geworden, als es nach dem normalen Ablauf der Präsidentschaft nötig gewesen wäre. Es wäre Pflicht einer wahrhaft republikanischen und verfassungstreuen Regierung, die Gefahren, die mit dem Interregnum der Präsidentschaft verknüpft sind, nach Möglichkeit abzumildern und die Lücken, die im Aufbau des verfassungsmäßigen Regierungssystems entstanden sind, so wenig als möglich fühlbar zu machen. Es scheint, daß die Absichten der Reichsregierung nach einer anderen Richtung gehen. Die rechtsgerichteten Kreise im Reich, die in der Reichsregierung eine ausschlaggebende Stellung einnehmen, bemühen sich eine ähnliche Situation während der Präsidentschaft zu schaffen, wie wir sie in den letzten Regierungskrisen im Reich durchlebt haben, eine Ausschaltung der verfassungsmäßigen Faktoren der Gesetzgebung, eine Diktatur der Bureaucratie, die mit dem Wesen einer demokratisch-parlamentarischen Verfassung unvereinbar und politisch unerträglich ist.

Reichskanzler Dr. Luther ist mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichspräsidenten provisorisch beauftragt. Bis zum Antritt des neuen Präsidenten können zehn Wochen vergehen. Zehn Wochen sind eine lange Frist. In diesen zehn Wochen werden wichtige, außenpolitische Entscheidungen fällig. Der Reichstag ist in diesen zehn Wochen das einzige verfassungsmäßige Gegengewicht gegenüber der Reichsregierung, nachdem der ordentliche Präsident dahingegangen ist und sein Stellvertreter der Chef einer Reichsregierung ist, deren Bestreben es unverkennbar ist, die Selbstständigkeit der Bureaucratie gegenüber dem Parlament zu stärken.

Die Reichsregierung hat gestern in der Sitzung des Reichsrats eine Mitteilung gemacht, die diese Absicht hervorheben läßt. Das Nachrichtenbureau des Vereins Deutscher Zeitungsverleger verbreitet folgende Mitteilung aus der Sitzung des Reichsrates:

„Wie in der Vollziehung des Reichsrats am Donnerstagabend mitgeteilt wurde, wird der Reichstag Ende nächster Woche sich vertagen, um erst nach der Wahl des neuen Reichspräsidenten wieder zusammenzutreten. Deswegen können weder der Etat für 1924 noch der Etat für 1925 bis zum 1. April verabschiedet werden. Es ist deswegen ein Notgesetz erforderlich, das vom Reichsrat bereits am Montag nächster Woche verabschiedet werden soll.“

Diese Mitteilung muß äußerst befremden. Die Entscheidung über eine Vertagung des Reichstages liegt beim Reichstag selbst. Eine Vertagung des Reichstages bis nach der Wahl des neuen Reichspräsidenten — das heißt doch wohl bis nach dem 26. April — bedeutet eine Ausschaltung jeder effektiven parlamentarischen Kontrolle durch zwei Monate. Es schwebt der Regierung also folgende Form der Regelung der Staatsleitung während des Präsidentschaftsinterregnums vor: Herr Dr. Luther, der Chef der Rechtsregierung, ist zugleich mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichspräsidenten vertretungsweise beauftragt. Die Plenarsitzungen des Reichstages werden ausgeföhrt. Ein Etatnotgesetz gibt der Regierung die rechtliche Grundlage für die unumschränkte Herrschaft durch zwei Monate hindurch.

Diese Mitteilung wird verbreitet, obwohl der Präsident des Reichstages, Genosse Löbe, von Berlin abwesend ist. Der Aelteste aus dem Reichstages selbst hat sich mit der Frage der Vertagung des Reichstages noch nicht beschäftigt. Die Mitteilungen der Reichsregierung im Reichsrat, die von einer Vertagung des Reichstages um 2 Monate in der positiven Form spricht, ist deshalb ein Eingriff in die Arbeit des Reichstages. Sie er-

west nicht nur Befremden, sondern Mißtrauen. Selbst wenn man in Rechnung setzt, daß während der Reichspräsidentenwahl eine ununterbrochene Tagung des Reichstages auf Schwierigkeiten stoßen wird, so kann und darf deshalb noch nicht von einer Vertagung des Reichstages um zwei Monate die Rede sein. Es ist sehr wohl möglich, daß der Reichstag selbst eine Vertagung auf kürzere Frist beschließt, oder daß er dem Präsidenten des Reichstages die Ermächtigung erteilt, den Reichstag auch während des Wahlkampfes zusammenzubringen. Dem Wesen der demokratisch-parlamentarischen Verfassung würde es entsprechen, wenn gerade während des Präsidentenwahlinterregnums der Reichstag zusammenbleibt.

Dieser Versuch einer Beeinflussung der Entscheidung des Reichstages durch die Regierung im Reichsrat führt zu der Frage, ob nicht die Rechtsparteien mit dem Gedanken spielen, in diesen zwei Monaten das verantwortungslose politische Spiel zu betreiben, das sie während der Regierungskrisen im Reich geführt haben. Herr Luther, der jetzt nicht nur Reichsanwalt, sondern auch mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichspräsidenten vertretungsweise beauftragt ist, stützt sich nicht auf ein Vertrauensvotum des Reichstages. Die selbstherrliche Regierung der Bureaukratie, deren Auswirkung wir in der Zeit der Regierungsbildung zur Genüge erfahren haben, berechnigt zu einem starken und gesunden Mißtrauen. Es genügt, an den Skandal der Ruhr-entwaffnungen zu erinnern, um die Wirkung der Diktatur der Bureaukratie und ihrer Bedeutung für den Staat zu erkennen.

Unter diesen Umständen erhebt sich wieder die Frage, ob von der Regierung nicht gefordert werden muß, daß sie dem Reichstage ein Stellvertretungsgesetz vorlegt. Nachdem schon Herr Preuß dargelegt hat, daß nach seiner Ansicht nach der Verfassung ein Stellvertretungsgesetz notwendig wäre, erhebt gestern Abend in der „Vossischen Zeitung“ Herr Erkelenz dieselbe Forderung:

„Die Parteien des Reichstages sollten sich also, wenn möglich einmütig, dazu entschließen, eine solche Stellvertretung schleunigst durchzuführen, insbesondere die Regierung selber sollte keinen Tag zögern und sollte am Freitag oder Sonnabend dieser Woche noch dem Reichstag ein solches Gesetz vorlegen.“

In welcher Weise die Stellvertretung geregelt werden soll, lassen wir hier dahingestellt. Es kann für diesen einen Fall eine Persönlichkeit als Stellvertreter gewählt werden, und man kann dann die weitere Dauerregelung einer späteren Zeit überlassen, in der man diese Frage mit mehr Ruhe behandeln kann. Oder es kann der Inhaber eines bestimmten Amtes für jetzt oder für dauernd zum Stellvertreter vorgelesen werden. Vorgesprochen sind der Reichsgerichtspräsident und der Reichstagspräsident. Ober endlich: es kann vorgesehen werden, daß bei der demnächstigen Wahl des Reichspräsidenten ein Vizepräsident mitgewählt wird. Das sind Fragen, über die man sich am Anfang der nächsten Woche unterhalten kann. Die Hauptsache ist jetzt, das Stellvertretungsgesetz schleunigst vorzulegen.“

Diese Frage ist sehr ernst zu prüfen. Die Reichsregierung unter Luthers Führung will uns in ein Interregnum hineinsteuern, das in einem demokratisch-parlamentarischen Staate eine Ungeheuerlichkeit darstellt und politische Gefahren mit sich bringt. Ein solches Interregnum ist erträglich für ein Volk, das noch in seiner großen Masse in den Traditionen des Obrigkeitstaates befangen ist, nicht für ein Volk, in dessen Mehrheit die Ideen der Demokratie lebendig sind. Aber das Ziel der Reichsregierung unter Luthers Führung ist es nicht, der Demokratie in Deutschland gerecht zu werden. Sie sieht ihr Ziel in einem bürokratischen Obrigkeitstaate, in dem die Bureaukratie sich von der Kontrolle des Parlamentes unabhängig macht. In der Zeit des Präsidentenwahlinterregnums ist es deshalb notwendig, daß der Reichstag Herrn Luther und seine Regierung nicht vergessen läßt, daß sie unter parlamentarischer Kontrolle stehen und vom Votum des Parlamentes abhängig sind.

Die Preußenkrise.

Severing nicht amtsüde. — Ein Beamtenkabinet?

Die Regierungsbildung in Preußen ist noch immer nicht geklärt. Ein Nachrichtenbureau weiß heute zu melden, daß Ministerpräsident Marx am Donnerstag nachmittag eine neue Besprechung mit den Deutschnationalen hatte, in der eine kleine Koalition, bestehend aus Demokraten und Zentrum, von deutschnationaler Seite abgelehnt wurde. Von den Deutschnationalen wurde die Bildung eines überparteilichen Beamtenkabinetts als der einzige Ausweg bezeichnet, solange das Zentrum nicht bereit sei, ein parteimäßiges Kabinet aus den bürgerlichen Parteien zu bilden. Ministerpräsident Marx bezieht sich angeblich vor, zu dieser Anregung noch Stellung zu nehmen.

Die Rechtsparteien haben für dieses „Beamtenkabinet“ auch schon einen Kandidaten. Es wird nämlich der frühere Entwaffnungskommissar, Staatssekretär a. D. Peters, als Präsident für ein solches Kabinet genannt.

Die Nachricht, daß Genosse Severing aus Gesundheitsgründen von seinem Amt entbunden zu sein wünscht, wird jetzt amtlich dementiert. Severings Gesundheitszustand ist, wie seinen Freunden längst bekannt, in der Tat nicht gut. Aber er ist doch augenblicklich nicht so, daß er auf jeden Fall aus dem Amte scheiden müßte und wollte. Wir freuen uns dieser Richtigstellung, denn sie gibt der Hoffnung Raum, daß diejenigen sich verrechnen haben, die schon freudestrahlend von der „diplomatischen“ Krankheit Severings schreiben und ihre Freude über den erwarteten Rücktritt in die knallige Ueberschrift „Severing erledigt!“ entluden.

Am Montag wird der Aeltestenausschuß des Landtags, nachdem die Fraktionen gesprochen, noch einmal über die Frage beraten, ob tatsächlich schon am Dienstag die Neuwahl des Ministerpräsidenten stattfinden soll. Dabei wird von Herrn Marx und der Zentrumsfraktion sehr vieles abhängen, was nicht nur im Landtag entschieden wird.

Schwarzweißblauerer Sammellandidat?

Die deutschnationale Reichstagsfraktion erörterte am Donnerstagabend in vertraulicher Sitzung die bevorstehenden Präsidentenwahlen. Wie gemeldet wird, wurde Mitteilung davon gemacht, daß zwischen der Deutschnationalen Volkspartei, der Deutschen Volkspartei, der Bayerischen Volkspartei und der Wirtschaftlichen Vereinigung und den in Frage kommenden Verbänden Fühlung genommen worden ist, zwecks Aufstellung eines gemeinsamen Kandidaten für die Präsidentenwahl. Die Besprechungen befinden sich erst im Anfangsstadium. Personfragen sind noch nicht erörtert worden. Die Besprechungen werden in der nächsten Woche, wenn alle Führer der beteiligten Parteien in Berlin eingetroffen sind, fortgesetzt werden.

Senatsumbildung in Hamburg.

Koalition aus Sozialdemokraten, Demokraten und Volkspartei.

Hamburg, 5. März. (Eigener Drahtbericht.) Die letzte Wahl zur Hamburger Bürgerschaft im Oktober 1924 ergab nicht mehr die bestehende große Mehrheit von Sozialdemokraten und Demokraten. Infolgedessen wurde die Frage einer Senatsumbildung akut, wenn auch die Bestimmungen der Verfassung und die dauernde Abwesenheit einer Anzahl kommunistischer Abgeordneter den Fortbestand des alten Senats erlaubten. Die im Verlauf mehrerer Wochen geführten vertraulichen Verhandlungen führten in diesen Tagen zu dem Ergebnis, daß Sozialdemokraten, Demokraten und Deutsche Volkspartei schon in den nächsten Tagen eine Koalition schließen werden, aus der ein neu gewählter Senat hervorgehen soll. Hinter der zu bildenden Koalition steht eine runde Zweidrittelmehrheit des Parlamentes. Die drei Parteien verfügen insgesamt über 101 Stimmen (53 Sozialdemokraten, 23 Demokraten, 23 Volksparteiler und 2 Zentrumsmänner), denen 28 Deutschnationale, 4 Volksische, 24 Kommunisten

und 3 Splitterpartei gegenüberstehen. Aus der amtlichen Berichterstattung über den Verlauf der Verhandlungen ergibt sich, daß die Zahl der Regierungsglieder von 16 auf 15 herabgesetzt werden wird. Als erste Voraussetzung der Koalitionsbildung galt die unbedingte Anerkennung des Staates durch die Volkspartei.

Chamberlain begrüßt den deutschen Vorschlag

London, 5. März. (W.B.) Außenminister Chamberlain erklärte im Unterhaus, er begrüße den neuen Schritt von Seiten der deutschen Regierung, der große Möglichkeiten für den Frieden und die Sicherheit der Welt haben und der Ausgangspunkt für eine wirkliche Erholung in der europäischen Lage sein könne. Es sei zu früh, zu sagen, daß diese Vorschläge wirklich dazu führen würden oder nicht, aber es sei nicht zu früh, zu sagen, daß die britische Regierung ihnen die größte Bedeutung beimesse und beabsichtige, ihnen die ernste Erwägung zu geben, in der Hoffnung, daß in diesem freiwilligen Schritt der deutschen Regierung ein Weg gefunden werden wird, der von der unglücklichen Vergangenheit wegführt zu einer besseren und freundlicheren Zukunft. Wenn dies vollbracht werden könne durch und mit Hilfe Englands und wenn diese Hilfe erforderlich sei, um es zustande zu bringen, so werde sowohl die Hilfe als auch der gute Wille Englands nicht fehlen. (Beifall.)

Die Nachrichten über ein deutsches Garantieangebot an die Alliierten haben in der ganzen Welt Aufsehen erregt. Nur in Deutschland selbst wurde man leider durch die Trauerfeierlichkeiten für den Reichspräsidenten von diesem bedeutsamen Vorgang etwas abgelenkt. Indessen zeigt die verlegene Stellungnahme der Rechtspresse, daß dieser vernünftige Schritt der Reichsregierung den Deutschnationalen im höchsten Grade fatal ist. Einzelne Blätter protestieren schon jetzt gegen den Gedanken eines Verzichts auf Elsaß-Lothringen. Die offiziöse W.B.-Erklärung ist übrigens ein Beweis dafür, daß diese Verlegenheit innerhalb der Regierung selbst herrscht. In der Richtigkeit der bisherigen Mitteilungen über den Inhalt des deutschen Angebotes kann, trotz der Schweigefähigkeit der Berliner Stellen, angefochten der übereinstimmenden Bestätigungen aus allen Ländern nicht bezweifelt werden. Umso besser. Nur muß im Interesse des Erfolges eines so bedeutsamen und vernünftigen Schrittes die Stellungnahme der Regierungsparteien eine eindeutige sein. Da wir nicht annehmen können, daß die Herren Luther und Stresemann eine so wichtige Initiative hinter dem Rücken ihrer Kollegen und der Fraktionsführer ihrer Koalition ergriffen haben, so ist es klar, daß nicht nur die Minister Schiele, Reuhaus und Schlieben diesen Schritt gebilligt, sondern auch, daß die Fraktionsführer der Deutschnationalen, die Hergt, Westarp, Tirpitz und Laverrenz von dem beabsichtigten Verzicht auf Elsaß-Lothringen gewußt haben. Dann ist es aber ganz unzulässig, daß die deutschnationale Regierungspresse gegen den Vorschlag der Regierung Stellung nimmt und damit Zweifel an seiner Aufrichtigkeit entstehen läßt.

Die Schwarzweißrote Braunschweigische Regierung hat jetzt, nachdem die Braunschweigischen Gemeindevahlen vorüber sind, die von der sozialistischen Regierung bisher niedrig gehaltenen Steuern bedeutend erhöht. Vom 1. März betragen die geleisteten Steuern 55 Proz. der Friedenssteuern. Die Gewerbetreibenden müssen ab 1. April 30 Proz. zahlen, so daß sie einschließlich der 20 Proz. Haussteuer Friedenssätze für ihre Räume auszuwenden haben. Die Erhöhung der Gewerbesteuer ist sehr groß. Da aber die Schwarzweißrote Regierung im braunschweigischen Landtag auf die Stimme des einen Hausbesitzervertreter angewiesen ist, wenn sie nicht gestürzt werden soll, so muß sie dessen Wünsche erfüllen.

Völkerverbund und Reichsregierung. Sir Eric Drummond, der Generalsekretär des Völkerverbundes, ist hier auf einer Reise nach den östlichen Staaten eingetroffen und hatte mit dem Reichsaussenminister und dem Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten, v. Schubert, längere Unterredungen.

„Ein Requiem tönt leis und matt“.

Konzertumschau von Kurt Singer.

Der Konzertbetrieb Berlins tödet die Phantasie. Die Gleichgültigkeit für vieler Veranstaltungen in diesen Tagen zeigt so recht, wie wenig improvisatorischen Geist, wie wenig Stimmung für den Augenblick unsere Konzertierenden haben. Solcher Blahheit gegenüber ist es gewiß nur gerecht, wenn in den Tagen, da das Reich um seinen obersten Diener und Beamten trauert, auch die ernste Musikveranstaltung ausgeschaltet wird. Bei der Eigenschaft pathetischer und großer Musik, die Herzen zu bewegen und auch einem Gefühl des Schmerzes vollendeten Ausdruck zu verleihen, warte sie gerade jetzt berufen, ihre Mission würdig zu vertreten. Sie tut es nicht. Am ersten Tage, da nach dem Tode des Reichspräsidenten Musik wieder in Festhallen erklingt, hätte bei jedem einzelnen der Auftritte der einer weihvollen Gedächtnisfeier in Ehren sein müssen. Es wäre nicht schwer gewesen, dies zu improvisieren. In jeder Art von Musik hätte man sich ein solch stilles Lied gewünscht. Aber außerhalb des vorgezeichneten Betriebes gibt es anheimelnd keine musikalischen Meister, die am Augenblick das in ihm lauernde latente Empfinden der Masse begreifen und zur Erfüllung bringen. Wie gut hätte Purwängler an die Spitze seines sehr bunten Programms ein Orgelstück über einen ersten Choral, etwa von Bach oder Regner, setzen können. Wie leicht wäre es gewesen, mit den Philharmonikern den Trauermarsch aus der Götterdämmerung zu spielen! Nichts davon. Als laufe ein Tag wie der andere, als sei nichts von größter Bedeutung in der Welt geschehen, wechseln sich zu Beginn des 6. Philharmonischen Konzerts zwei Solisten ab. Wir wollen das Gefühl nicht zum Wahnsinn der Kritik nehmen und deshalb frei bekennen, daß auch dieser Abend, absolut genommen, wenig Wünsche rein musikalischer Art unerfüllt ließ. Bedenklich ist es allerdings, wenn man in diesen Konzerten prominentester Art anfängt, die Notatoren des Tages dem Publikum als Laßpfeile vorzuführen. Richard Tauber, der Mozartische Ariens auf dem Podium so ganz anders effektiv als zu akzentuieren weiß, wie im Theater, ist hier sehr am Platze. Henry Holt spielte das Violinsonneteri von Sibelius als ein gewiegter, technisch glänzend sunderter Geiger, mit Befestigkeit und bestem Ton, doch ohne so virtuos hinzuzureichen, wie es dieses brahmisch insizierte Werk verlangt. Nach Sibelius und Tansani die I. Sinfonie von Mahler, glänzend und klavovoll von Purwängler interpretiert. Es wird gut sein, allmählich von der Sitta, Solisten um jeden Preis für die Philharmonischen Konzerte zu engagieren, selbst gegen den Willen der Abonnentenschar, abzugehen und die Einheitslichkeit der Programme würde eine vollenbereite sein.

Ein Konzert von Julius Rospah, der immer noch glaubt, sich durch den Generalmusikdirektorstitel erheben zu müssen, zeigte den Dirigenten in sehr guter Form. Die Berlinerische Overtüre zum „Nimfischen Carneval“ dirigierte er auswendig und mit nachdrücklicher Heraushebung des rhythmischen Schwunges, der bei aller Staubpatina in diesem Werke ruht. Nicht sehr kräftig war die Wahl der „Nimfischen Wanderung“ von Kurt Siebich. Dieses Stück ist geeignet, die gesamte Programmliste zu Grabe zu läuten. Auch wenn man es nicht wüßte, daß Siebich bei Richard Strauss gelernt

hat — dieser äußerliche und veräußerliche Nachklang eines Spazierganges wie auf die Alpeninsone. Aber welche ein Abstand zwischen diesen beiden Musikern! Das Bildhafte eines nachlässigen Erlebnis, und sei es der Gang durch ein Dorf, ist nirgendwo angeleitet. Festgehalten sind die Oberflächensensibilitäten, wie das Horchen auf einen Lanz in der Schenke, den Choral aus einer Kirche, das Pochen eines Waldspechts. Auf diese Weise läßt sich eine sechsstündige Partitur füllen, ohne daß eine andere Reaktion als die des Lächelns über so viel nutzlose Arbeit einträte.

Von ganz anderem kompositorischem Schwung ist Grete Giger's „Jugend“. Auch sie kennt den Effekt und weiß ihn in Akkorden bis zu den Straußschen Steigerungen eines Reifers zu pointieren. Dies aber ist nicht das Wesentliche einer gar nicht mehr fraulichen Kompositionsbegabung. Eine Phantasie für Violine und Klavier zeigt, daß in der jungen Frau Sehnsucht nach großen, erhebenden, mystischen und dramatischen Empfindungen schlummert. Noch hat sie nicht Beherrschung genug, um das wesentliche der Einfälle von Nebenbingen sachlich zu trennen. Es wuchert viel Gleichgültiges in den Durchführungen. Konzentriert sie sich aber, so spricht ein überdurchschnittlicher Musiker, ein erlebnisvoller Mensch zu uns, der gleichzeitig noch die Gabe einer sehr freien und zweiten verwegenen neuen Technik zeigt. Fred Driffen und Hans Bafferman setzen sich mit der Komponistin im Bunde für ihr sehr befähigt aufgenommenes Werk ein.

Plus Kall bemies von neuem seine großen Qualitäten als Führer und Lehrer des Chorgesangs. Werke von Mendelssohn und Cornelius (neben Bach und Thiel) bewährten seine Sänger und Sängertinnen (vom Bassist-Chor St. Hedwig) durchaus würdig und unter Einlegung schöner Ausdrucksmomente. Gemisse Grelheiten der Sopranen in hoher Lage dürften schnell ausrottbar sein, ebenso das flackernde des solistischen Tenors. Der Cornelius-Opus „Trauer und Trost“ stand zufällig, aber einer Gesamtstimmung entsprechend, auf seinem Programm. Derselbe Opus auch bei Frieda Cornelius. Zweimal die gleichen Worte, die in Text und Musik etwas von Treugebenden und wehmütigen Traum bannen. Der Phantasie hatte und ein inneres Ohr für Stimmung, der hörte diese Worte den ganzen Abend: „Ein Requiem tönt leis und matt.“ Die Sängerin Cornelius hat eine wunderschön klingende, dunkle, gefüllte Altstimme, die durch ihre Tönung an sich bereits fesselt. Fast zu schade für das Podium, eine Erda. Auch durch die Verschleierung ihres Tones, der wohl auf Indisposition zurückzuführen war, ließ sich der Wert dieses Materials erkennen. Nur sollte sich die Sängerin schnell abgemöhnen, die Töne um eine Terz zu tief anzusetzen und dann herauszuziehen. Für die Differenzierung innerhalb eines Liedes, wie „ein Ton“ von Cornelius, fehlt ihr die Feinheit. Dem Leipziger Gewandhaus Quartett begegnete man hier wohl zum ersten Male. Im Streichquartett Es-Dur von Regner erklang der erste Satz mit einer starken Rührertheit, die Bfies erwarten ließ. Hier wurde die Gräßlichkeit durch seine Nuancen der tonlichen Schönheit oder Empfindungswärme getrübt. Erst die drei letzten Sätze, diese aber auch alle, ließen erkennen, daß neben der Einheit in dieser Viertonigkeit auch ein einheitlicher Wille zum Gestalten selbst spröder Musik waltete. Bestimmt durch die Sicherheit des Konzertmeisters Wolfgang, dessen spiccato etwas Volles, weniger Spritzes haben dürfte und den ehrwürdigen Meistererküsten

Julius Klengel durfte das Quartett des Beifalles eines verständnisvoll aufmerkenden Publikums froh werden.

Der Pianist Alfred Schröder hat einst mehr versprochen, als er heute hält. Sein Spiel entbehrt der Größe und auch der persönlichen Eindringlichkeit, ist aber in der Klarheit und Souberkeit auch jetzt noch von Reiz und Wert. Mit der Sonate von Otto Bock konnte er nur für sich, nicht für den bekannten Komponisten, Humperdinck-Schüler und Kritiker Ruhm einlegen. Dieses Werk ist ein improvisatorisches Stück, das mit Kraft und Mark beginnt, dann aber in den Neuberlichkeiten des Figurenwerks, das wenig sagt und viel spricht, untergeht. Das Thematische liegt in einfach absteigenden Böllen, während die Flösteile der rechten Hand einfallend bleiben. Auch der Schluß, der wenigstens wieder Beziehungen zum Anfangsthema aufweist, kann den Eindruck einer frei spielerischen Gewandtheit nicht wesentlich erhöhen. Das zweite Streichquartett von Richard Weg zeigt den Fünfjährigen als einen Musiker, der in der Kammermusik die Beherrschung der Form mit einer präzisen, dem schönen Klang und dem herben Ausdruck hingebenden Sprache verbindet.

Der Erfinder des Automobils. Am heutigen Tage führt sich zum 25ten Male der Todestag von Gottlieb Daimler, dem Erfinder des Automobils. Daimler, der am 17. März 1834 zu Schorndorf in Württemberg geboren war, erhielt im Dezember 1883 das erste Patent auf einen für Fahrzeugbetrieb geeigneten schnelllaufenden Explosionsmotor. 1884 und 1885 wurde dieser Motor veruchsmäßig in ein Fahrrad eingebaut und, nachdem dieser Versuch günstige Resultate ergeben hatte, auch in einen vierradrigen Wagen montiert, der im November 1885 seine erste gelungene Probefahrt machte. Im Jahre 1890 konnte Gottlieb Daimler zur Verwertung seiner Patente die noch heute zu den führenden Automobilwerken zählende Daimler-Motoren-Gesellschaft gründen, deren Automobile seit dem Jahre 1900, dem Todesjahr Daimlers, unter dem Namen „Mercedes“ Welttruf erlangt haben.

Die Belegung Ebers. Die Feiertage anlässlich der Ueberführung der Leiche des Reichspräsidenten Ebert in Berlin, sowie die Belegung in Heidelberg wurden für die Deuligkeits im Film festgehalten.

Musikveranstaltungen. Sonntag, den 8. d. M., vorm. 10 Uhr, finden wissenschaftliche Vorträge im Alten Museum (Archaische Musik) — Dr. Köber — und im Kaiser-Friedrich-Museum (Vorhergehende) — Dr. Obeloh — statt. Zuhörerzeit von 10 Uhr. Find vor Beginn am Eingang der genannten Museen in der größten Anzahl erhältlich.

Im Luthers-Weltbeweis für das Tempelholer Feld hat das Beileger, dem Städtebaudirektor Ebert, Ludwig Hoffmann, Daurat Bröning u. a. angedrungen, die Aufstellung gefällig. Drei gleiche erste Preise erhalten die Kandidaten Prof. Paul Bonag in Stuttgart, Otto Rudolf Salzböck in Berlin und Dr. Eduard Jobst Siebler in Berlin-Friedrichshagen. Das Turnhaus bietet u. a. den Saalräumen der Bürgergesellschaft Unterkunft und erhält eine große Plattform, die eine weite Aussicht über den neuen Berliner Flughafen gewährt.

Kollektion der Schiffsreise in Ostsee. Am Reise Kommo sind zwei Räder von Schlaftränken festgelegt worden. Das Gesundheitsamt hat die Maßnahmen angeordnet, die zur Verhinderung der Krankheitsverbreitung notwendig sind.

Tollmat Ude — in Eng'and. Das englische Gesundheitsamt hat die Aufhebung aller Einrichtungen zur Behandlung der Tollmat veranlaßt. Seit Dezember 1921 sind Tollmatfälle bei Tieren in England und Wales nicht mehr vorgekommen.

2000 Tote im Jahr!

Genosse Osterroth über den Schutz der Bergarbeiter.

Im Landtag erfolgte gestern die Aussprache über das Grubenunglück auf der Zeche „Minister Stein“ bei Dortmund, dem 136 Bergleute zum Opfer gefallen sind. Als erster Redner ergriff Gen. Osterroth zur Begründung der zahlreichen sozialdemokratischen Anträge das Wort. Er führte aus:

Als am 11. Februar der Stütz der Schlagwetter auf „Minister Stein“ 136 Bergleute hinwegraffte, war einer der ersten, der mit einer Beseitigung und mit einer namhaften Hilfsprämie zur Hand war, der inzwischen verstorbene Reichspräsident Ebert. Vorgestern um 2 Uhr nachmittags sollte diese Tragödie der Arbeit an dieser Stelle verhandelt werden. In die Tragödie der Arbeit hat sich eine Tragödie des deutschen Reiches der deutschen Republik hineingeschoben, eine Tragödie, die wohl dem größten Teil der deutschen Staatsbürger nahe geht. Wir Sozialdemokraten, insbesondere wir Bergbauvertreter aus meiner Fraktion, würden es für illegal halten, wenn wir Friedrich Ebert, dem verstorbenen Reichspräsidenten, der uns Bergarbeitern besonders nahe stand, nicht den Joll der Dankbarkeit von dieser Stelle aus nachsagen würden. Ein Glück auf Friedrich Ebert zu seiner letzten Fahrt! Er war immer unser Stolz und wird für alle Zeiten ein leuchtendes Beispiel für uns alle sein. (Bravo! bei den Sozial.)

Die Aufgabe des Landtags und der gesetzgebenden Körperschaften kann sich nicht damit erschöpfen, daß man Untersuchungen über die Schuld anstellt. Die Schuld ist meistens nicht aufzuklären. Diejenigen, die am meisten darüber aussagen könnten, sind stumm geworden, und diesen Stummen sind wir es schuldig, daß wir endlich einmal daran gehen, wirklich das Menschenmögliche zu tun. (Sehr wahr! b. d. Sozial.) 136 Tote! Ja, mein Gott, das menschliche Gewissen, das menschliche Gemüt bäumt sich nur auf, wenn die Zahl der Opfer, die Zahl der Toten in die Tausende oder die Hunderte geht. Aber, vergessen wir doch nicht, daß die Zahl unendlich groß ist, daß in einzelnen Jahren über 2000 Tote im deutschen Bergbau fallen! (Hört, hört! b. d. Sozial.) Man muß darauf hinweisen, daß in den 13 Jahren von 1910 bis zum Schluss 1923 sich im deutschen Bergbau 167 000 entschädigungspflichtige Unfälle abgepflegt haben. (Hört, hört! b. d. Sozial.) Und die Zahl der nichtentschädigungspflichtigen? Wir wissen, es ist genau so wie bei der Dienstausweisuntersuchung im Kriege: zuseht waren sie alle tauglich. So geht es auch mit den entschädigungspflichtigen Unfällen. Bei der ist heute die Praxis so hart und so rau in der Abmessung dessen, was entschädigungspflichtig ist, daß man ruhig sagen kann: wenn der Nachstoß hinsichtlich der entschädigungspflichtigen Unfälle noch angewendet würde, der vor zwei Jahrzehnten angewendet wurde, dann würde die Zahl der entschädigungspflichtigen Unfälle im deutschen Bergbau doppelt und mehr als doppelt so groß sein.

167 000 Unfälle in diesen 13 Jahren! 29 095 tödliche Unfälle!

(Hört, hört! b. d. Sozial.) Das sind Opfer, wie sie auch das größte Völkerschicksal im Weltkriege nicht gefordert hat. Müßen wir uns nicht aufpassen und endlich danach trachten, nicht allein aus wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Gründen Menschensklaverei zu treiben, sondern menschlich im höchsten Sinne zu sein? Und wir hier in diesem Hause haben sehr viel gut zu machen, in diesem Hause, das Jahr aus Jahr ein ein Tempel des Hasses ist. In diesem Hause wollen wir einmal ganz Menschen sein, wollen wir uns einmal dessen entsinnen, was wir dem Bergmann als dem Träger unserer Kultur in Weltkrisen (schuldig sind). (Sehr richtig! b. d. Sozial.) Die ich mich aber zu der Katastrophe auf „Minister Stein“ im einzelnen wende, — eine Erscheinung, die ich geradezu furchtbar fand. In der Vorredezeit, als 1907 auf der Katastrophe Zeche Redden im Saarrevier, ich glaube, 153 Kameraden durch schlagende Wetter hinweggerafft wurden, da war das ganze deutsche Volk bestürzt. Millionen gaben in größtem Ausmaß für die Opfer. Als 1913 auf „Raddob“ über 300 Bergleute den schloenden Wottern zum Opfer fielen, hat die deutsche Presse sechs Wochen lang Tag für Tag die erschütterndsten Berichte gebracht. Da war das menschliche Herz und das menschliche Gemüt noch offen, da war uns der Mensch nach nicht zur Gewohnheit geworden. (Sehr richtig! b. d. Sozial.) Da war die Welle und die Luft des Hasses, die Volksteil von Volksteil reißt, noch nicht so groß. Glauben Sie, wir werden als deutsches Volk so weiter leben können, vergiftet bis zum Tod, bis zum Tod aufs äußerste? Wenn die Menschlichkeit nicht liegt über den Tod, dann wird die Sozialpolitik, der Bergmann in allererster Linie der Leidtragende sein. (Sehr richtig! b. d. Sozial.) Ich war entsetzt: man hat von Barmat und Kuhster in den ersten zwei Tagen nach dem Unfall in den Tagen, auf den Straßen usw. unendlich mehr gehört als von der Tragödie, von dem Opfertod der 136. (Sehr richtig! b. d. Sozial.) Der schändliche Sensationsfilm löst mehr Erregung und Verunsicherung aus bei großen Taten des deutschen Volkes als der Opfertod von 136 Bergleuten.

Zur Schuldfrage.

Ich fürchte, wir werden über die Schuld nicht sehr viel erfahren. Die eigentliche und die letzte Quelle der Schuld wird wahrscheinlich niemals festgestellt werden. Aber ein Herr war sehr schnell mit seinem Urteil, das war der Vorsitzende des Ausschusses der Gewerkschaften Bergwerkskassen-Gesellschaft, Rechtsanwalt Dr. Salomonson, der in der Ausschussberichterstattung davon gesprochen hat, daß erstens von der Knappschafstasse ausreichend für die Opfer gehalten wurde, und der über die Ursache der Schlagwetterexplosion sagte, etwas Abschließendes könne nicht gesagt werden, nur so viel stehe fest, daß alle überhaupt denkbaren Vorkehrungsmaßnahmen getroffen worden seien; das Unglück müsse deshalb auf ein reglementwidriges Verhalten der Bergleute zurückgeführt werden. (Hört, hört! b. d. Sozial.) So etwas ist geradezu unerhört. Wir haben das bei vielen Katastrophen gehört; aber von einem Vorsitzenden des Ausschusses der betreffenden Gesellschaft haben wir das niemals gehört.

Wer kann Schuld sein? Es war sehr merkwürdig, zwei Tage nach dem Schlagwetter wußte das Grubensicherheitsamt im Handelsministerium selbst noch nichts. Meine Herren vom Grubensicherheitsamt, so kann es auch nicht bleiben. Es ist das ganz unmöglich, daß ein ganzes Volk 3 Wochen lang völlig im Dunkeln tappt. Daß manches mangelhaft war auf Minister Stein trotz der persönlichen Tätigkeit des Herrn Messor Brandt und seiner Menschlichkeit, wird mir auch bezeugt von der Zeitschrift des Reichsverbandes für Bergbauangelegenheiten — das ist die Organisation der höheren Grubenbeamten, der Betriebsführer —, da wird in einem Artikel zur Katastrophe von Minister Stein entschieden und ernst Stellung genommen dagegen, und es wird mitgeteilt, daß in diesen zwei Steigerrevieren, die von der Katastrophe erfaßt wurden, von Juni 1924 bis Januar 1925 die Förderung gestiegen ist von 2805 auf 3858 Wagen. Also um 1000 Wagen, um 29 Proz. ist die Förderung aus den beiden Revieren in dem Zeitraum von 7 Monaten gestiegen. (Hört, hört!) Doch eine entsprechende Beschäftigungszunahme, eine Erschließung von Betriebspunkten stattgefunden hätte, kann man nicht behaupten, das wird auch in Wirklichkeit nicht der Fall sein. Wie kann also eine so starke Steigerung der Förderung kommen? Das Organ der Betriebsführer stellt die Zweifelsfrage:

ob hier nicht durch unzulässige Mittel, durch Gewinnjagd, durch Gebirgsverwässerungen, durch ansehnliche Untertreibung die Steigerung der Fördermenge erzielt worden ist. (Sehr wahr! links.)

Wir müssen im Bergbau zu einer menschlichen Arbeitsweise kommen, unter der alle die guten bergpolizeilichen Bestimmungen auch reiflos,

bis zum Tipfelchen auf dem I, ausgeführt werden können. In dem Organ der Betriebsführer wird ganz mit recht auch gesagt: Diese Schlagwetterexplosion hätte niemals diese Wirkung haben können, wenn erstens kein explosibles Wettergemenge dagewesen wäre, und wenn zweitens kein Kohlenstaub in den Strecken gelegen hätte. Ich darf darauf hinweisen, daß es im ganzen Ruhrrevier vielleicht keine Schlagwetterzeche gibt als die Zeche Hibernia; gleichwohl haben wir auf Hibernia seit dem Jahre 1891 keine Schlagwetterexplosion mehr gehabt.

Wenn also die bergpolizeilichen Bestimmungen ernst befolgt werden, dann kann man auch der weitgehendsten Unfallgefahr vorbeugen.

Und das ist es, was wir wollen! Vorbeugen, das ist noch wichtiger als die Schuldbefreiung (sehr richtig! links), die auch nicht vernachlässigt werden darf. Und da dürfte der Mann, der mit dem Schießen umgeht, nicht am Gedinge beteiligt sein, sonst ist das eine Prämie auf Verbrechen, und ich erwarte, daß das Grubensicherheitsamt und das Handelsministerium nach dieser Richtung hin, wenn es notwendig sein sollte, die bergpolizeilichen Bestimmungen auf das alleräußerste verschärfen. Sehr wichtig ist zweifellos die Größe der Steigerreviere. Da steht heute fest, daß in den beiden Unglücksrevieren mindestens 151 Leute in der Mittagsnacht waren. Die Nachtschicht ist aber doppelt so stark besetzt. Wenn diese Explosion in der Nachtschicht stattgefunden hätte, dann wären es statt 136 annähernd 300 Tote. Es ist deshalb zu fordern, daß ein Steigerrevier möglichst klein sein muß.

Dann die Revierprämien! Wir haben die Ende 1923 keine Revierprämien gehabt und es sind dabei gute Leistungen herausgekommen; jetzt werden sie wieder eingeführt. Das darf nicht sein. Die Revierprämien sind die Ursache für viele Korruptionserscheinungen im Bergbau. Fort mit ihnen!

Ich darf daran erinnern: wie viele Arbeitgeber im Ruhrrevier, die sich in der Vorkriegszeit viele Sünden aufgeladen haben, sind von denen, die sie heute wieder verfolgen, unter die Fittiche genommen worden? Wie viele hätten böse gedenkt, wenn unsere Bergleute und Arbeiter nicht eine große Dosis Humanität im Herzen getragen hätten! (Sehr richtig! b. d. Sozial.) Es gab keinen Racheakt nach dem Zusammenbruch in den großen Industrierevieren, keinen Rord und Totschlag.

Menschlich waren unsere Arbeiter. Das sollten die Arbeitgeber und ihre Organe heute nicht vergessen.

Täuschen Sie sich nicht: Sie steuern wieder einem Stück Massenhaß zu. Sie treiben den Bergmann zu Explosionen. Wenn die Organe des Hasses, die wir wochen- und monatelang hier und im Reichstage erlebt haben, Dauererscheinungen werden sollen, dann vergessen Sie doch nicht, wie wertvoll es für unser Staatswesen ist, daß Millionen und Abermillionen von Arbeitern das Staatsbewußtsein gefunden haben, daß sie heute nicht mehr wie in der Vorkriegszeit staatsvermeidend und wirtschaftsvermeidend Ihnen entgegenstehen. Das legt Ihnen die Pflicht auf, ein bißchen weiser zu sein, nicht so viel Scheuklappenpolitik zu machen, wie es in den deutschen Parlamenten heute geschieht. Andernfalls steuern wir fraglos schlimmen Zeiten entgegen. Wichtig ist es, einen großen Fonds zu schaffen, aus dem auch die Opfer von Einzelunfällen, die zu Tausenden vorkommen, bedacht werden können (sehr richtig! b. d. Sozial.), wenn Menschen hochgradig erwerbsunfähig werden. Dann muß zur Unfallrente etwas hinzukommen. Der Gedanke, solche Sammlungen, die fortgesetzt werden müßten, die aus Staats- und Reichsfonds ergänzt werden müßten, an die Knappschafstasse anzuschließen, die heute paritätisch verwaltet wird, scheint mir ganz richtig zu sein. Bei solchem Anlaß steht man, daß die Unfallrente und die Knappschafstasse nicht ausreichen.

Ich habe es wirklich bedauert, daß der Kassenausschuß bei dieser wichtigen Angelegenheit die Rednerzeit auf 10 Minuten angesetzt hat. So dürfen Sie Bergbauordnungen künftig nicht behandeln. Das macht sehr böses Blut. Wenn von unserem Leben und Tod die Rede ist, sitzen kaum zwei Dutzend Leute im Reichstag. Sehen Sie sich um in diesem Hause. Ist es da anders? Das muß anders werden. In einem Antrage haben wir verlangt, daß die jetzt doch ganz gewiß überall reiflos ausprobierten Gesteinsstaubsperrungen generell obligatorisch im ganzen deutschen Bergbau eingeführt werden. Das ist notwendig, denn sie haben sich gut bewährt.

Wir haben dann verlangt, daß pflichtwidrige Uebertritten unter schwere Strafe gestellt werden. Wir scheitern, daß die Strafbestimmungen in den Bergbaupolizeiverordnungen lächerlich gering sind. Exemplarische Strafen müssen in den Bergbaupolizeiverordnungen vorhanden sein für alle Verletzungen und Unterlassungen auf dem Gebiete der Wetterführung, der Wetterkontrolle, der Lampenwirtschaft, des Sprengstoffwesens, der Verriegelung. Da wird viel gesündigt. Und nun das Dritte: die Ausnahmebewilligungen. Es ist doch heute so, daß in vielen Dingen der Bergrevierbeamte von Vorschriften der Bergbaupolizeiverordnungen Ausnahmen zulassen kann. Das geht nach den Erfahrungen, die ich im bergtechnischen Ausschuss gemacht habe, entschieden zu weit. Der Bergrevierbeamte kann keine Erfahrungen dazu geben, aber die letzte Instanz dazu muß das Grubensicherheitsamt sein, da es letzten Endes die Verantwortung hat. Wir fordern weiter, daß in jedem Bezugsfalle eine oder zwei Gasmasken mit der ausreichenden Sauerstoffpatrone sind und daß in den Kommunikationswegen unter Tag an sicheren Stellen im Verbandskasten die notwendige Zahl von Gasmasken aufbewahrt wird, damit der Mann eine Stunde und zwei Stunden, bei den neueren Apparaten sogar drei Stunden aushalten kann, bis die Rettungskolonnen sich einen Weg zu ihm gebahnt hat. Ich schlage vor, daß die sämtlichen Anträge, die wir und die anderen Parteien gestellt haben und die man ja nicht in Haus und Bogen annehmen kann, sofort dem Ausschuss für Handel und Gewerbe übermiesen werden, um sofort über sie zu beraten und müssen beschleunigt im Plenum des Hauses zur Verabschiedung kommen. (Sehr richtig! b. d. Sozial.) Und dann ein anderer Punkt: Sehen Sie sich einmal

unsere Bergbauordnungen.

on! Ja, der Bergmann soll sie kennen, jeder Beamte soll sie auch kennen. Wenn ich die Herren auf der Regierungsbank haben und drüber fragen würde: Kennen Sie sie alle reiflos? — was würde man mir antworten? Herr Minister, kennen Sie sie? (Sehr gut! b. d. Sozial.) Ich habe jahrelang als Rechtschutzebeamter mitgearbeitet und ich weiß: das ist ein Buch mit sieben Siegeln, und wenn man nicht Jurist ist, findet man sich nicht durch. (Lebhafte Zustimmung b. d. Sozial.) Wir brauchen also für unsere Belegschaften einen Dolmetsch. Auch diese Frage haben wir schon vor Jahren im Grubensicherungsamt angeregt. Wir brauchen Merkblätter, in denen in prägnanter, vielleicht illustrierter Weise das Wesentliche der Unfallverhütung, des Grubensicherheitsgesetzes, vor allen Dingen aber der Vorbeugung von Gefahren im Bergbau zusammengestellt ist. Das muß dem Bergmann und dem heranwachsenden Bergmann ins Gehirn hineingehämmert werden, vielleicht schon in den bergmännischen Fortbildungsschulen.

Dann wünschen wir auch einen entscheidenden Schritt in der Grubenkontrolle. Wir fordern, daß die Grubensicherheitsbezirke wesentlich verkleinert und daß künftig die Einfahrer aus den Reihen der vorgebildeten technischen Angestellten entnommen werden. Beamte haben wir ja künftig nicht mehr. Wir verlangen weiter, daß diese Leute mindestens eine zehnjährige Praxis hinter sich haben. In der Vorkriegszeit war die Grubenkontrolle eine allgemeine For-

derung der Bergarbeiter, und man hat geglaubt, daß diese Frage durch Schaffung der Betriebsräte überholt sei. Ich und meine Freunde sind dieser Ueberzeugung nicht gewiß können die Betriebsräte sehr viel tun, wenn man sie nur gewähren ließe, aber da hapert es sehr. Die Betriebsräte sind, was die Grubensicherheitsbezirke anbelangt, nicht das ausgewählte Personalmaterial, das vor Leben und Gesundheit der Bergleute anvertrauen mögen. Das Wahlrecht ist kurz und fängt an und für sich schon mit jungen Jahren an. Wenn man sich dann nach Jahr und Tag eingelebt hat und dann nicht entweder nach der Weisheit der Arbeitgeber oder nach der Weisheit eines Teiles der Belegschaft lang wird man abgelehnt und ein anderer kommt. Deshalb nehmen wir unsere alte Forderung wieder auf und verlangen

Grubenkontrollen aus den Reihen der geschulten Hauer, und zwar der Leute, die eine zehnjährige Tätigkeit als Hauer hinter sich haben und sich nach allen Seiten Respekt verschaffen können. Diese Leute dürfen nicht Angestellte sein, und von dem Unternehmer bezahlt werden wie die bisherigen Betriebsräte oder die früheren Sicherheitsmänner. Uns schwebt vor, daß das Vorschlagsrecht den Bergarbeiterorganisationen eingeräumt wird, daß diese Umhau halten und daß dann die Bergbehörden die Ausgewählten auf ihre tatsächliche Fähigkeit prüfen. Dann wird der Befehlende als Grubenkontrollen installiert, wird vom Staate bezahlt und der Staat zieht die Kosten beim Zeugenbesitzer ein. Dann ist der Mann der Belegschaft gegenüber und dem Arbeitgeber gegenüber unabhängig. (Sehr gut! links.)

Den Anträgen, die von anderen Parteien gestellt sind, stehen wir — das ist selbstverständlich — mit größtem Wohlwollen gegenüber. Wir haben, weil wir eine Reihe anderer Anträge gesehen haben, z. B. die Anträge der Bergarbeiterkollegen vom Zentrum, davon abgesehen, ähnliche Anträge zu stellen. Wir werden uns im Ausschuss darüber unterhalten, und wir werden voraussichtlich in all diesen Fragen herzlich wenig Meinungsverschiedenheiten haben. So geht es uns auch mit einigen Anträgen, die die Kommunisten gestellt haben. Wir haben kein Vorurteil. Wir wollen im Interesse des Bergarbeiterschutzes die Menschlichkeit, ja, die Liebe gegen den Hof liegen lassen und wollen dieses Mal endlich durchgreifen, um dem Bergbau die Gewißheit zu geben, daß, wenn auch nicht alle Massenkatastrophen verhütet werden können, alles, was im Menschenbereich liegt und was technisch möglich ist, auch wirklich geschieht. Der Bergmann und das ganze Geschlecht von Schatzgräbern wird Ihnen, wird dem Preussischen Landtag dankbar sein. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Auszug der Arbeiterpartei. Zwischenfall im Unterhaus.

London, 5. März. (Eigener Drahtbericht.) Im Unterhaus erging heute ein Zwischenfall, der die gesamte Fraktion der Arbeiterpartei zum Auszug aus dem Parlament veranlaßte. Chamberlain hielt eine Rede über die Außenpolitik. Er sagte, daß die Regierung in der Behandlung außenpolitischer Fragen oft zu strengster Verschwiegenheit verpflichtet sei. Darum sei volles Vertrauen des Landes notwendig. Als er die deutschen Vorschläge über die Sicherung des Friedens in allervertraulichster Form erhalten, habe er sofort gesagt, er könne sie nicht zur Kenntnis nehmen, wenn er verpflichtet sei, darüber nicht mit den Allierten zu sprechen. Hier unterbrach der radikale Arbeiterabg. Kirkwood den Redner mit einer Bemerkung über den Snowjebrief. Der Vorsitzende verwies den Zwischenfall. Als Kirkwood abermals eine Zwischenbemerkung machte, forderte ihn der Vorsitzende auf, das Haus zu verlassen. Kirkwood blieb jedoch. Darauf wurde der Speaker geholt und dieser fragte, ob jemand beantragen wolle, Kirkwood auszuschießen. Chamberlain stellte diesen Antrag. Als der Antrag angenommen war und der Speaker nunmehr Kirkwood zum Hinausgehen aufforderte, erhob sich Macdonald als erster und mit ihm verließ die gesamte Arbeiterfraktion geschlossen das Haus. In der englischen Parlamentsgeschichte ist ein Fall, wo ein Abgeordneter wegen zweimaliger kurzer Unterbrechung gemahregt wurde, bisher nicht bekannt.

Das Wahlrecht der Eupener.

Brüssel, 5. März. (Eigener Drahtbericht.) In der großen Kammerdebatte über die verfassungsrechtliche Ein- und Angliederung Eupen-Malmédys bekämpfte Genosse Vandervelde den Anschluß des Gebiets an den Wahlkreis Verdiers. Die Bewohner des neuen belgischen Gebiets, die bereits der Militärpflicht genügen, müßten unbedingt einen eigenen Vertreter in die Kammer bekommen. Der frühere sozialistische Minister Destree vertrat ebenfalls in leidenschaftlicher Rede diese Forderung. Er habe den Eindruck, daß die Bevölkerung Eupens nur widerwillig belgisch sei und zu Deutschland zurück möchte.

Wenn sie einen eigenen Vertreter in der Kammer hätte, würde die belgische Öffentlichkeit wenigstens über ihre Gesinnung Bescheid erhalten.

Schließlich hat trotz alledem die Kammer mit 91 gegen 5 Stimmen bei 48 Stimmenthaltungen den Regierungsantrag angenommen, nach welchem die Bezirke Eupen, Malmédy und St. Vith in das Arrondissement Verdiers einverleibt werden.

Letzte Nachrichten.

Prostituiertenmord im Osten Berlins!

Die Kriminalpolizei wurde gestern Abend um 9 Uhr von den Bewohnern des Hauses Lange Str. 20 alarmiert. Hier wohnt vorn der Treppen zusammen mit anderen Mietern auf einem Korridor in einem einzelnen Zimmer die Prostituierte Elisabeth Altermann. Da diese sich im Laufe des Tages nicht gezeigt hatte, wurden ihre Nachbarn tätig, berraten das Zimmer und konnten die Altermann nicht entdecken. Sie benachrichtigten das 88. Polizeirevier. Beamte dieses Reviers nahmen eine eingehende Durchsuchung vor und fanden die Altermann in ihrem Bett zugebedt liegend. Sie war halb bekleidet, die Hände waren auf der Brust gekreuzt und sie lag auf dem Bauch in einer großen Blutlache. Das Blut war ihr aus Mund und Nase geströmt, so daß das Bett vollständig mit Blut bedeckt war. Ein von den Beamten hinzugezogener Arzt stellte Würgemarle am Halse fest. Darauf wurde die Würgemarlemission der Kriminalpolizei alarmiert. Kriminalkommissar Galzow und Dr. Berndorf mit ihren Beamten sowie Oberrevisionsrat Hoppe und der stellvertretende Leiter Dr. Hagemann eilten an den Tatort, um näheres festzustellen. Allem Anschein nach handelt es sich um ein Verbrechen.

Der Gerichtsarzt Prof. Dr. Strauch stellte an der Toten Würgemarle und andere Verletzungen fest, so daß es sich wahrscheinlich um einen Lustmord handelt. Von der Kriminalpolizei ist auf die Ergreifung des Täters eine Belohnung ausgesetzt worden.

Gattenmordversuch in Wilmersdorf.

In der Hohensteinschen Straße in Wilmersdorf versuchte Donnerstag um 1/2 6 Uhr nachmittags der 43 Jahre alte Häcker Michael Boole seine 6 Jahre ältere Ehefrau Marie mit Gas zu vergiften. Er öffnete die Gashähne und schloß sie in die Küche ein. Als die Frau um Hilfe rief, griff er zum Beil und drohte sie zu erschlagen. Beim Eintreten des alarmierten Ueberfallkommandos war der Täter bereits geflüchtet. Er konnte jedoch in der Gasteiner Straße festgenommen und der Kriminalpolizei übergeben werden.

Der Konflikt bei der Reichsbahn.

Unnachgiebigkeit der Verwaltung. — Ausdehnung der Streikbewegung.

Unsere Nachrichten haben nichts geändert. Die Hauptverwaltung der Reichsbahngesellschaft hat zunächst mehr als 14 Tage verstreichen lassen, ehe sie auf die Eingabe der Eisenbahnerorganisationen mit der Mitteilung zur Eröffnung der Verhandlungen antwortete. Erst zwei Tage vor Ablauf des gekündigten Tarifvertrages begannen die Verhandlungen, um jedoch sofort ergebnislos wieder abgebrochen zu werden. Die leitenden Köpfe in der Hauptverwaltung der Reichsbahngesellschaft, die heute zu den Reparationsgewinnern gehören und sich Zulagen bewilligen, die weit darüber hinausgehen, was die Reichsminister für Dienstauswandschädigungen bekommen, erklärten sich außerstande, die Forderungen der Eisenbahner auskömmlich aufzubessern. Von einer Verringerung der verlängerten Arbeitszeit wollten sie überhaupt nichts wissen.

Gestern sind die Verhandlungen wieder aufgenommen worden, ohne ein greifbares Ergebnis zu zeitigen. In der Hauptfrage waren die Meinungsverschiedenheiten nicht zu überbrücken. Auf Antrag der Eisenbahnerorganisationen wurden daher die Verhandlungen vertagt, um der Hauptverwaltung und dem Verwaltungsrat Gelegenheit zu einer weiteren Stellungnahme zu geben. Die Verhandlungen sollen am Sonnabend vormittag 11 Uhr wieder aufgenommen werden.

Ob die Hauptverwaltung der Reichsbahngesellschaft noch rechtzeitig einlenkt und ob es nicht am Sonnabend schon zu spät sein wird, erscheint uns gegenwärtig sehr zweifelhaft. Die Eisenbahner haben es an Geduld gewiß nicht fehlen lassen. Wenn sie aber heute schließlich fordern, daß sie wieder gleichberechtigt mit den Beamten, Angestellten und Arbeitern Deutschlands behandelt werden, so wird niemand sagen können, daß diese Forderung übertrieben ist. So wenig man das Ruhrgebiet zur Reparationsprovinz machen dürfte, ebenso wenig darf man von den deutschen Eisenbahnern verlangen, daß sie eine größere Reparationslast tragen sollen, als die übrigen Deutschen.

Das ist der Kernpunkt des Konflikts. Dieser Konflikt kann nur gelöst werden, wenn man den durchaus berechtigten und beherrschenden Forderungen der Eisenbahner Rechnung trägt. Mit Redensarten, daß man sich dem Druck eines Streiks nicht beugen könne, Redensarten, die fast an Herrn Wallraf erinnern, als er noch Staatssekretär von Wilhelm Gnaben war, kann die Sache nur verschlimmert werden. Schließlich sind auch die Eisenbahner Menschen von Fleisch und Blut.

Dresden, 5. März. (M.Z.) Der Streik der Eisenbahner im Reichsbahndirektionsbezirk Dresden hat bereits auf Chemnitz und Riesa übergegriffen. Alle Güterbahnhöfe im Bezirk Dresden liegen still. Dank der getroffenen Maßnahmen ist die Aufrechterhaltung des Verkehrs sichergestellt. (?!). Die Reichsbahndirektion Dresden bezieht in einem Aufruf an das Personal des Reichsbahnerstreiks, die ohne vorherige Anündigung die Arbeit niederzulegen, als pflichtvergessen, wozu man sich zu einem gleichen pflichtvergessenen Verhalten verleiten zu lassen, und fordert die Eisenbahner auf, alle Kräfte aufzubieten, daß der Betrieb in vollem Umfang aufrechterhalten bleibe. Den Streikenden wird eine Freistellung bis heute 2 Uhr zur bedingungslosen Wiederaufnahme der Arbeit gestellt. Richterähnliche Gesetze als einfließen.

Auch in Cottbus wurde heute früh der Güterzugverkehr stillgelegt.

Köln, 5. März. (Eigener Drahtbericht.) Von gemeinschaftlicher Seite wird uns mitgeteilt: Am Donnerstag traten in Köln die Bezirksvertreter des Deutschen Eisenbahnerverbandes aus den Direktionsbezirken Köln, Elberfeld und Essen zusammen, um zu der ablehnenden Haltung der Reichsbahn-Haupt-

verwaltung, gegenüber den Lohn-, Gehalts- und Arbeitszeitforderungen des gesamten Reichsbahnpersonals und der dadurch geschaffenen Lage Stellung zu nehmen. Die Organisationsvertreter können das Vorgehen der Reichsbahn-Hauptverwaltung nur noch als eine bewusste Provokation des Personals betrachten. Die Erregung in den Betrieben, insbesondere in den drei westlichen Bezirken, steigert sich derart, daß es nur durch das Eingreifen der Organisationsvertreter bisher gelungen ist, Arbeitsniederlegungen zu verhindern. Die Vertreter des Deutschen Eisenbahnerverbandes sind sich darüber einig, daß trotzdem ausbrechende Bewegungen jede denkbare Unterstützung finden werden, da das Verhalten der Reichsbahn-Hauptverwaltung, nach Ansicht der Gewerkschaft, nicht mit richtigen wirtschaftlichen Motiven erklärt werden kann. Die drei Bezirke Köln, Elberfeld und Essen werden gemeinsam zusammenstehen und alle Maßnahmen treffen, die notwendig sind, um einen von der Reichsbahn-Hauptverwaltung provozierten Kampf an der Spitze des Personals aufzunehmen.

Bereits am Donnerstag ist es in einer ganzen Anzahl von Eisenbahnbetrieben in Köln zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen. In dem großen Eisenbahnhof in Köln-Nippes ist die Belegschaft während der Arbeitszeit zu einer mächtigen Kundgebung zusammengetreten und hat gegen die Verschleppungspolitik der Verwaltung protestiert. Der Direktor wurde eine entsprechende Entschuldigend umerbetet. Das Gleiche trifft für die Betriebswerkstätten und die Betriebsbahnhöfe Köln-Eifelhof und Köln-Rail zu.

Die B.S.-Korrespondenz meldet: Bemerkenswert ist vor allem die Tatsache, daß außer den freien Gewerkschaften noch auch die christlichen Verbände in die Bewegung der Eisenbahner in Sachsen hineingerissen worden sind. Wir wir von den christlichen Gewerkschaften in Berlin erfahren, ist man hier zu der Ansicht gelangt, daß ein Zurückdämmen der Bewegung nicht mehr möglich erscheint und daß man keine Verluste macht, die christlichen Eisenbahner von dem Streik zurückzuhalten. Es wurde weiter erklärt, daß die Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner am Freitag zusammentritt, um zu der Gesamtlage Stellung zu nehmen. Die Ansicht dieser Gewerkschaft geht dahin, daß seit dem 1. März bei der Reichsbahn ein tarifloser Zustand entstanden ist, weil trotz der rechtzeitig erfolgten Kündigung der Lohnabkommen eine neue Vereinbarung nicht zustande gekommen ist. Infolgedessen müßten die Gewerkschaften sich freie Hand vorbehalten und die Erläuterung ihrer Vorkundgebungen mit allen Mitteln erstreben, die gegenüber einem Privatunternehmer zulässig sind. Bieweit die Dinge gediehen sind, geht aus der Tatsache hervor, daß die Gewerkschaften am Donnerstag bereits von Berlin aus versucht haben, die von der Reichsbahn eingesetzte Betriebshilfe lahmzulegen. Sie haben nämlich den Pensionären und Wartegeldempfängern mitgeteilt, daß die Reichsbahn diese Beamtenskatel nicht zwingen könne, Streikarbeiten zu leisten und daß aus einer Weigerung ihnen kein finanzieller Schaden erwachsen könne.

Zu dem in Sachsen ausgebrochenen Streik in der Güterbeförderung wird uns vom Hauptvorstand des DGB. erklärt, daß die Organisationsleitung zu diesem Streik nicht aufgerufen habe, da die Verhandlungen noch nicht endgültig abgebrochen sind. Die Ursachen des Streiks sind die äußerst mäßigen Lohn- und Arbeitsbedingungen, der schleppende Verhandlungsengang, sowie das mangelhafte Entgegenkommen der Hauptverwaltung. Die Verwaltungsstellen des DGB. haben die Führung des Streiks übernommen, um diesen in geordnete Bahnen zu leiten. Der Hauptvorstand des DGB. hat in Berücksichtigung der ungünstigen wirtschaftlichen Lage den Streikenden die Gewährung von Hilfszahlungen zugesagt. An der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn liegt es, ob das Wirtschaftsleben Deutschlands durch den Streik und die zu erwartende Ausdehnung in nicht zu überschender Weise erschüttert wird, oder ob es durch entsprechendes Entgegenkommen davon bewahrt bleibt.

die 3000 Personen fast restlos die Gewerkschaftspartei befolgt. In der A.E.G.-Transformatorfabrik haben von 1500 Personen 90 Prozent die Gewerkschaftspartei befolgt. In der Kabelwerk der A.E.G. von 8000 Personen ebenfalls 90 Prozent. Bei Berner, Marienfelde, 80 Prozent von 2000 Personen. In den Siemensbetrieben haben fast 30 000 Personen von 11 bis 11,15 Uhr gefeiert. In der A.E.G., Brunnenstraße, haben von 8000 Personen nur etwa 100 Personen die A.P.D.-Parole befolgt. Allerdings waren es zum guten Teil Gelbe. In der A.E.G.-Turbinen, wo 8000 Personen beschäftigt sind, war die Arbeitsruhe allgemein. Die Reichsbahndirektion Berlin hat sich auf die Seite der Kommunisten gestellt und die besonders gegenwärtig unglaubliche Taktlosigkeit befehlen, eine Arbeitsruhe nicht zu gestatten. Trotzdem hat die Belegschaft mehrerer Werkstätten gefeiert.

Kommunistendämmerung.
Aus Mansfeld schreibt man uns: Eisleben und das Mansfelder Land haben unter den kommunistischen Wundertätern genug gelitten. Was Rog Holz im großen tat, versuchen die kleineren Götter in das Gewerkschaftsleben zu übertragen. Die Folge war das Erstarken der „gelben“ Bewegung in den Mansfelder Landen. Das hat die Arbeiter wachgerüttelt und zur Vernunft gebracht. Auch das Eislebener Gewerkschaftsleben, das unter der „fruchtbarsten“ Tätigkeit der Rubelbildung lange zu leiden hatte, ist für den freigewerkschaftlichen Gedanken zurückgewonnen. Bei der Reutwahl wurde der Kommunistenpöbel aus dem Parteivorstand hinausgefegt.

Der Streik der Berliner Böttcher.

Ueber den Stand des Kampfes teil uns der Böttcherverband mit, daß noch einige Betriebe zum Streik mit herangezogen wurden. Auf der anderen Seite konnte mit einer Reihe von Unternehmern eine Verständigung erzielt werden, so u. a. mit einer bedeutenden Fassfabrik in der Uferstraße.

Die Scharfmacher bilden noch wie vor die Fassfabrik Bördel-Spandau und die Vereinigten Fassfabriken, Antonstraße. Es ist nicht uninteressant, zu erfahren, daß der Haupt-Scharfmacher der Bewegung, der Syndikus Dr. Dingeldey, auf Antrag der Berliner freigewerkschaftlichen Spitzenorganisationen dieser Tage durch den Oberpräsidenten von keinem Amt als Beisitzer des Schlichtungsausschusses Groß-Berlin abberufen wurde. Dingeldey hat bekanntlich im Dezember v. J. einen Arbeitnehmerbeisitzer, der die Gefühle der Fassfabrik Bördel-Spandau in einer geheimen Kammerberatung kritisierte, bei Bördel-Spandau angeklagt, worauf die Pöhlenhauer Brauerei-Spandau, durch Bördel aufgefordert, den betreffenden Arbeitnehmer, der 10 Jahre im Betrieb und Betriebsratsvorsitzender war, entließ. Es ist zu erwarten, daß die Unternehmer im Böttchergewerbe, insbesondere die Berliner Böttcherinnung sich nunmehr — vor einer erneuten Solidaritäts-erklärung mit ihrem Syndikus Dingeldey — letzteren genauer ansehen; es werden dann für die Zukunft heftigere Kämpfe, wie der gegenwärtige, nicht erforderlich sein.

Tarifwidrige aber rechtsgültige Vereinbarung.

Die Desinfektionsgesellschaft hatte mehrere Angehörigen wegen Arbeitsmangel gekündigt. Sie wurden aber infolge einer Vereinbarung zwischen ihnen, dem Betriebsrat und der Betriebsleitung, nach Ablauf der Kündigungsfrist, weiterbeschäftigt, jedoch mit täglicher Kündigung. Nach sechs Wochen erfolgte dann die endgültige Entlassung.

Wenn auch die einstweilige Weiterbeschäftigung ein Entgegenkommen zugunsten der Bekündigten darstellte, so ist doch das kündigungslose Arbeitsverhältnis mit dem Tarifvertrage nicht in Einklang zu bringen. Deshalb wurde, um eine grundsätzliche Entscheidung herbeizuführen, einer der Entlassenen im Bestande eines Funktionärs des JdA. bei der Kammer I des Kaufmannsgerichts auf Einhaltung der sechsmonatigen Kündigungsfrist. Zur Begründung der Klage wurde angeführt: das hier in Rede stehende Arbeitsverhältnis werde durch den Tarifvertrag für das Bankgewerbe und einen Haustarif der Beklagten geregelt. Der letztere ergänze den Banktarif ohne jedoch irgend eine seiner grundlegenden Bestimmungen aufzuheben, was auch gar nicht zulässig sein würde. Hinsichtlich der Kündigung habe hier der Banktarif zu gelten, der nur Arbeitsverhältnisse mit sechsmonatiger Kündigung, aber keine Aushilfsarbeiten ohne Kündigung kenne. Nach dem Haustarif der Beklagten seien zwar ergänzende Vereinbarungen über im Banktarif nicht geregelte Punkte (Kündigungsfristen usw.) vorbehalten, jedoch entsprechend der bisher gültigen Regelung. Die bisher gültige Regelung sei aber die im Banktarif festgelegte, von der nicht abgewichen werden dürfe. Die Vereinbarung mit dem Kläger sei tarifwidrig und deshalb nicht rechtswirksam.

Das Gericht kam zu einer entgegengekehrten Auffassung. Es wies die Klage ab mit der Begründung: Nach § 69 des Handelsgesetzbuches seien kürzere als die in den §§ 66 und 67 vorgesehenen Kündigungsfristen zulässig, wenn es sich um Aushilfsarbeiten handele. Eine Aushilfsarbeit brauche nicht ausdrücklich vereinbart werden. Es genüge, daß der objektive Tatbestand einer Aushilfe vorliege. Das sei hier der Fall. Das Arbeitsverhältnis des Klägers sei zu Ende gewesen, er sei auf Grund einer Vereinbarung ohne Kündigung weiterbeschäftigt worden, solange noch Arbeit für ihn vorhanden gewesen sei. Die tariflichen Bestimmungen ständen einem solchen Arbeitsverhältnis nicht entgegen. Der vom Kläger angezogene Vorbehalt im Haustarif sei so zu verstehen, daß bei neuen tariflichen Abmachungen von den früheren Grundfragen ausgegangen werden solle, aber nicht, daß die Arbeitgeberseite schon jetzt an diese gebunden sei. Nach alledem sei insbesondere die Vereinbarung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zunächst keine Grenzen gesetzt.

Streik der Pariser Depeschboten.

Paris, 5. März. (Eigener Drahtbericht.) Die Telegrammboten sämtlicher Pariser Postämter sind am Donnerstagnachmittag in einen Proteststreik eingetreten. Diese ausschließlich in jugendlichem Alter stehenden Angestellten haben die Arbeit niedergelegt, weil sie die jüngst von der Regierung ausgeübte Teuerungsauslage in Höhe von 500 Fr. nicht erhalten haben. Die Streikleitung versucht, auch die Depeschboten in der Provinz zur Beteiligung am Streik zu veranlassen.

Achtung, Zimmerer! Wegen Lohnhöhen haben die Zimmerer auf der Baustelle Reutbahn, Ziegrastrasse, bei der Firma Haus- und Fabrikbau die Arbeit eingestellt. Die Baustelle ist daher gesperrt. Zentralverband der Zimmerer. Der Vorstand.

Deutscher Arbeiterverband. Sonntag vormittag 11 Uhr beginnt in der Urania, Lindenstr. 46-49, der Fortschrittstag von Herrn Obermann Dr. W. Führer über „Die Grundlagen der Sozialpolitik“ mit Vorträgen, Exerzitien und Reden in 10 Vorträgen. Teilnahmekarten heute abend bis 7 Uhr im Jugendheim und Sonntag von 10 Uhr ab in der Urania.

Achtung, Kapazitäten! Heute nachmittag 5 Uhr Versammlung im Gewerkschaftsausschuss, Soolstr. 4. Es sind wichtige Beschlüsse zu fassen und ist eine vollständige Teilnahme erforderlich. Ohne Registrierung kein Zutritt. Die Beschlüsse werden erfaßt, zum Befehl der Versammlung allen Kollegen und Kolleginnen die Verbandsblätter auszuhändigen.

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Arthur Gatermann; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Familien: A. J. Böcher; Soziales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: H. Glöck; Schriftlich in Berlin. Verlag: Hermann-Berling G. m. b. H. Berlin. Druck: Hermann-Berling-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Stern 2 Verlage und „Unterhaltung und Wissen“.

Die Arbeitsruhe am Donnerstag.

Die Parole der Gewerkschaften, anlässlich der Beerdigung unseres verstorbenen Führers Fritz Ebert am Donnerstag von 11-11,15 Uhr zum Zeichen der Trauer die Arbeit ruhen zu lassen, ist, soweit uns Berichte vorliegen, von der organisierten Arbeiterschaft befolgt worden. Nur die Gelben und ein Teil der Kommunisten stellten sich abseits. Wir wollen jedoch ausdrücklich feststellen, daß bei weitem nicht alle Kommunisten der schamlosen Hege ihrer Parteileitung gefolgt sind. In vielen Betrieben haben sich die Arbeiter, die bisher den Parolen der K.P.D. gefolgt sind, mit Ekel von ihr abgewandt.

So wird uns von Ludwig Löwe A.-S. berichtet, daß der Erfolg der Parole, während der letzten Betriebsversammlung seinen Nachruf für den verstorbenen Genossen Ebert zuzulassen, die Wirkung gehabt hat, daß 80 Prozent der Belegschaft sich an der Arbeitsniederlegung anlässlich der Trauertagung beteiligte haben. Dieses Verhalten ehrt die Arbeiterschaft. Wir fügen hinzu, daß wir etwas anderes auch gar nicht erwartet haben.

Ueber die Arbeitsruhe am gestrigen Tage können wir zu den bereits im gestrigen Abendblatt veröffentlichten Meldungen ergänzend noch hinzufügen, daß die Arbeitsruhe im Buchdruckgewerbe eine vollständige war. Nirgends ist die Parole der Kommunisten beachtet worden. Bei Bergmann, Seestraße, haben sich 70 Prozent der Belegschaft, die 3000 Personen umfaßt, an der Arbeitsruhe beteiligt. Bei Bergmann, Rosenthal, haben

Das ist das Haus

wo Sie die neueste

Damen-Herren-Kinder Garderobe

von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung in Riesen-Auswahl finden.

Einsegnungs-Anzüge und Kleider

Teilzahlung gestattet

An Beamte eventuell ohne Anzahlung!



Müllerstr. 182-183 direkt am Weddingplatz Unterd. Reichkond. Str.

Krankenhausdebatte im Rathaus.

Die Erwerbslosigkeit der Angestellten. — Der Streik bei Bolle.

Die Berliner Stadtverordnetenversammlung mußte gestern einen großen Teil ihrer Sitzung auf eine Krankenhausdebatte verwenden. Eine Anfrage der Demokratischen Fraktion sprach von Mängeln der Tuberkulosestation des Krankenhauses Friedrichshain. Dem Arzt Dr. Mayer, dem Anführer dieser Partei, waren Bürgermeister Scholz, Prof. Dr. Hoffmann vom Hauptgesundheitsamt der Stadt und unsere Genossen Dr. Wggodjanski schon entgegen. Er schien aber nicht zu begreifen, daß er mit feinen Angriffen, die sein Agitations- und Rebebedürfnis befriedigten, keine glückliche Rolle gespielt hatte. — Bei der Beratung des aus dem Ausschuss kommenden kommunistischen Antrages auf Maßnahmen gegen die Erwerbslosigkeit der Angestellten gab es einen Tribünenlärm, dem der Vorsitzherstellvertreter Caspari durch übereilte Räumung der Tribüne ein Ende machte. Die Sozialdemokratische Fraktion hatte sich im Ausschuss bemüht, durch Änderungsanträge das Mögliche für die Angestellten herauszuholen. Im Plenum, wo Genosse Flatau ihr Redner war, legte sie gestern die Bemühungen fort. Zu einer Entscheidung kam es aber noch nicht, weil auf Antrag der Kommunisten die Sitzung abgebrochen wurde. — Zu Beginn der Sitzung wurde ein Dringlichkeitsantrag der Sozialdemokratischen Fraktion verlesen, der vom Magistrat Schritte zur Bekämpfung des Streiks bei Bolle forderte. Den Plan, ohne Debatte sogleich darüber zu beschließen, unterstützten die Kommunisten. Der Antrag wäre, da auch bürgerliche Fraktionen für ihn stimmen wollten, sofort angenommen worden, und man hätte danach ein schleuniges Eingreifen des Magistrats zugunsten der Ausgesperrten und der Streikenden erwarten können. Weil aber die Kommunisten lieber Reden halten wollten, um durch Phrasen zu „wirten“, wurde der Verzicht auf die Debatte unmöglich. Auf bürgerlicher Seite widersprach man nun der Dringlichkeit, und der Antrag kam daher erst in der nächsten Sitzung beraten werden. Die Arbeiterschaft Bolles und die Milchfrauen dieser Firma mögen sich bei den Kommunisten bedanken.

lung gelangte zunächst die Anfrage der Demokraten vom 19. Februar, was der Magistrat zu tun gedenke, um das Bezirksamt Friedrichshain zur sofortigen

Abstellung der schweren Leberleiden auf der Tuberkulosestation im Krankenhaus Friedrichshain

zu veranlassen. Es wird dabei auf Zeitungsmitteilungen Bezug genommen, wonach auf der Station schwer hygienische Mißstände bestehen und 2 Kerkel und 8 Schweitern, von denen eine gestorben ist, an Tuberkulose erkrankt sind. Die Begründung der Anfrage gab Dr. Meyer (Dem.), der an den Prozeß des Dr. Arndt gegen die Stadt anknüpfte und ihre Stellungnahme gegen den armen totkranken Arzt mißbilligte, insbesondere tadelte, daß Dr. Arndt als Patient vom Krankenhaus Friedrichshain zurückgeführt sei, weil er keinen Vorbehalt leisten könne. Dann führte er aus, daß auf der Station menschenunwürdige Zustände geherrscht haben, daß sie schmutzig, überbelegt gewesen sei, daß unglücklicher Weisemangel bestanden habe, daß durch die schmutzige Wäsche die Staubinfektion gefördert werde, daß für die Bekämpfung der Tuberkulose, dieser fürchterlichsten Volksseuche, ganz andere Mittel nötig seien, als die Stadt aufgewendet habe. Bürgermeister Dr. Scholz meinte, wenn es schon tieftraurig sei, daß solche Dinge öffentlich erörtert werden müssen, so sei es noch trauriger, wenn das in lauter Superlativen geschehe. Es handle sich um Zustände, die bis ins Jahr 1917 zurückreichen, es seien zwei Kerkel erkrankt, von denen nur einer Ansprüche an die Stadt erhoben habe; von den Schweitern seien aber nicht 8, sondern nur 3 erkrankt, eine davon allerdings auch gestorben.

Der „unerhörte Schmutz“, die „kolossale Leberbelegung“, seien Inflationsercheinungen gewesen.

Von der Verweigerung der Aufnahme des Dr. Arndt wegen Nichtleistung eines Vorbehaltsscheins sei nichts bekannt; die Behauptung werde nachgeprüft werden. Die Zahl der Todesopfer, die bis 1923 stetig gestiegen sei, habe 1924 abgenommen; die Zahl der Erkrankungen sei aber in weiterem Steigen begriffen. Die Stadt und die Gesundheitsdeputation sei mit aller Kraft bemüht, der Seuche zu steuern, in sich wie in Charlottenburg seien Erweiterungen der vorhandenen Waidhaus- u. a. Anlagen in Aussicht genommen, wenn die Mittel dafür bewilligt würden. — Der Magistratskommissar für Gesundheitspflege Prof. Hoffmann ergänzte diese Angaben. Die angebliche Vorbehaltsscheinforderung stelle er als eine Ungeheuerlichkeit hin. Dr. Arndt sei während des Krieges mehrfach in Lungenheilstätten und stark tuberkuloseverdächtig gewesen. Als Arzt im Friedrichshain-Krankenhaus habe er mit einem Lungenschuß rennommiert; später habe er das abgetreten. Den Prozeß werde die Stadt wahrscheinlich gewinnen. Daß die Station noch heute ständlos beschaffen sei, sei eine Behauptung, von deren Haltlosigkeit sich jedermann durch einen Besuch überzeugen könne. In Zeiten einer allgemeinen Grippeepidemie müßten eben auch die Kerkel mehr leisten als zu Zeiten, wo relative Ruhe herrsche. — An die Anfrage schloß sich eine ausgedehnte Besprechung, in der mit den „Superlativen“ des Dr. Meyer zum Teil recht unanständig verfahren wurde. Die Genossin Frau Dr. Wggodjanski fand es befremdlich, daß die Manier der Kommunisten, Reden zum Fenster hinaus zu halten, jetzt auch auf die Demokraten übergriffe. Die gerügten Mißgriffe seien längst abgestellt. Eine Infektion an Tuberkulose sei für den Arzt eventuell nicht zu vermeiden, denn müsse sich der Arzt eben aussetzen. Dr. Meyer habe eine Menge längst richtig gestellter Unwahrheiten wiederholt und damit nur eine Unruhe in die Bevölkerung getragen.

Es wäre sehr zu wünschen, wenn alle Tuberkulosestationen in solchem Zustande wären wie die im Friedrichshainkrankenhaus.

Brunow von der Wirtschaftspartei wünschte auch, die Stadt möchte den Prozeß gewinnen, meinte aber doch, daß die Stadt alle Veranlassung habe, die schlechten Zustände auf der Station zu beseitigen. Rintorf (Komm.) hielt eine nachhaltige Besserung der Verhältnisse nur für erreichbar, wenn sofort an den Ausbau des Gesundheitswesens gegangen werde. Dr. Meyer setzte sich schließlich gegen die Weisheit, die er von rechts und links erfahren, mutig zur Wehr. Damit war diese Besprechung zum Schluß gelangt. — Inzwischen hatte die kommunistische Fraktion zum Streik in der Meierei Bolle eine umfangreiche Anfrage formuliert und eingereicht. Zu dieser Anfrage bemerkte im Laufe der Sitzung Gen. Stabtrat Wucht: Die Anfrage enthält die Behauptung, daß ich eine von den Streikenden der Meierei Bolle zu mir gelandete Kommission nicht empfangen hätte. Das ist nicht der Fall; bis zu dieser Stunde ist

bei mir eine solche Kommission weder angemeldet worden, noch erschienen. — Für weitere Kostenaufgaben der Hochbauverwaltung wurden 782.000 M., für Um- und Neupflasterung von Straßen im Bezirk Reinickendorf 1.295.000 M. bewilligt. — Die Wirtschaftspartei hatte am 29. Januar beantragt, den Magistrat zu ersuchen, etwaige Prozesse wegen

Nichtzahlung der Hodersteuer

für die Zeit von 1 bis 5 Uhr morgens in der Silvesternacht niederzuschlagen, da der bezügliche Beschluß der Finanz- und Steuerdeputation eine rechtliche Unterlage für die Erhebung der Steuer nicht hat. Der Steuerausgleich hat die Ablehnung des Antrages empfohlen, die Wirtschaftspartei bringt ihn in folgender retortierter Fassung ein, „von demjenigen Steuerpflichtigen, die bisher nicht bezahlt haben, die Steuer so lange nicht einzuziehen, bis die Entscheidung über die Rechtslage im Verwaltungstreitverfahren herbeigeführt ist“.

Von den Kommunisten wird beantragt, nur diejenigen Prozesse niederzuschlagen zu lassen, wo es sich um Lokale handelt, in denen die wertigste Bevölkerung verkehrt. (Heiterkeit.) In der Aussprache verteidigte der Hauptsteuerdirektor Laugel sehr energisch das Recht des Magistrats zu dieser Steuerausgleichung. 1250 Jeniten hätten bezahlt, nur 22 reklamiert. Genosse Hermann Kunze trat dem unberechtigten Verlangen der Wirtschaftspartei entgegen und tadelte scharf die beabsichtigte Drückebergerei der Reklamanten; es handle sich alles in allem um ganze 11.000 M. Da die Wirtschaftspartei namentlich eine Abstimmung beantragt hatte, wurde diese auf die nächste Sitzung verschoben.

Hierauf berichtete Dr. Michaelis (Dem.) über die Ausschussverhandlungen des kommunistischen Antrages betr.

Maßnahmen gegen die Erwerbslosigkeit der Angestellten.

Der vom 26. Februar datierte Antrag verlangt die Erwirkung der Aufhebung der Personalabbauverordnung, die Einstellung jedes Abbaues innerhalb der Stadtgemeinde, die vorzugsweise Berücksichtigung von über 40 Jahre alten Angestellten bei der Unterbringung von Angestellten in städtischen Bureaus usw., die Unterbindung übermäßig starken Nachwuchses, die zwangsfreie Ueberleitung in andere Berufe und die Zusammenfassung der Arbeitsnachweise, endlich die Unterbindung des Injunktensuchens in den Tageszeitungen. Die Sozialdemokraten haben im Ausschuss Änderungsanträge eingebracht und sie im Plenum in folgender Form wiederholt:

1. Bei der Landes- und Reichsregierung auf die Aufhebung der P.M. hinzuwirken. — 2. Nachdem innerhalb der gesetzlichen Vorschriften das Maß des Abbaues für die Angestellten erreicht, je sogar überschritten ist, den Abbau von Angestellten einzustellen und Kündigungen nur bei Nachweis des Vorhandenseins eines wichtigen auf Verschulden des Angestellten beruhenden Grundes vorzunehmen. — 3. Bei der Unterbringung von Angestellten in städtischen Bureaus und Betrieben, Arbeitsnachweisen und Fürsorgestellen die wirtschaftliche Lage der Angestellten zu berücksichtigen und Angestellte in vorgeschrittenem Lebensalter bei der Einstellung vorzugsweise zu behandeln. — 4. Durch Einwirkung auf die zuständigen Stellen a) die gesamte Angestelltenermittlung bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen, soweit es noch nicht geschehen ist, zu zentralisieren und nach sachlichen Gesichtspunkten zu gestalten, b) die Mitwirkung der Berufsverbände sicherzustellen, c) die Selbstverwaltung auszubauen, d) den Anmelde- und Benutzungsanspruch einzuführen, e) durch Einwirkung auf oberbehördliche Stellen zu erreichen, ein Verbot von Chiffre-Anzeigen und die Einführung des Sichtvermerks bei Anwerbung von Arbeitskräften durch Zeitungsinserte. — 5. Uebermäßig starken Nachwuchses dadurch zu unterbinden, daß a) bei der Einstellung und Beschäftigung von Lehrlingen in städtischen Betrieben bzw. in solchen Betrieben, auf die die Körperschaften der Stadt oder ihre Organe Einfluß haben, ein bestimmtes Verhältnis zur Gesamtzahl der Beschäftigten innegehalten wird, b) regelmäßig von den zuständigen städtischen Stellen, insbesondere auch von den Berufsberatern des Landesberufsamts unter Schilderung der Zustände in den Angestelltenberufen den Ratsuchenden das Ergreifen von Berufen empfohlen wird, die größere Existenzsicherheiten bieten als zurzeit die Angestelltenberufe.

Der Referent gab im einzelnen die Beschlüsse des Ausschusses bekannt, der zum großen Teil, aber in wichtigen Punkten nur mit 8 gegen 7 Stimmen, die Anträge unserer Genossen angenommen hat. Mangel eines authentischen Textes der Ausschussvorlage ist die Berichterstattung außerhand, genau anzugeben, wie dieselben endgültig gestaltet worden sind. In die Berichterstattung von Dr. Michaelis hinein fiel ein auf der Zuhörertribüne entstandener Lärm, der den gerade amtierenden Vorsitzherstellvertreter

Dr. Caspari veranlaßt, die Räumung der Tribünen anzudrohen und dann anzuordnen.

Die Sitzung mußte eine Viertelstunde unterbrochen werden. Nachdem dann Dr. Michaelis sein Referat beendet hatte, erklärte

Die gestrige, vom Vortrager Genossen Hoff um 5 1/2 Uhr eröffnete Sitzung der Berliner Stadtverordneten, hatte sich zunächst mit einer Dringlichkeitsvorlage des Magistrats zu befassen. Mit der Einsetzung einer gemischten Deputation zur Beratung über die Abhilfe der Kaffeestände in den Kreisen der abgebauten städtischen Bezirke, Angestellten und Arbeiter ist der Magistrat einverstanden; er schlägt nun vor, sie aus 3 Magistratsmitgliedern und 17 Stadtverordneten zusammenzusetzen. Die Versammlung stimmte zu; die 17 Mitglieder werden noch im Laufe der Sitzung gewählt werden. Sodann lagen zahlreiche Dringlichkeitsanträge vor.

Unsere Genossen beantragten, eine Verkehrsstraße in Groß-Berlin zu Ehren des verstorbenen Reichspräsidenten „Friedrich-Ebert-Straße“ zu nennen. Der von den Kommunisten erhobene Widerspruch hindert nicht die Unterstüzung durch 13 Mitglieder und war somit handfällig; der Antrag ging an den Ausschuss für die Umbenennung von Straßen und Plätzen. — Ein weiterer Dringlichkeitsantrag unserer Genossen lautete:

Ausperrung und Streik bei der Firma C. Bolle u. G.
haben in welchen Kreisen der Bevölkerung Groß-Berlins wegen der Gefährdung der Milchversorgung große Unruhe hervorgerufen. Wir beantragen, den Magistrat zu ersuchen, im Hinblick auf die schwere Gefahr Schritte zur Beendigung der Streikaktionen zu unternehmen, um die Milchversorgung Groß-Berlins sicher zu stellen.

a. Egnern (D. Sp.) wollte von einem Widerspruch gegen die Verhandlung dieses Gegenstandes nur dann absehen, wenn er ohne Debatte erledigt würde. Venus (Komm.) erklärte, seine Fraktion könne auf eine Besprechung der Verhältnisse, die zu dem Streik bei Bolle geführt haben, nicht verzichten. Genosse Reimann: Im Hinblick darauf, den Streik möglichst bald zu beenden und damit der Bevölkerung und den Streikenden zu dienen, sind wir Sozialdemokraten bereit, heute auf eine Diskussion zu verzichten. Der von rechts erhobene Widerspruch wurde ausreichend unterstützt; der Gegenstand verfiel damit der Beratung. Zur Geschäftsordnung glaube ich feststellen zu können, daß an der Verhandlung der Ausperrung nicht die Kommunisten, sondern die Bürgerlichen die Schuld treffe. — Zur Verhand-

Der Apfel der Elisabeth Hoff.

Von Wilhelm Hegeler.

„Gib mir deinen Mund! Daß mich deine Lippen fühlen, deine herrlichen, tropigen, weichen, süßen Lippen!“

Beim ersten heißen Ton seiner Stimme beginnt ihr Blut wieder zu siedeln, wie dampfendes Wasser gleich wieder zu kochen beginnt, wenn man es von neuem auf Feuer setzt. Noch sind ihre Lippen fest verschlossen. Noch spricht zu ihr die Vernunft, aber fern, außerhalb ihrer selbst. Dieser anderen Stimme ist sie verfallen, den siedenden, zärtlichen und wilden Worten. Er kniet vor ihr. Er hat ihre Hüften umschlungen. Er wühlt sein Gesicht in ihren Schoß. Sein Hände suchen ihr Fleisch. Was er spricht, klingt wie das Rauschen ihres eigenen Blutes, was er begehrt, sind ihre eigenen ungefüllten, heischenden, quälenden Wünsche. Sie muß lachen und lachen . . . während zugleich ein bitteres, wehes Gefühl, Trauer um sich, Haß gegen sich, sie umschürt. Aber der undunkelste Blick wird grell geweckt, der nach innen gerichtete plötzlich nach außen gerissen. Das Gebüsch vor ihr, auf dem das Mondlicht blinkt, hat sich bewegt, aus dem zerstückten Blätterdickicht sieht, wie ein Tier aus seiner Höhle, ein unwahrscheinlich spitzes, boshaftes Gesicht, sieht sie an und ist im Augenblick, wo sie es als das des Försters erkennt, von einem Gewehrlauf verdeckt. Sie will einen Schrei aus der Kehle stoßen und bringt nur ein Röcheln hervor. Sie springt auf, ergreift den Freund am Arm, will den Widerstrebenden fortziehen, weist auf das Gebüsch und flüstert:

„Da steht! Da steht er!“
Ohne daß sie ihn halten kann, hat Ansel den Revolver ergriffen, ist den Abhang hinuntergestürzt. Sie hört das Knacken der Zweige, das Prasseln der Blätter, hört und sieht hinter der atemleeren Stille grell verworrene Vorgänge . . . fühlt dann, wie ein Arm ihrem zitternden Körper Halt gibt und wie seine Stimme sie beschwört, ihm zu sagen, wen sie geliebt habe.

Sie zieht ihn wortlos mit sich. Sie eilen die Kastanienallee hinunter. Er hat erraten, wen sie geliebt zu haben glaubt, stellt ihr immer wieder die Unmöglichkeit vor. Wie sollte Schmundt auf den Gedanken gekommen sein, sie zu belauern?

Sie sind ja als die besten Freunde geschieden, und von ihr weiß er nichts.

Statt aller Antwort umschlingt sie ihn nur noch fester, als müsse sie sein gefährdetes Leben bergen. Aber als sie dann den langen, dämmernden Gang des Gasthofs hintergehaftet sind und er seine Zimmertür öffnet, reißt sie sich los, flüchtet in ihr Zimmer, dreht den Schlüssel um, stößt den Riegel vor.

Benige Minuten später trat die Kellnerin zufällig aus der Wirtschaftstür, ging auf Schmundt, der wieder auf seinem alten Platz saß, zu und sagte: „Herrje, da sind Sie ja wieder. Ich dachte schon, Sie wären mir mit der Zecher durchgebrannt.“

„Ich forge schon, daß niemand mit der Zecher durchbrennt“, erwiderte er mit schielendem Blick.

„Noch ein Gläschen?“

Er nickte.

Aus drei Fenstern im ersten Stock des Gasthauses erstrahlte jetzt Lichtschein. An dem Fenster rechts war der Vorhang heruntergelassen und ließ nur ein schwaches gedämpftes Licht durch. Aus den beiden geöffneten Fenstern daneben aber fiel ein üppig rotes, heißes Licht, das in den Lauernden immer neue Wuschauer goß. Da mußte es vor sich gehen . . . er glaubte Seufzer und Flüstern zu hören . . . wenn er nur einmal die Schatten hätte sehen können . . . und nebenan schliefen die ahnungslosen Kinder . . . oder war es vielleicht gerade da, in dem sicheren warmen Brutloch? . . . Und das Ende war dann ein Bastard, ein unglückseliges Wurm, dem der viehische Betrug dieser Stunde das Blut vergiftet hatte und dem die lebenslängliche Schande das Selbstgefühl zertrah . . . das mußte dann die Zecher bezahlen. Aber diesmal nicht! Diesmal kam's anders!

Von Zeit zu Zeit brachte die Kellnerin ihm ein neues Glas Schnaps. Die Gäste verließen nach und nach das Haus. Die einen trollten sich still, andere räusperten sich geräuschvoll und spuckten gewaltig aus. Der letzte grölte in die Nacht hinein. Die Kellnerin gebot auch dem Gast vor der Tür Feierabend. Aber die Lichter im ersten Stock brannten noch immer.

„Wie wär's, wenn Sie mir eine ganze Flasche von dem Zeug verkaufen. Ich habe noch Durst.“

„Herrje, was ist denn in Sie gefahren? Sie haben wohl das große Los gewonnen?“

Nach einer Weile brachte sie ihm eine entkorkte Viterflasche, setzte sich an seine Seite und goß ein.

„Nun lassen Sie mich mal die Blume trinken!“ Sie lachte und tätschelte ihrem Nachbarn die Schulter.

„Warum denn immer solo, Herr Schmundt? Wenn's Ihnen Spaß macht, komme ich nachher ein bißchen 'haus. Dann machen wir's uns mollig.“

Aber der Förster stieß die Aufdringliche grob zurück. Allein gelassen, blieb er noch lange sitzen und trank ein Glas nach dem anderen, bis endlich als letztes das dunkelrote Licht erlosch. Dann wollte er nach Hause, trug jedoch an seinem Haß so schwer, daß er meinte, im Walde einen Augenblick niedersitzen zu müssen. Hier schlief er ein und fand erst lange nach Sonnenaufgang seine einsame Behausung. Nachdem er den wühlenden Schmerz mit einigen neuen Gläsern Schnaps beschwichtigt hatte, legte er sich wieder schlafen. Als er sich dann erhoben hatte, fand er sein Mittagessen kalt auf dem Küchentisch stehen. Die alte Frau war fortgegangen, draußen heulte der Hund.

Er machte ihn los und stellte ihm die Schüssel mit der unberührten Mahlzeit hin, war auch sonst von einer ungewohnten Zärtlichkeit gegen das Tier. Nach längerem Grübeln aber, ob er es nicht auf den Weg, den er gehen wollte, vorausschicken sollte, legte er es doch wieder an die Kette.

Es trieb ihn in den Wald zurück. Bedürfnisse, die von seiner Seelenzerrüttung unabhängig waren, verlangten zu sehen, zu hören, zu riechen, was er gewohnt war.

Aber als er in die Gegend kam, wo er gestern nachmittags gewesen war, gewahrte er, daß die Holzstapel, die dort in bestimmten Abständen gelegen hatten, verschwunden waren. Sämtlich waren sie verschwand, die Stapel mit Scheitholz, die mit Knippen und Stöcken, selbst das Stockholz — alles gestohlen. Er entdeckte frische Spuren von Handkarren, er sah noch tiefere Spuren, fand Abdrücke von Hufen. Mit Pierdegespannen waren die Halunken angefahren! Ein nie dagewesener Plünderungszug hatte stattgefunden.

(Fortsetzung folgt.)

Das Krankenhaus am Friedrichshain.

Vom Betriebsrat des städtischen Krankenhauses am Friedrichshain erhalten wir folgende Zuschrift: „Nach einem Bericht des „Berliner Tageblatts“ Nr. 93, Abendausgabe vom 24. Februar 1923, hat der Verwaltungsdirektor des Krankenhauses am Friedrichshain Milewski u. a. geäußert, „mit den Geldern, die von der Stadt zur Beschaffung von Wäsche bewilligt worden seien, habe man überflüssige Angestellte beurlaubt, um es mit dem kommunikativen Betriebsrat nicht zu verberben“. Dazu haben wir folgendes zu sagen: Herr Milewski, der hier als Verwaltungsdirektor eine Gastrolle von 10 Monaten gegeben hat, hat mit dieser Äußerung bewußt die Unwahrheit gesagt. Warum gebraucht Herr M. denn den Ausdruck kommunikativer Betriebsrat? Er weiß doch genau, daß zu seiner Zeit kein B. R. Betriebsrat vorhanden war und auch vor ihm und nach ihm war dies niemals der Fall! Er wollte wohl damit besondere Wirkung erzielen! — Wackerlich ist es, zu sagen: „weil zuviel Personal vorhanden war, seien die hygienischen Zustände schlecht gewesen und deshalb die nötige Wäsche nicht beschafft werden konnte“. Gerade das Gegenteil ist richtig. Weil zu wenig Personal vorhanden war, speziell auf der Tuberkulosestation, ist die Sauberkeit und die Renovierungen auf den Stationen konstant nicht vorgenommen worden. Bezüglich der Wäsche hat sich gerade damals der Betriebsrat — gegen den Willen des damaligen Verwaltungsdirektors — an den Stadtverordnetenvorsteher Herrn Dr. Mehl gewandt, mit dem Erfolg, daß sofort drei Automobile voll Wäsche vom Anschaffungsamt nach der Anstalt geschickt wurden und so die dringendste Not etwas beseitigt wurde. Daß Herr M. sich anmaßt, über die Heizungsanlagen ein sachmännisches Urteil abgeben zu können, glaubt er doch wohl selbst nicht. Die Röhren, für die niemand persönlich etwas kann, rühren überhaupt nicht von der Nachkriegszeit her, sondern sind eine Folge des langen und verlorenen Krieges. Vor dem Kriege wurden die Stationen in kürzeren Zeiten abgewaschen und wenn erforderlich, renoviert. Das wurde nach dem Kriege nicht mehr durchgeführt und gerade Herr Direktor M. ist von dem Vorstehenden des Betriebsrats schriftlich auf diesen Mißstand mit dem Hinweis auf den schließlichen Verfall der Anstalt aufmerksam gemacht worden, wozu Beweise vorliegen. Wenn es nach dem Willen des Betriebsrats gegangen wäre, hätte Herr Dr. Mehl betreffs Sauberkeit u. a. sicherlich keinen Grund zur Klage gehabt und Herr Direktor M. hätte seine diesbezügliche Angabe besser für sich behalten sollen. Was auf der Station für tuberkulose Männer in Zukunft geändert und verbessert werden soll, wird sich natürlich auch auf die Frauensstation erstrecken müssen. Damit nicht nur den „Klagenden“, sondern auch den Stillebenden geholfen wird. Die Beschaffung von Arbeitskleidung für das Personal wird durch diese Aufstellung hoffentlich auch wieder Gestalt annehmen müssen, damit nicht die Familien der Beschäftigten sowie die Bevölkerung den Nachteil möglicher Bazillenträger ausgeht sind!

Als Betriebsrat wollen wir hoffen, daß, wenn in Zukunft Arbeiter gegen ihre Arbeitgeber in derselben Angelegenheit klagen werden, daß sie ebenfalls Richter finden werden, wie Herr Dr. Mehl sie, unseres Erachtens mit Recht, gefunden hat.“

Die Berliner Bevölkerungsvorgänge im Jahre 1924

weisen zwei beachtenswerte Merkmale auf: den Rückgang der Sterbefälle und eine Zunahme der Geburten. Die Zahl der Lebendgeborenen betrug nach den vorläufigen Meldungen der Standesämter 49830 gegenüber 38924 im Jahre 1923; hieron waren 34551 ehelich, 6279 unehelich. Das letzte Jahr vor dem Kriege, 1913, hatte freilich erheblich mehr, nämlich 76665 lebendgeborene Kinder zu verzeichnen. Totgeborene wurden im Jahre 1924: 1684. — Die Zahl der Sterbefälle ist nicht unmerklich zurückgegangen. Betrug die Zahl der Sterbefälle für 1922 noch 32984, für 1923: 49832, so kann das Jahr 1924 mit 46874 Fällen als recht befriedigend bezeichnet werden, denn es blieb damit noch um 3036 hinter 1913 zurück. Dagegen ist, sicher in sehr weitgehendem Maße durch wirtschaftliche Erwägungen hervorgerufen, die Zahl der Eheschließungen stark zurückgegangen. Im Jahre 1920 wurden noch 32843, in den beiden Inflationsjahren 1922 und 1923 47685 bzw. 41319 Eheschließungen gezählt, im Jahre 1924 sanken sie auf 26341 herab. Der Wohnungsmangel, die niedrigen Löhne, Arbeitslosigkeit sind die Ursachen dieser Erscheinung.

Wohnungsaufsicht und -pflege.

Kürzlich hielt Oberregierungsrat Graefchel vom Ministerium für Volkswirtschaft einen Vortrag über Zweck, Ziele und Möglichkeiten der Wohnungspflege in einer Versammlung, die von der „Arbeitsgemeinschaft der technischen Wohnungsbeamten Berlin“ einberufen war. Er legte in seinen Ausführungen dar, daß entgegen der Ansicht vieler Kreise die systematische Durchführung der Wohnungsaufsicht und -pflege zur Erhaltung des alten Wohnraums unbedingt notwendig sei und daß dieser Teil der Wohnungswirtschaft nicht mit der Zwangswirtschaft zu verwechseln sei. Wenn auch die Ueberfüllung der Wohnungen zurzeit nicht beseitigt werden könne, so sei gerade mit Rücksicht auf die vielen Verfestigungen von unbewohnbar gewordenen Altimwohnungen die systematische Durchführung der Wohnungsaufsicht zu fordern. Um aber den vorhandenen alten Wohnraum erhalten zu können, sei die Bereitstellung öffentlicher Mittel erforderlich. Von den anwesenden Wohnungsaufsichtern wurde die Bereitstellung von städtischen Mitteln ebenfalls für notwendig erachtet. Es wurde aber auch darauf hingewiesen, daß für die Förderung der Wohnungswirtschaft nicht nur ein Teil, sondern die gesamte Hauszinssteuer zur Verfügung gestellt und ein Teil der dadurch einkommenden Mittel zur Erhaltung des vorhandenen Wohnraumes Verwendung finden müsse. Der bisher ablehnende Standpunkt, für die Erhaltung des alten Wohnraumes Mittel aus der Hauszinssteuer zur Verfügung zu stellen, dürfte nicht aufrechterhalten werden. Auch die Stadtgemeinde muß evtl. unter Begrenzung der Mittel für sonstige Fürsorgeweise, Mittel für die Erhaltung des alten Wohnraumes und Schaffung von neuem Wohnraum in höherem Maße bereitstellen, da alle Ausgaben für Jungen- und Säuglingsfürsorge wertlos seien, wenn die Behandelten wieder in ihre ungesunde Wohnung zurückkehren müssen.

Ein städtisches Gesundheitshaus.

Der Verwaltungsbezirk Kreuzberg mit fast 400 000 Einwohnern besitzt in zentraler Lage in nächster Nähe des Urban-Krankenhauses ein Gebäude, das sich mehr und mehr zu einem Gesundheitshaus, zu einer Zentrale für soziale Hygiene entwickelt. In diesem, am Urbanplatz gelegenen großen Gebäude sind schon jetzt eine Reihe wichtiger Fürsorgestellen untergebracht. In der Erkenntnis, daß Krankheitsverhütung wertvoller und wirtschaftlicher ist als Krankheitsheilung, wollen die Bezirkskörperschaften, daß dieses Haus ganz in den Dienst gesundheitlicher, prophylaktischer Arbeit gestellt wird. Alle Fürsorgeeinrichtungen im Kampf gegen

Säuglings- und Kindersterblichkeit, Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten, Alkoholisimus und sonstige soziale und gesundheitliche Schäden sollen hier zusammengefaßt werden. Besonders soll aber auch die hygienische Volksaufklärung hier in großem Umfang eine Lehr- und Versäule erhalten. Der große Kapellensaal dieses Gebäudes nebst zwei anliegenden kleineren Sälen ist insgesamt 430 Quadratmeter wird in Kürze eine große Unterrichtsammlung aus allen Zweigen der sozialen Hygiene aufnehmen. Diese Dauerausstellung wird vormittags den Schulanfänger, nachmittags und abends der Öffentlichkeit zugänglich sein. Spezialausstellungen werden in wechselnder Folge die einzelnen Gebiete des Gesundheitswesens besonders behandeln. Führungen unter ärztlicher Leitung werden regelmäßig veranstaltet, und in einem kleinen Vortragssaal werden belehrende Vorträge und Bildungstunne über alle Fragen des Gesundheitswesens gehalten werden.

Für jede Abteilung der Unterrichtsammlung wird, soweit vorhanden, eine Uebersicht über die gesetzlichen Grundlagen des Fürsorgewesens, über den Umfang der behördlichen und charitativen Organisationen und besonders über die im Bezirk Kreuzberg vorhandenen Fürsorgeeinrichtungen und ihre Tätigkeit gegeben. Im Vortragssaal des Gesundheitshauses sollen die einzelnen Zeitstrahlen und Bücher zur Verfügung.

Wenngleich die notwendigen Mittel von den Bezirkskörperschaften bewilligt sind, so wird doch der Gesamtaufbau einer solchen sozialhygienischen Einrichtung die freiwillige Mitarbeit aller Bevölkerungskreise nicht entbehren können. Anschauungen und Lehrmaterial sowie statistische Uebersichten werden von behördlichen Stellen und Fürsorgeverbänden zur Veranschaulichung der Unterrichtsammlung gern entgegengenommen. Wer sonst fördernd die Aufgabe und damit allgemein das Kulturwerk der sozialen Hygiene unterstützen will, möge durch Hergabe von Mitteln die weitere Beschaffung von Lehrmaterial ermöglichen.

Aus den Bezirken.

3. Kreis — Wedding.

In der gut besuchten Mitgliederversammlung am 2. März gedachte Genosse Frank der entlassenen Arbeiterführer, des schwedischen Genossen Hjalmar Branting und des Reichspräsidenten Frey Ebert. Der Tod beider Männer sei ein schwerer Verlust für die internationale Arbeiterbewegung. Die Genossen Reuter und Leid sprachen dann über „Kommunale Fragen“. Genosse Reuter zeigte, wie gerade in den großen Industriestädten trotz des kapitalistischen Systems die Anfänge einer Gemeinwirtschaft möglich seien. Die städtischen Großbetriebe Berlins seien ein Machtfaktor im Wirtschaftsleben der Hauptstadt. Der Sozialdemokratie gebühre das Verdienst, diese Betriebe der Stadt erhalten und die Pläne der Bürgerlichen während der Inflation zunichte gemacht zu haben. Denn für die Sozialdemokraten sei die Stadt eine soziale Gemeinschaft und ein Stück sozialer Wirtschaft. Diese Erkenntnis müsse Allgemeingut der Wählerschaft werden. Genosse Leid legte dar, daß bei den politischen Wahlen die Frage im Mittelpunkt stehe, bei den kommunalen Wahlen aber die Verwaltung. In Berlin müsse die Zentralverwaltung durch eine gute Lokalverwaltung gestützt werden. Die zentralistischen Tendenzen dürften nicht zu stark werden. Ein Gegengewicht der Bezirksverwaltung sei notwendig und eine Partei, die das Prinzip der Selbstverwaltung nicht aufgebe.

17. Bezirk, Lichtenberg.

In Lichtenberg in einer Mitgliederversammlung behandelte Genosse Wissel das aktuelle Thema: Schutzzoll, Freihandel, Handelsverträge und führte dazu etwa folgendes aus: Der Anteil des deutschen Handels am Weltmarkt ist infolge der Ausnahmestellung, die Deutschland durch den Versailler Friedensvertrag erlitt, durch die handelspolitischen und zollrechtlichen Bindungen zugunsten der alliierten und auch neutralen Länder gewaltig zurückgegangen. Mit dem 10. Januar aber ist das System der gegenseitigen Abschließungen zu Ende und Deutschland wieder in die Lage versetzt, vernünftige Handelspolitik zu betreiben. Aber auch im Auslande machen sich Bestrebungen geltend, mit Deutschland wieder Handel zu treiben, und das System der internationalen Arbeitsteilung lebt wieder auf. Die Frage, ob Deutschland einen Schutzzoll braucht, ist ganz entschieden zu verneinen. Es ist nicht wahr, daß die Deckung des Bedarfs im eigenen Lande der deutschen Wirtschaft zugute kommt. Eine wirtschaftliche Unabhängigkeit ist sehr gut; aber nur Amerika kann sie sich vielleicht leisten. Deutschland muß darauf bedacht sein, seine Arbeitskraft und Tüchtigkeit verwerten zu können. Wenn wir den internationalen Wettbewerb nicht aushalten können, dann ist es besser, die benötigten Waren vom Ausland zu beziehen. Der Schutzzoll und eine schutzzollgeklärte Industrie kann gewiss für einen Bestandteil des Volkes Vorteile bringen; der innere Markt wird aber nicht gestärkt, sondern geschwächt. Was uns nicht, ist: frische Luft, und deshalb sind künstliche Abperrungen gefährlich!

Die Deutschen Werke haben zum Beispiel nach tagelangen Verhandlungen der privaten Automobilindustrie den Beweis erbracht, daß ihre Preise um 40 Proz. zu hoch sind. Eingehendes Studium und fortgesetzte Verbesserungen haben die Deutschen Werke zum Beispiel in den Stand gesetzt, die Produktion von Motorradrahmen pro Mann und Tag von 15 auf 63 Stück zu steigern. Bewundernswürdig sind auch landwirtschaftliche Gebiete, z. B. die Ergebnisse der Versuche mit der Einfuhrnähmaschine. Die Deutschen Werke können und wollen natürlich nicht warten, bis die träge Privatindustrie auf gleicher Höhe der Produktion übergehen müssen. Zum finanziellen Staatsinteresse am Schutzzoll ist zu sagen, daß das Reich an industriellen Zöllen gänzlich uninteressiert ist. Amerika kommt vielleicht dem Ideal der Selbstgenügsamkeit am nächsten; Deutschland ist aber unter allen Umständen auf Ausfuhr angewiesen, auch wenn schließlich der Auslandszoll getragen werden muß.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen behandelte der Redner eingehend die Frage der Agrarpolitik und kam dann auf Russland zu sprechen. In ein Handelsvertragsverhältnis mit Russland zu kommen heißt, wie das italienische und englische Beispiel beweist, auf besondere Schwierigkeiten, weil es sich hier nicht um einen Vertragsabschluss der üblichen Art handelt. Russland gewährt Zollfreiheit, hat aber gleichzeitig Handelsmonopol, das wieder einen individuellen Verkehr ausschließt. Es gilt hier Brücken rechtsverbindlicher Art zu schlagen. Genosse Wissel schloß: Theorie und Praxis ist eben zweierlei. Durch den Krieg wurde die nationale Industrie des Auslandes unglaublich gefördert. Selbst England vermag nicht mehr in Textilien in seinem Koloniallande Indien zu konkurrieren. Jedes Land sucht natürlich die eigene Industrie zu schützen, und ist deshalb der Freihandel so nicht zu erreichen. Diese trodenen Probleme zu behandeln, ist immerhin wichtig, weil es sich hier um eine Lebensfrage des gesamten deutschen Volkes handelt.

Bezirk Köpenick.

Die Vertreter der bürgerlichen Fraktion im Bezirksparlament sind im Berliner Verwaltungsweisen eine Nummer für sich. Einmal, weil sie sich unter urteilsloser Führung des Erzdemagogen

Stein und des aus seiner Reutköpfer Stadtratsämter langsam bekannten Herrn Ritter befinden und zum anderen, weil sie den in Deputationen und Kommissionen zugewiesenen Vorlesungen im Plenum in der Regel die Genehmigung verweigern. Die letzte Sitzung der Bezirksversammlung brachte den Beweis für ihre Einstellung: Ein von ihnen eingereicher Antrag auf Vorlegung einer Liste der abgebauten Beamten und deren Bezüge ließ sie stundenlang den größten Unsinn reden und mit Verächtlichkeit operieren, so daß unsere Genossen Reuter und Galle in schärfster Weise deren Demagogie brandmarkten. Von dem Bürgermeister Genossen Kohl mußte sich Herr Stein — zum wievielten Male? — unqualifiziertes Verhalten dem Bezirksamt gegenüber ins Album schreiben lassen. Eine fast ebenso lange Debatte inszenierten diese bürgerlichen Heiden durch einen Antrag betreffend Straßenreinigung. In ihrer staunenswerten Logik und Kenntnis der Verwaltungstechnik wollten sie eine die Straßenreinigung regelnde Polizeiverordnung durch das Bezirksamt aufgehoben wissen. Den Hauptimpuls gaben sie auszusprechen durch Ablehnung der für die Bedarfsnachweisung des Bezirksamts geforderten Mittel für den Bau einer Schwimmhalle mit Warmwasserbadeanstalt in Köpenick, einer Badeanstalt in Friedrichshagen und Grünau und einer — Abortanlage vor dem Bahnhofs Grünau. Wer die Verkehrsverhältnisse und Zustände vor dem Bahnhof Grünau kennt, wird diesen Schindluderstreich gebührend einschätzen. Ein bürgerlicher Vertreter äußerte nach der Sitzung selbst, daß es ein Skandal ist, daß man unter Prätexten dieses Affentheater mitspielen müsse. Daß die bürgerliche Fraktion im trauten Verein mit „ihren“ Kommunisten gegen den Etat stimmte, versteht sich von selbst.

Den schönsten Sportplatz des Ostens besitzt Köpenick nach der demnächst zu erwartenden Eröffnung. Eine Vorbestimmung der städtischen Körperschaften und der Deputation für Sport- und Jugendpflege sowie der Schulverwaltung zeigten den Teilnehmern die praktische Anlage des ganzen Platzes. An der Marienstraße in Köpenick gelegen, durch die elektrische Straßenbahn von allen Seiten bequem erreichbar, weist das dazu verwendete städtische Gelände eine Größe von 42 000 Quadratmeter auf. Auf die Sportfläche entfallen allein 38 000 Quadratmeter, während die an der Spree liegenden ca. 4000 Quadratmeter Uferfläche zur Zeit an den „Arbeiter-Kanaklub“ und die Rudervereinigung des Turnvereins „Fichte“ für Bootsunterkunft- und sonstige Räume verpachtet sind. Der größte Teil des Platzes ist nach den Erfahrungen sportlicher Fachleute zu einer Laufbahn von 400 und 100 Meter mit vorzüglich angeordneten Tribünen für 10—12 000 Personen ausgebaut. Die Innenfläche der Laufbahn ist für sportliche Spielveranstaltungen und Wettkämpfe vorgesehen. Der vorliegende ca. 15 000 Quadratmeter große planierte und befestigte Sportplatz soll in erster Linie dem Spiel-, Sport- und Turnunterricht der Schulen zur Verfügung stehen, darüber hinaus aber den Sport- und Turnvereinen für ihre sportliche Betätigung. Die Bauverwaltung des Bezirks, die unter Leitung unseres Generalsekretärs Herr Erb steht, hat hier unter Aufwendung nur geringer Mittel wieder etwas Gutes geschaffen.

Bezirk Spandau.

In der letzten Bezirksversammlung begannen die Staatsberatungen. Objekt der Auseinandersetzungen zwischen SPD. und bürgerlichen Vertretern war der 1919 nach Reutköpfer Muster geschaffene Bauhof, ein gemeinnütziges Unternehmen, genannt, auf dem Baumarkt preisverdrängend zu wirken. Trotz dem Bauhof bisher Ueberschüsse brachte und gegenüber Preisabsänkern von Unternehmergruppen vorbeugend gewirkt hat, brachten es sämtliche Vertreter der bürgerlichen Parteien fertig, als Rehrheit diesen Geschäft abzulehnen. Damit scheitert, dank der kurzschichtigsten bürgerlicher Bezirksverordneter, ein Faktor aus dem Bauleben Spandaus aus, der zweifellos auch in der kommenden Zeit zum Vorteil kommunaler Beschäftigung gewirkt hätte.

Die Deputation für Berufs- und Fachschulwesen teilt mit: Da die Entlassung der Kinder aus der Schule und die Berufswahl bevorzugen, wird darauf hingewiesen, daß die städtische Verwaltung eine Anzahl Handels- und höhere Handelsschulen für weibliche Personen unterhält. Mehrere dieser Schulen nehmen auch männliche Personen auf. Aufnahmebedingung für die Handelsschule ist abgeschlossene Volksschulbildung. Ausbildung einjährig bis zwei Jahre. Das Abgangsgewinnnis besteht aus dem Besuch der kaufmännischen Mittelschule (Berufsschule). Schulgeld vierterjährig 15 M. Aufnahmebedingung für die höhere Handelsschule ist das Reifezeugnis eines Gymnasiums, einer Realschule bzw. die Reife für Oberstufe einer Volksschule. Dauer der Ausbildung ein Jahr. Schulgeld vierterjährig 30 M. Neben dem Unterricht in allen kaufmännischen Fächern, Spanisch, Maschinenschreiben und Englisch oder Französisch oder Spanisch, genießen die Schülerinnen eine praktische Ausbildung im Wäscheanfertigen, Schneidern und Kochen und nehmen außerdem am Unterricht in Turnen und Gesundheitslehre teil. Anmeldungen für das neue Sommerhalbjahr schon jetzt in familiären Schulen. Im Interesse der Schülerinnen liegt eine möglichst frühzeitige Anmeldefrist. Wo und wann diese erfolgen kann, ist auch aus den erscheinenden Säulenanschlägen zu ersehen.

Landwirtschaftliche Anbauflächen der Stadt Berlin. Die Stadtgemeinde Berlin erstreckt sich auf eine Gesamtfläche von 87 810 Hektar. Davon sind nicht weniger denn 16 487 Hektar landwirtschaftliche Anbauflächen. In Alt-Berlin werden seit dem Jahre 1918 keine Flächen mehr landwirtschaftlich benutzt. Von den Bezirken Neu-Berlin steht Panitzsch an erster Stelle mit 18,2 v. H. der Gesamtanbauflächen. Hier in diesem Bezirk liegt das städtische Rieselfeld Blankensee mit seinen Nebengütern mit 3355 Hektar. Es folgt an zweiter Stelle Weichensee, sodann Spandau, Lichtenberg und Reutköpfer. In den übrigen Bezirken beträgt die landwirtschaftliche Anbaufläche weniger als 10 v. H. der Gesamtanbaufläche. Dazu kommen aber noch die großen Fortgelände, die allein an städtischen Forsten über 12 000 Hektar ausmachen. Die Großstadt ist also eingebettet von einem ganz gewaltigen Gürtel von unbebautem Grund und Boden, der im Interesse der Bevölkerung weit besser ausgenutzt werden könnte. Von dem berühmten „Rufsturgürtel“, der um Berlin herumgezogen werden sollte — bestehend aus Obst- und Gemüseanlagen — ist es ganz still geworden.

Inhalten: Der Inhaber der Kunsthandlung Bornberg, Lindenstraße 2, B. Bornberg und seine Ehegattin, konnten kürzlich das Recht der überlieferten Nachlassenschaft. — Die goldene Hochzeit feierten vor einigen Tagen die Eheleute Karl Meyer, Schöneberg, Nollenheller Straße 2.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Der Reichsbund der Kriegswitwen, Kriegswaisen und Hinterbliebenen, Abteilung Kreuzberg, zum Sonntag, den 8. März, abends 8 Uhr, zu einer Kundgebung im Großen Saal des Opernhofes auf, in der der Bundesvorsitzende Plehner über den Stand der heutigen Verfassung und die Forderungen des Reichsbundes, die den Reichstag unterbreitet sind, referieren wird.

Schulbauhochschule. Über „Schulbau im Spiegel der Bildung“ (siehe Nr. 10) sprach am Samstag 8 Uhr in der Georgenstraße 30-31.

Im Verbandsverband Berlin-Öst spricht am Freitag, den 6. März, 8 Uhr, in der Völschalle Fröhlich, 61. part., die. Denn über das Thema: „Wie stellt sich in England die Ringe zum Krieg?“

Nicht Juno, die hehre Göttin,
wir meinen,

JOSETTI

Sondern nur

„Juno“ die Cigaretten,
die feinen

JUNO 3-8

KON
LION

BILLIGE LEBENSMITTEL

Kolonialwaren Erbisen halbe, pol. Pfd. 24 Pf. Erbisen ganze, pol. Pfd. 28 Pf. Erbisen grüne, Pfd. 25 Pf. Java-Reis Pfd. 38 Pf. Eierriebele Pfd. 55 Pf. Eierbandnudeln Pfd. 40 Pf. Eierfadennudeln Pfd. 45 Pf. Zapfenbirnen Pfd. 18 Pf. Kirschen Pfd. 50 Pf. Backobst Pfd. 58 Pf. Fische Grüne Heringe Pfd. 16 Pf. Seelachs Pfd. 17 Pf. Klabau Pfd. 24 Pf. Rotbars Pfd. 30 Pf.	Wurstwaren Delik.-Salze Pfd. 45 Pf. Schweinskopf Pfd. 65 Pf. Rotwurst Pfd. 70 Pf. Leberwurst Pfd. 70 Pf. Mettwurst grobe Pfd. 90 Pf. Jagdwurst Pfd. 98 Pf. Knoblauchwurst Pfd. 1 00 Mettwurst Pfd. 1 20 Salami Pfd. 1 40 Dtsch. Speck Pfd. 1 30 Möhren Pfd. 5 Pf. Weisskohl hell Pfd. 5 Pf. Rotkohl hell Pfd. 8 Pf. N. u. B. Kartoffel Pfd. 25 Pf. Zitronen Dutzd. 30, 40 Pf. Blutorangen Dutzd. 48 Pf.	Käse Neuchateller Pfd. 14 Pf. Camembert Pfd. 20 Pf. Schl. Stangenk. Pfd. 25 Pf. Quadratkäse Pfd. 28 Pf. Alg. Stangenk. Pfd. 65 Pf. Alg. Limburger Pfd. 65 Pf. Dän. Gouda Pfd. 75 Pf. Tilsiter Pfd. 75 Pf. Edamer Pfd. 90 Pf. Holländer Pfd. 1 20 Pflaumenmus Pfd. 65 Pf. Pflaum.-Konf. Pfd. 85 Pf. Johann.-Konf. Pfd. 85 Pf. Aprik.-Konf. Pfd. 85 Pf. Apfel-Gelee Pfd. 95 Pf. Johann.-Gellée Pfd. 1 00	Gemüse- u. Obstkonserven Stangenspargel Pfd. 3 75 Stangenspargel Pfd. 3 05 Stangenspargel Pfd. 2 70 Stangenspargel Pfd. 2 25 Brechspargel Pfd. 2 45 Brechspargel Pfd. 2 00 Brechspargel Pfd. 1 80 Junge Erbsen Pfd. 55 Pf. Gemüserbsen Pfd. 45 Pf. Jg. Kohlrabi Pfd. 48 Pf. Karotten Pfd. 40 Pf. Pfefferlinge Pfd. 98 Pf. Stg.-Brech. Pfd. 1 10 Jg. Brech. Pfd. 98 Pf. Jg. Brech. Pfd. 80 Pf. Apfelmus Pfd. 70 Pf. Apfelmus Pfd. 85 Pf. Pflaumen Pfd. 70 Pf. Birnen Pfd. 90 Pf. Birnen Pfd. 1 05 Kirschen Pfd. 85 Pf. Kaiserkirschen Pfd. 1 25 Sauerkirschen Pfd. 1 00 Aprikosen Pfd. 1 35 Pfirsiche Pfd. 1 35 Reineclauden Pfd. 1 15 Kalif. Aprikosen Pfd. 1 50 Erdbeeren Pfd. 2 30
--	--	---	---

Weine vom Fass Mitte v. Rheinpfälzer Weisswein Ltr. 90 Pf. Voller Natur-Rotwein Ltr. 1 00 Original-Insel-Samos Ltr. 90 Pf. 1921er Haut Sauternes Ltr. 2 50	Roter Johannisbeerwein voll und steif, Liter 90 Pf. Steuer 24 Pf.	Sehr preiswerte Tischweine 1922er Winninger Pfd. 1 35 1921er Edenkob. Pfd. 1 50 1922er Erbacher Reitzberg Pfd. 1 50 1922er Eltviller Albus Riesling Pfd. 1 50 1922er Hochb. Wickardberg Riesling Pfd. 1 50 1922er Königsbach Mühlweg Pfd. 2 10 1921er Trabener Kräuterhaus Pfd. 2 75	Naturbutter Pfd. 90 Pf. Molkereibutter Pfd. 1 00 Deutscher Weinbrand Pfd. 3 30 „Manegold“ Pfd. 3 30 „Adle-„Alber“ Pfd. 3 30 „vorzögl. Deutscher Weinbrand“ Pfd. 3 30
---	---	--	---

Kakao 58 Pf. bei 10 Pfd. 55 Pf.
 Milchschokolade 1 00

HERMANN

Carola-Schokolade 25 Pf.
Cremepralinen Pfd. 1 00

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
 Opernhaus 7 1/2 Uhr: Madame Butterfly
 Opernhaus am Königsplatz 7 1/2 Uhr: Die verkaufte Braut
 Schauspielhaus 7 1/2 Uhr: v. Homburg
 Schiller-Theater 7 1/2 Uhr: Napoléon
 Volksbühne 7 1/2 Uhr: Wer weint um Juckenschack?
 Deutsch-Theater 7 1/2 Uhr: Die heilige Johanna
 Kammeroper 8 Uhr: Der Herr seines Herzens
 Die Komödie Karlsruhener 26/207
 7 1/2 Uhr: Sechs Personen suchen einen Autor
 Theater u. d. Rheinpfalz 8 Uhr: Wir lassen uns scheiden
 Komödienhaus 8 Uhr: Heimliche Brautfahrt
 Berliner Theater 7 30 Uhr: Anneliese v. Dessau

Lessing-Theater
 Tägl. 8 Uhr: Gastspiel der Reinhardt-Bühnen
Coriolan
 von Shakespeare
 Regie: Erich Engel
Kleines Th.
 Heute 8 Uhr: Letzte Vorstellung
Frau Lobengrin
 Gisela Werbzeck
 Olga Uebert, Sander
 Schöler, Helke
Trianon-Th.
 Heute 8 Uhr: zum ersten Male
Yoshiwara
 Arnold Korff
 Erich Kaiser-Tietz
 Bianche Dergan
Deutsch-Kunsttheater
 8 1/2 Uhr: „Riquette“
 Operette von Opern
Lustspielhaus
 8 Uhr: Die Heilige
 D. wahre Jakob
Operettenhaus
 am Schützenhaus
 8 Uhr: Der blonde Traum
Wallner-Theater
 8 1/2 Uhr: Romeo u. Julia
Residenz-Th.
 Tägl. 8 Uhr:
Mrs. Dot
 Leopoldine Castellan
 Marie Sander, Karl, Berg
 Ober, Alexander
 Mathel, Neel
Rose-Theater
 7 1/2 Uhr: Berlin wie es weint und lacht



CUPREX
 Das unfehlbare Mittel.
 gegen Ungeziefer - diesen Brut bei Menschen - Tieren.
 Käuflich in Apotheken und Drogerien.

Für das Publikum täglich von 11-10 Uhr geöffnet
 Im Vortragssaal des „Houses der Frank-Industrie“ finden Filmaufführungen statt

Theater d. Westens
 Tägl. 7 1/2 Uhr
 Berlin's Operett.-Erfolg
Der Graf v. Capliostro
 Milow Isen, Uri, Arno, Heil

Casino-Theater
 Lohsestr. 31 Tägl. 8 Uhr
 Neu! Wieder Neu!
 ein neuer Schlager!
Der Oberschieber
 Hans des Neude Program!
 Marie Isen, Berlin Isen,
 Volkstümli. Preise!

Theater des Westens
 Berl. Operngastsp.
 Dirz. Ewald Huth
 Sonntag, d. 8. März
 3 Uhr: **Carmen**
 m. d. ges. Ensemble
 der Gr. Volksoper

Thalia-Th.
 8 Uhr:
 Das Dreimäderhaus

Herrnfeld-
 8 U. Theater 8 U.
 im Intimen Theater
 Unbeschreibliche
 Lachstürme!
Wer ist der Vater?
 Herrnfeldstr. 1.3.A.

Circus Busch
 Tägl. 7 1/2, 8, 9, 10, 11 U.
Hagenbecks Elefanten!
 Über große Eisbären-Rutsch in die Wasser-Manege
 Luft-Gladiatoren
 Luft-Equilibristen
 u. für alle p. Gr.-Prog.
 Abends vom Schlach
Sady Hamit
 Nelsons große Liebe
 Stg. halbe Preise!
 Nachm. 2. Sch. 10
 Wie lustig Vagabunden!

Apollo-Theater
 Direktion: James Klein
 Allabendlich 8 Uhr
Die Nächte von Paris
 Gr. Ausstattungoperette in
 3 Akten unter Verwendung
 O ffen b u ch scher Musik
 In den Hauptrollen:
 Elisabeth Balzer-Lichtenstein
 Arthur Kischmacher, Martin
 Kettner, Ellen von Fernow
 Ueber 100 Mitwirkende
Preise 2 bis 10 Mk.
 Vorverk. ununterbr. geöffnet

Reichshallen-Theater
 Allabendl. 8 U. u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Steiniger Sänger
 Neu! Sport-Müller Neu!
 Nachm. halbe Preise, volles Pro.
Dönhoff-Brettl's
 Familien-Varieté
 Anf. 7 1/2 U. Sonnt. 8 1/2 U.

Theater am Kolonnen-Tor
 Tägl. 8 Uhr und
 Sonntag nachm. 3 Uhr
Ellie-Sänger.
 Fabelhafte März-Program!
Humor über Humor
 Volkstümliche Preise.



Ufa Ab heute Freitag **Ufa**

Das neue Programm

Einlage: Des Reichspräsidenten
 Friedrich Ebert letzte Fahrt

1. Ouvertüre zur Operette „Die schöne Galathea“ von Suppé.
2. Die Mädchen von Tschingtschang-Fu. Tanzduett Worte von Willi Wolf - Musik von Walter Kollo - gesungen und getanzt von Margret Fischbach - Werner Bernardy vom Thalia-Theater, Berlin.
3. Die fünf Erdteile - Ballett Divertissement, getanzt von 10 Mitgliedern des „Ufa-Balletts“.

4. Der Flug um den Erdball

Ein Film von Willi Wolf und Robert Liebmann.
 1 Teil: Von Paris bis Ceylon
 mit **Ellen Richter**
 Reinhold Schünzel, Bruno Kastner, Max Landa

Vorverkauf ohne Aufschlag täglich mittags 12-2 Uhr

Ufa-Theater
TURMSTRASSE
 (Turmstrasse, Ecke Stromstrasse)
 Verkehrsverbindungen:
 Direkt vor dem Theater halten die Strassenbahnlinien:
 3, 4, 11, 12, 13, 14, 19, 21, 44, 45, 56, 113
 Autobuslinien: Nr. 11, 26

Komische Oper
 Direktion: James Klein

Unsere Revue:

Das hat die Welt noch nicht gesehen
 mit über 250 Mitwirkenden
 Die Sensation des Berliner Theaterlebens!

Sonntag 3 1/2 Uhr
 Die große Revue!
 jeder Erwachs. 1 Kind frei
 zu halben Preisen
 (50 Pf. bis 6 Mk.)
 Vorverkauf ununterbrochen!

WINTERGARTEN
 Novitäten-Spielplan. Sonnt. 3 1/2
 halbe Preise, „Fischen gestattet“

Taubenstr. 45 **URANIA** Taubenstr. 45
 Filmvorträge
Oberingenieur DREYER
 verlängert
 Donnerstag, den 5. März, bis Sonntag, den
 8. März, 8 Uhr nachm. u. 7 Uhr abends.

COLUMBUS, der Film vom Bau und Betrieb
 des größten deutschen Lloydampfers,
 Ueberfahrt, das Meer, New Yorker Hotel-
 und Eisenbahnwesen.

Klare, fesselnde Trickfilme, prachtvolle
 Wirklichkeitsaufnahmen der Döring-Film-
 Werke, Hannover.

Vorverkauf:
 Theaterkasse, Wertheim und Invalidendank

Besonders wirksam sind die KLEINEN
 ANZEIGEN in der Gesamtanfrage
 des „Vorwärts“ und trotzdem **billig!**

ALLGEMEINE DEUTSCHE
HYGIENE-MESSE
 U. AUSSTELLUNG
 BERLIN
 1925



1-8 MÄRZ AUSSTELLUNGSGELANDE KANINGWEG

Haller-Revue
 1925
 Th. I. Admiralspalast
 29. Woche
 Allabendl. 8 1/2 Uhr
 Die grösste
 Revue d. Welt!
 „Noch und Noch“

Sonntag nachm.
 3 1/2 Uhr
 Die ganze
 Vorstellung zu
 halben Preisen

Central-Theater
 7 1/2 Uhr: Die
 versunk. Glocke
Deutsches Opernhaus
 7 1/2 U. **Carmen**
Metropol-Theater
 Tägl. 7 1/2 Uhr
Gräfin Mariza

Th. in Kommand. Str.
 Nur noch 4 Vorst.
Molly Wesselyin
 Die Frau ohne Kuß
 Sonntag 3 1/2 Uhr zu
 halben Preisen!
 Die Frau ohne Kuß
 mit Molly Wesselyin
 Mittwoch, d. 11 März
 3 Uhr: Prem. erei
USCHI
 von Gilbert
 mit Uschi Elcott,
 Fritz Schurz, Gertr.
 Berliner, Alb. Kraft-
 Lortzing, E. Sonder-
 mann, Gust. Wilfen

Ernst Friedrich
 spricht
 Sonntag 15. März 8 Uhr
 i. Rathaus, Königstr.
 An der Wolga
 Russische Fiktion u. Ueber
 Deutsche Balladen
 Chines. Märchen

Dezimalwagen

 Tafelwag., Gewichte,
 kleine Press. Ende Lager
 Georg Wagner
 Köpenicker Str. 71
 Tele. Ladendahl
 Keine Schaufenster-
 Reklame, dafür we-
 sentl. billige Preise

Ursachen der Grubenkatastrophe.

Aussprache im Landtag — Regierungserklärung.

Am weiteren Verlauf der gestrigen Landtagsitzung wurden die Gesetzentwürfe betr. Gehaltsausbesserung für evangelische und katholische Pfarrer dem Ausschuss für Beamtenfragen überwiesen, nachdem der Entwurf von sozialdemokratischer Seite abgelehnt worden war, weil er über die Zustände der Reichsverfassung hinausgeht. Darauf hat der Landtag den sozialdemokratischen Antrag betr. Einsetzung eines ständigen Ausschusses für Wohnungs- und Heimstättenwesen unter der Bezeichnung „Ausschuss für landwirtschaftliches Siedlungs- und Wohnwesen“ angenommen. Die Genehmigung der Strafverfolgung des Abg. Brandenburg (Soz.) wegen Beleidigung wird verweigert, die Genehmigung zur Vernehmung des Abg. Richter-Wichtenberg (Soz.) als Zeugen in einer Strafsache wegen Beleidigung des Reichspräsidenten wird erteilt.

Darauf folgt die Aussprache über das Dortmunder Grubenunglück. Nach Ausführungen der Abg. Osteroth (Soz.) [vgl. Hauptblatt], Effert (Z.), Sobotta (Komm.), Hein (Dnat.) und Kriebel (Dem.)

Handelsminister Dr. Schreiber

aus: Zur Behebung der ersten Not hatte die Regierung sofort 100000 Mark ausgelegt und dann sind aus privater und öffentlicher Hand reiche Spenden geflossen. Zur Verteilung der Spenden ist ein Ausschuss eingesetzt worden, in dem auch ein Vertreter der Gewerkschaften und zwei Vertreter des Betriebsrates sitzen. Es sind etwa 670000 M. zu verteilen. 20000 M. sind sofort abgezweigt worden, um die allerdingendste Not zu lindern. Ein besonderer Beitrag ist dem Ausschuss angegliedert worden, der die Frage prüft, wie weit es notwendig ist, den Hinterbliebenen neben der Knappschaftsverordnung dauernd eine Hilfeleistung zu gewähren. Die Knappschaftsrenten sind verschieden, je nach dem Familienstand und nach der Beschäftigungsdauer der Opfer. Die Renten schwanken zwischen 25 und 200 M. monatlich. Nach der Novelle zur Reichsversicherungsordnung, die jetzt im Reichstag beraten wird, sollen die Monatsrenten zwischen 56 und 250 M. liegen.

Nach einem Beschluß des Verteilungsausschusses soll die Hilfe über den Kreis der Beteiligten an der letzten Katastrophe hinausgehen. Es soll ein Fonds abgezweigt werden zur Pflanzung künftiger Koffstände der Bergarbeiterfamilien aus Anlaß von Unfällen, wie sie in der Tagesarbeit im Bergbau vorkommen.

30000 M. sind ferner abgezweigt worden für diejenigen, die am Rettungswerk beteiligt gewesen sind. (Beifall.)

Unsere Hauptfrage aber muß es sein, neben der Fürsorge für die Hinterbliebenen, daß die Lebenden im Bergbau vor sämtlichen Gefahren bewahrt werden. Ich glaube versichern zu können, daß die staatliche Bergverwaltung überall dort, wo ein schuldhafter Verstoß gegen die Sicherheitsvorschriften festgestellt werden kann, mit aller Schärfe durchgreifen und die Schuldigen zur Verantwortung ziehen wird. (Beifall.) Nach den bisherigen Feststellungen ist damit zu rechnen, daß der Ausgangspunkt des Unglücks eine Schlagwetterexplosion auf Flöz „Otto“ gewesen ist, die sich nachher in einer Kohlenstaubexplosion fortgesetzt hat. Nach den Erfahrungen, die wir auch bei diesem Unglück wieder gemacht haben,

wird die Schleiarbeit wenigstens in den gefährlichen Zechen nicht in dem bisherigen Umfange weiter gebildet werden können.

Ich habe das Oberbergamt angewiesen festzustellen, in welchen Teilen der Bergwerke der besonderen Gasgefahren das Schließverfahren sofort verboten werden muß. Wir werden prüfen, ob in den gefährlicheren Betrieben das Schließverfahren in Zukunft nicht überhaupt verboten werden muß. (Beifall.) Es hat sich ferner erwiesen, daß als sicherstes Mittel zur Bekämpfung der Kohlenstaubexplosionen das Gesteinstaubverfahren anzusehen ist, mit dem wir in Deutschland leider bisher etwas im Rückstand geblieben sind. In einem Erlaß habe ich das Oberbergamt Dortmund angewiesen, sofort eine Verordnung auszuarbeiten, durch die dieses Verfahren obligatorisch in den gefährlichen Bezirken eingeführt werden muß. Bis zum 1. Mai d. J. muß es überall eingeführt sein. Weiter wird erwogen, die Zahl der Sicherheitsbeamten in den gefährlichen Betrieben zu erhöhen und ihre Auswahl in der Weise vorzunehmen, daß sie auch das Vertrauen der Bergleute haben.

Es wird erwogen, die Ausbildung der Schließmeister zu verbessern. Die Belegschaft soll auch über die ihr drohenden Gefahren besser unterrichtet werden. Es wird auch zu prüfen sein, ob die Straf-

Munition für den Wahlfonds!

Der Repräsentant der deutschen Republik ist uns verloren gegangen. Es gilt, einen neuen Präsidenten zu wählen. Die Übergewaltige Masse des deutschen Volkes wünscht ein neues verfassungsmäßiges Oberhaupt der deutschen Republik, das mit dem Geiste und dem Willen, mit dem Verantwortlichkeitsgefühl eines Frei-Ebert ein getreuer Eckstein der deutschen Republik sein soll.

Nur wenige Wochen scheiden uns von dem Tage, an dem das deutsche Volk, Männer und Frauen, Republikaner und Monarchisten zur Urne schreiben werden, um für sieben Jahre den Mann zu wählen, der Deutschland der Welt gegenüber vertritt. Es wird ein Streben sein um die Zukunft Deutschlands, um die Gestaltung der deutschen Reichsverfassung. Es

kann der Entscheidungskampf werden

zwischen der Monarchie, die dauernd der Vergangenheit angehört und der Republik, die die Hoffnungen des freilebenden deutschen Volkes erfüllen soll. Alle, die im Interesse der Reaktion, der Bevormundung der früher herrschenden Schichten wirken, werden unterführt durch die ungeheuren Geldmittel, die die Schwerindustrie und das Großagrarium für den Kampf um den Präsidenten zur Verfügung stellt. Eine außerordentlich verbreitete, vorkeiner Niedertracht zurückschreckende monarchistische Presse wird sich in Verteufelungen überbieten bis zu dem Tage der Wahl.

Alle geistigen Kräfte der Republik und vor allem in der Sozialdemokratischen Partei, der festesten Stütze der Republik, müssen angespannt werden, um aus dem härteren Kampf siegreich hervorzugehen. Dazu ist nicht nur Arbeit und Mühe notwendig, die Opferbereitschaft muß sich auch erstrecken auf die Sammlung eines Kampffonds, der eilgermaßen auch den ungeheuren Mitteln der Schwerindustrie und des Großagrariums gegenüber in die Waagschale fällt. Noch in diesem Monat soll die Entscheidung fallen. Deswegen

gebt alle, reich und arm

für den Wahlfonds der Sozialdemokratischen Partei. Spenden werden erbeten an das Postfachkonto: Fr. Bartels, D. Weis, A. Ludwig, Berlin, Lindenstr. 3, Berlin 7916 (Präsidentenwahl).

bestimmungen noch angemessen sind. Die Straffälle werden wohl wesentlich heraufgehoben werden müssen. Jeder Raubbau sei verwerflich. Darum dürfe auch an der Arbeitskraft nicht Raubbau getrieben werden, die das wertvollste Gut des deutschen Volkes sei. Regierung und Parteien sollten zusammenarbeiten, um die Bergarbeiter gegen die sie umlauernenden Gefahren zu schützen. (Lebhafte Beifall.)

Darauf werden die Beratungen abgebrochen. Freitag 11 Uhr: Weiterberatung. — Schluß 3/4 Uhr.

Aus der Partei.

Ein laienländischer Eggenosse.

Saarbrücken, 5. März. (Eigener Drahtbericht.) Der Vorstand des Parteiausschusses, die Landesratsfraktion und die Preßkommission veröffentlichen folgenden Bericht: „Die gemeinsame Sitzung der maßgebenden Parteinstanzen der Sozialdemokratischen Partei des Saargebietes nimmt Kenntnis von der in der rechtsbürgerlichen Presse veröffentlichten Erklärung des ehemaligen Parteigenossen und Geschäftsführers der „Volkstimme“, Feld. Dem in dieser Kundgebung gegen den Genossen Redakteur Braun erhobenen unqualifizierbaren Vorwurf, daß seine Tätigkeit im unserem Parteiorgan als eine landesverräterische angesehen worden sei, stellen die Verammelten unter Betonung ihrer vollen, uneingeschränkten Vertrauens gegenüber dem Genossen Braun die durch zahlreiche Tatsachen fast zur Gewißheit gewordene Vermutung gegenüber, daß der ehemalige Genosse Feld diesen Vorwurf nur deshalb erhoben und lanciert hat, um sein seit langer Zeit an den Tag gelegtes Verhalten zu bemaßigen. Bereits einmal ist Herr Feld aus der Sozialdemokratischen Partei ausgetreten, und zwar als er glaubte, daß mit diesem Austritt ein geschäftlicher Vorteil für ihn verbunden sei. Sein jetziger Ausweis bedeutet ein Zuorkommen gegenüber dem Ausschluß aus der Partei. Es hat sich in den letzten Monaten mit zunehmender Deutlichkeit erwiesen, daß der ehemalige Genosse Feld seine Parteizugehörigkeit dazu benutzte, um parteischädigende Beziehungen anzuknüpfen. Feld genoch schon längst nicht mehr das Vertrauen der großen Mehrheit der Parteigenossen. Nachdem in der am 27. Februar abgehaltenen Sitzung der Preßkommission das System Felds aufgedeckt worden war, blieb Feld keine andere Rettung mehr, als durch infame Vertuschung und durch Austritt aus der Partei die ihm drohende Katastrophe abzuwenden. Wir überlassen den Herrn Feld der gebührenden Beurteilung der Parteigenossen und auch derjenigen Bürgerlichen, die ein Gefühl für Anstand und Sauberkeit im politischen Leben haben.“

Ministerwechsel in Australien.

In Queensland, einem der Gliedstaaten des australischen Bundesstaates, besteht seit mehreren Jahren eine Regierung der Arbeiterpartei. Ministerpräsident war seit 1919 Genosse E. G. Theodore. Er ist nunmehr von seinem Posten zurückgetreten und die Arbeiterpartei hat zu seinem Nachfolger den Genossen W. R. Gillies gewählt.

Der Rücktritt Theodores hängt mit der Reise zusammen, die er im Vorjahre nach London unternahm, um mit den englischen Banken über eine Anleihe zu verhandeln. Die Bedingungen, die er dabei aufstellen mußte, wurden von seiner Partei nicht gebilligt. Eine andere Streitfrage war die Einführung der 44-Stundenwoche in den Staatsbetrieben, die von Theodore abgelehnt wurde. Er hat deshalb schon im vorigen Herbst seine Demission angeboten.

Frühlingsbahnen Sonnenschein Leiser Läden laden ein...

Sie laden ein zur Besichtigung unserer neu eingetroffenen, entzückenden Frühjahrs-Neuheiten. Nachstehend nur einige Beispiele ganz besonderer Leistungsfähigkeit!



Einspangenschuhe
braun, Is Chromleder, mod. halbrunde Form, echtl. Louis XV.-Absatz
14⁹⁰



Einspangenschuhe
2 Knöpfe, braun, echtl. Boxcalf, neueste Form
12⁹⁰



Einspangenschuhe
durchbrocht., braun Boxcalf, echtl. Louis XV.-Absatz, sehr belleidige Form
18⁵⁰



Einspangenschuhe
braun, echtl. Chevreau, mit sparter Ziernäpperei, moderne Form, halbhöher Absatz
9⁹⁰



Herren-Schnürschuhe
aus feinem mode Nubuck mit braunen Boxcalf-Aufschlägen, sehr moderne Form
19⁵⁰

Börsenwelsch.

Von Wilhelm Lichtenberg.

Ehe wir mit den Segnungen eines Weltkrieges ... waren wir nach so glücklich, von Geheimnissen umgeben ... nachher mit roher und brutalen Hand entleert worden sind. Damals konnten wir noch die Seligkeit des ehrfürchtigen Erzhauerns, wenn ein Ding mit Namen genannt wurde, vor dessen Eingang tausendfache Hieroglyphen und Kunstausdrücke standen, Berge von Unfassbarkeiten, die mir nicht zu übersteigen vermochten. Man war dummer, unwissender — aber man war sicherlich nicht unglücklich!

Ganz oben unter den Geheimnissen rangierte ein Ding, so unfaßbar den Gehirnen der großen Menge, daß es rund um das Sonderbare noch ehrfürchtiger zugeht, als es vielleicht nötig gewesen wäre: Die Börse!

Man wußte nicht viel, fast nichts von ihr. Ja, man wußte, daß es in jeder Hauptstadt ein mächtiges Gebäude gebe, die Börse geheißt — man wußte, daß eine gewisse Sorte von Menschen einen Beruf hatten — Börsianer waren ... Und das war eigentlich schon alles. Vielleicht war ich ein besonders einfältiger Mensch — aber, bei Gott, ich wußte nicht mehr! Und es genügte mir. Niemals hatte ich unter dem Mangel an Wissen um die Börse zu leiden.

So geheimnisvoll wie die Börse selbst, stand es im Volksbewußtsein um die Kenntnis des Börsianerberufes. Man machte sich so allerhand unklare Vorstellungen davon, was ein Börsianer eigentlich in seinem Beruf zu tun hätte. Was darüber durchsickerte, war spärlich genug: Der Börsianer sitzt in einem mit schwellenden Sofas ausgestatteten Prunkzimmer, vor einem riesigen Schreibtisch, eine Henry-Clay-Zigarre im Mund, und schneidet „Coupons“ ... Ich mußte natürlich auch nicht, was Coupons sind und warum man die zu schneiden habe! Es war nicht leicht, einzusehen, wie man von dieser, an sich unproduktiven Arbeit leben könne und warum just Coupon schneiden einträglicher sein solle, als — meinetwegen — Getreideschneiden. Aber so war es einmal, punktum, und was man nicht weiß, macht nicht weh.

Ich kam mir Uebergänge eriparen und geradewegs dahin kommen, wohin ich eigentlich gelangen möchte! Die Börse ist heute kein so ängstlich gehütetes Geheimnis mehr, und es wird weniger unter uns geben, die nicht wenigstens für Perioden „Börsianer“ gewesen sind. Freilich bis zum Coupon schneiden ist keiner von uns gekommen.

Der Börsianer von ehemals hatte neben vielen anderen Heimlichkeiten auch eine geheimnisvolle Sprache, die ihn davor schützte, allzu vielen Leuten Einblick in seine Welt zu gewähren. Es gab iherlich mehr Menschen, welche die Sprache der Estimos beherrschten, als solche, die sich im Börsenwelsch zurechtfinden. Seither hat sich das Verhältnis in das Gegenteil verandelt — die Sprache der Estimos muß entschieden den Kürzeren ziehen!

Es gab eine Zeit, da wußten die offiziellen Bulletins von der Börse zu berichten, daß die Tendenz „freundlich“, oder die Grundstimmung „heiter“ sei. Langsam habe ich Sinn und Auswirkung dieses sonderbaren Barometers erfasst. Wenn also unser Geld wieder um so und so viel weniger wert war, die Kaufleute sich gezwungen sahen, ihre Waren hinaufzumerkieren, dann war für die Börse eine freundliche Tendenz oder eine heitere Grundstimmung gegeben. Nicht sehr einleuchtend, aber man mußte sich abfinden! Man erzitterte als Kundiger schon, wenn sich die Börse nur gut erheut hatte — was uns anderen nicht immer ganz leicht fiel. Diese Terminologie konnte sich aber auch bis zum pathetischen Ausmaß steigern — wenn der Bericht zu melden wußte, daß die Börse eine feste Haltung aufweise. Es ging mit der Börse eben immer anders, als es uns erging. So freundlich, so heiter, so behauptet, so fester Haltung wie sie, sind wir nun schon seit zehn Jahren nicht mehr gewesen. Im Gegenteil!

Und dann gibt es auf der Börse einen „Schranten“, eine „Kulisse“, einen „Clearing“, einen „Berkehr“. Alle Substantiva fangen uns bekannt um die Ohren — aber das gerade ist das Einlassende dieser Terminus, daß wir uns weiß Gott was denken — und nachher ist es etwas ganz, ganz anderes ... Troßdem kann ich mir schon so viel konstruieren, daß hier bestimmt nicht jene Schranten gemeint sind, in die Carlos, Arm in Arm mit seinem Kolo, die Menschheit fordern will, jene Kulisse, an welcher Schieber um Tacitobn am Werke sind, jener Berkehr, dem die Straße im hellen Sommerlichte zu dienen hat. Nur von Clearing weiß ich, daß es der ist, welcher sich jederzeit glatt abwickelt.

Auch eine „Contremine“ gibt es. Die hängt mit Hauffe und Baiffe zusammen. Wenn der Börsianer an der Hauffe zu viel verdient hat, dann geht er nicht etwa an die Riviera, sondern in die Contremine, um dort noch mehr zu verdienen. Das heißt, daß er einmal Vertrauen und das andere Mal keines hat, und daß er deshalb kein Vertrauen hat, weil es schon zu viele haben. Kurz, es sind verworrene Dinge, worin sich unseiner nicht zurechtfindet, weshalb man es lieber sein läßt und sich nur insofern am Börsenspiel

Der gemeinsame Kandidat der Rechtsparteien für die Reichspräsidentenwahl



in kompletter Wechselleidung je nach Bedarf.

beteiligt, als man zu spät ein- und zu spät aussteigt. Nachher weiß man wenigstens, daß das Spiel an der Börse nichts für unsereinen ist, eine Erkenntnis, die allerdings gut bezahlt, aber nicht beherzigt werden muß.

Randmal kann allerdings auf dem Markt auch ein Tendenzumschwung eintreten. Dann ist Geld für gute Hände „flüssig“ und „relässig“ angeboten“. Randmal begnügt man sich in schöner Bescheidenheit mit „Arbitragewerten“ — dann heißt sich das Börsenweiden auf, die zuverlässigere Beurteilung kommt den „Kulissenwerten“ zugute — „Auslandskapital“, „Inlandsinvestitionen“,

„Aktivität“, „Stützung“, „Erholung“, „Transaktion“, „Wangel an Material“, „Deckungsläufe“, „Reinigungskäufe“, „lokale Käufe“ — vielleicht habe ich alles durcheinandergebracht — aber ich sag's, wie ich's verstehe, und, bei Gott, ich verstehe nichts davon. Auch heute noch nichts von dem greulich Börsenwelsch!

Man kann mich in die Schranken weisen, Kulissegeheimnisse vor mir breit treten — ich kenne mich im Berkehr nicht aus. Meine Tendenz bleibt stets unfreundlich. Bei mir hat sich nichts bereinigt, als die Meinung, daß sich die Börse nicht gut behauptet hat.

Der Ursprung der Daktyloskopie. Mit Unrecht gilt der Franzose Bertillon, der zuerst systematisch die vergleichsweise Messung von Fingerabdrücken, die sog. Daktyloskopie, im Erkennungsdienst der Kriminalpolizei verwendet hat, als Vater dieser heute allgemein und mit größtem Erfolg im Kampf gegen das internationale Verbrechertum angewandten Kunst. Neue Forschungen haben nämlich ergeben, daß Bertillon einen Vorgänger gehabt hat, der in der Person von Sir William Herschel, einem Nachkommen des berühmten Astronomen gleichen Namens zu erblicken ist. Herschel hatte als Beamter der anglo-indischen Kolonialverwaltung wiederholt Protokolle mit Eingeborenen aufzunehmen, die des Schreibens nicht kundig waren. Da er auf andere Weise keine Unterschrift von ihnen erhalten konnte, veranlaßte er sie, unter die betreffenden Schriftstücke einen Abdruck ihrer vorher zu diesem Zweck mit Ruß geschwärzten Daumen zu setzen. Hierbei beobachtete er, daß jeder Abdruck bestimmte charakteristische Einzelheiten aufwies, die ihn von jedem anderen in einer mit freiem Auge zwar kaum bemerkbaren, aber gleichwohl scharf ausgeprägten Weise unterschieden. Freunden gegenüber rühmte sich Sir William Herschel oft dieser Zufallsentdeckung, auf die er mit Recht stolz war, wenn auch bei weitem nicht so sehr, wie es in Anbetracht der späteren Entwicklung gerechtfertigt gewesen wäre.

Europäische Profligier als Förderer der Opiumleude. Durch die Zeitungen geht die Nachricht, daß die sogenannte Opiumkonferenz in Genf zu scheitern drohe; verschiedene Staaten hätten bereits ihre Vertreter abberufen. Das europäische Publikum erfährt nur wenig von dem, was in dieser Konferenz hinter verschlossenen Türen verhandelt wird. Um so mehr ist es geboten, die Desorientierung über die unhaltbaren Zustände im fernen Osten, die zur Einberufung einer Konferenz führten, aufzuklären. Seit Jahrzehnten wird ein stiller, aber jöher Kampf zwischen der chinesischen Regierung und den europäisch-amerikanischen Kapitalisten wegen der Einfuhrerlaubnis für Opium geführt. In China hat man erkannt, daß der Genuß des Opiums, das von den Europäern ausgebrängt und eingeführt wurde, zu einer Gefahr für die Volksgeundheit würde. Versuche, die Opiumeinfuhr ganz zu unterdrücken, mißlang. Die englischen Kapitalisten wollen das in Indien erzeugte Opium an die Chinesen verkaufen und die englische Regierung unterstützt ihre Bestrebungen. Nun ist neuerdings ein Vertrag zwischen China und England geschlossen worden. Dieser sogenannte Opiumvertrag bestimmt: Das Gift dürfte eingeführt werden, sobald die englische Regierung nachweise, daß in China selbst Opium gebaut werde. Mit ungewohnter Tatkraft hat nun die chinesische Regierung jeden Opiumanbau bei Todesstrafe verboten. Nur die Bergvölker an den Grenzen von China und Tibet wagen noch dieses in Ostasien leider so gelächte Gift zu erzeugen. Es wird ja hoch genug von seinen Liebhabern bezahlt. Aber auch sie müssen sehr vorsichtig beim Verkauf und bei der Einfuhr sein. Die Engländer senden gut bezahlte Spione ins Land, um die geheimen Rohfelder ausfindig zu machen. Aber sie sind so verdeckt angelegt, daß sie selbst den sündigen Augen dieser Späher entgehen. Unterdessen warten in Alt-England Opiumhändler auf den Tag, da China wieder mit den Segnungen der europäischen Zivilisation beglückt werden kann.

Australien in der Welt voran! Während man im bildungsstolzen Europa allenthalben bemüht ist, die Ausgaben für Bildung und Erziehung zu verringern, haben die Staaten des jüngsten Erdteils gerade in der Zeit nach dem Kriege der Pflege der geistigen Güter erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet. Die Ausgaben des australischen Staatenbundes für Erziehung, Wissenschaft und Kunst stiegen von 1917/18 bis 1921/22 von 99,3 Millionen auf 171 Millionen Goldmark. Auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, betragen sie 1918 noch 391 M., 1922 schon 622 M. Im Jahre 1921 hatten die australischen Staaten 9445 staatliche Volksschulen mit 26 120 Lehrkräften und 819 042 Schülern; mit anderen Worten: an einer australischen Schule haben im Durchschnitt schon 31 Schüler einen Lehrer, in Deutschland wird die Normalzahl einer Klasse wohl selten unter 40 betragen.

Im Kosakendorf.

Von Maxim Gorki.

III.

Auf dem Hofe des Militärhauses nahm man uns die Pöffe ab. Zwei von der Gesellschaft erwiesen sich als passlos, sie wurden in eine Ecke des Hofes geführt und dort in einen dunklen kleinen Stall gesperrt. Alles geschah leise und in aller Ruhe, als sei es etwas Gewohntes, Alltägliches.

Die Frauen begaben sich nach dem dunkelsten Winkel der Hütte, wo sie, wie es schien, sogleich einschließen. Der Pensker tastete schnaubend die Wände und den Fußboden ab, verschwand dann und kehrte mit einem Arm voll Stroh zurück. Er machte sich auf dem festgestampften Lehm des Fußbodens ein Lager zurecht und legte sich, die Hände unter den zerklüfteten Kopf schiebend, wortlos nieder.

„Seht doch, was für ein pißfiger Kerl dieser Pensker ist!“ rief Konew neidisch. „Heda, ihr Weibsbilder — es gibt hier Stroh im Hofe ...“

„So hol' doch welches!“ tönte es ärgerlich aus dem Winkel. „Für euch?“

„Ja.“

„Gut, ich will mal zusehen.“

Er sah nach ein Weibchen auf dem Fensterbrett und redete etwas von armen Leuten, die in die Kirche gehen und zu ihrem Gott beten wollten, und die man statt dessen in einen Stall gesperrt habe.

„Ja! Und du sagst immer, die Menschen seien selensgut! Nein, lieber Bruder, bei uns in Rußland wird's den Menschen sehr schwer gemacht, fro-m und gut zu sein ...“

Und plötzlich schwang er seine Beine nach der Straße hinüber, sprang ab und verschwand geräuschlos.

Der Bursche aus Pensa war in einen unruhigen Schlaf verfallen, er warf sich auf seinem Lager hin und her, streckte die ungeschlachten Arme und Beine auf dem kisternen Strohhalm weit von sich und stöhnte und schnarchte abwechselnd. Aus dem Dunkel tönte das Geflüster der Frauen, das trockene Schliff rasselte auf dem Dache, ab und zu erfolgte draußen ein Windstoß, und ein Baumzweig schlug gegen die Wand der Hütte. Wie leises Klagen und Trauern ging es durch die tiefenschwarze, sternlose Nacht, deren Laute mehr und mehr verstummten. Dann schlug es zehn.

„So zeig's doch nicht, daß es dir weh tut! ...“ sagte fest und bestimmt die Frau aus Ksjan.

„Ja — a, wenn ich's nur ertragen könnte! ...“ antwortet, sich schneuzend, mit näselnder Stimme ihre Freundin.

„Du mußt dich eben verstellen. Laß ihn ruhig schlagen und tu, als ob du gar nichts fühltest, als ob's dir fogar Spaß machte ...“

„Dann schlägt er mich tot ...“

„Lachen mußt du dazu, recht freundlich mußt du ihn anlächeln ...“

„Man sieht, daß du keine Schläge bekommen hast ... Du weißt nicht, wie das tut ...“

„Ich weiß es schon, meine Liebe! Auch ich habe Schläge bekommen, und nicht wenig. Hab' keine Angst, er wird dich nicht totschlagen ...“

Jegendwo in der Ferne schlug dumpf ein Hund an, schien einen Augenblick zu lauschen und brach dann in ein wütendes Bellen aus, auf das sogleich mehrere Hunde Antwort gaben. Wohl zwei Minuten lang hörte ich nichts von der Unterhaltung der Frauen, dann verstummten die Hunde, und das Geflüster der beiden rieselte weiter.

„Bergiß nicht, meine Liebe, daß die Männer es auch nicht leicht haben. Wir armen Leute haben es alle schwer im Leben, man muß aber so tun, als ob's einem leicht fiele ...“

„Ach, du darmherzige Muttergottes! ...“

„Es macht sehr viel aus, daß die Frau immer ein freundliches Gesicht zeigt. Die Frau soll dem Manne, wie auch dem Liebhaber, die Mutter ersähen. Versuch's nur mal; wirst sehen, daß es sehr bald merkt! Und dann wird er vor den andern Männern prahlen: „Ach hab' ne Frau,“ wird er sagen, „die ist immer so mild und freundlich, wie der Ronat Mai — was ich auch mit ihr anstelle! Nichts bringt sie aus der Ruhe, wenn ich ihr selbst den Kopf abschlage ...“

„Nein — wirklich?“

„Ja, was denn sonst? So ist nun mal das Leben, mein Töchterchen ...“

Von der Straße her lassen sich unsichere Schritte vernehmen, deren Geräusch mich am Hören behindern. „Kennst du den „Traum der Muttergottes?““ tönt es dann wieder leise.

„Nein ...“

„Den mußt du dir mal erzählen lassen, die alten Weiber wissen ihn. Du kannst wohl nicht lesen?“

„Nein. Wie ist denn dieser Traum?“

„Hör' zu ...“

Draußen vor dem Fenster läßt sich Konews Stimme vernehmen: „Seid ihr's, meine Lieben?“ fragt er vorsichtig. „Nun, Gott sei Dank! Ich hab' mich nämlich verirrt, Bruder, hab' die Hunde

rebellisch gemacht und beinahe Brügel getriegt ... Da, halt mal!“

Er reichte mir eine große Wassermelone und wälzte sich dann selbst schwerfällig durchs Fenster.

„Auch Brot hab' ich mitgebracht, einen ganzen großen Kanit. Weinst vielleicht, ich hab's gestohlen? Gott bewahre! Warum soll ich stehlen, wenn ich's erbeteln kann? Ich versteh' mich darauf, weiß an die Leute heranzukommen! Ich geh' und sehe: in einem Hause ist Licht, und die Leute sitzen beim Abendbrot. Wo viele Leute sind, ist immer einer darunter, der ein gutes Herz hat ... Na, und da hab' ich denn tüchtig gegessen und getrunken und euch noch etwas mitgebracht. Heda, ihr Weibchen!“

Sie antworteten nicht.

„Schlafen wohl schon, die Hurenstöchter? He, ihr da!“

„Was willst du?“ fragte die Frau aus Ksjan trocken.

„Wollt ihr ein Stück Wassermelone?“

„Nein, wir danken.“

Konew schritt behutsam in der Richtung, aus der die Stimme kam, vorwärts.

„Ober ein Stück Brot?“ fragte er. „Weizenbrot, so weich und so süß ... wie du ...“

Die andere bat im Tone einer Bettlerin:

„Gib mir Brot ...“

„Na also! Wo stehst du denn?“

„Auch ein Stück Melone möcht' ich haben ...“

„Wo bist du eigentlich? Ich seh' dich nicht ...“

„Oh!“ schrie die Frau aus Ksjan schmerzhaft auf. „Wohin reitet dich denn der Teufel, du Galgenstrick?“

„Schrei doch nicht ... Es ist so dunkel hier ...“

„So zünd' ein Streichholz an, du Teufel!“

„Ich hab' keine Streichhölzer, du Teufelsin. Was ist schon groß dabei, wenn ich dich mal kneife? Dein Mann ist ganz anders mit dir umgesprungen! Hat dich wohl gehörig verdrohsen, wie?“

„Was geh's dich an?“

„Na, ich möcht's eben wissen. Ein Frauchen wie du ...“

„Hör' mal ... sag mich nicht an, sonst ...“

„Was — sonst?“

Sie keiften und stritten sich lange, immer böser klangen die tuzen, spizen Redensarten, mit denen sie sich bewarfen. Endlich rief die Frau mit halb erstickender Stimme:

„Ach, du räudiger Hund ... was fällt dir ein? ...“

Ein Ringen im Dunkeln begann, und ein Klaffen, wie von Schlägen, die auf etwas Weiches trafen, ließ sich vernehmen. Konew sicherte lüstern, und die Frau aus Pensa sagte stammelnd:

„Laßt doch den Unsinn, schämt euch was! ...“

(Fortsetzung folgt.)

A. WERTHEIM

Leipziger Straße Königstraße Rosenhaier Straße Moritzplatz

Billigste Lebensmittel

sowelt Vorrat

Leicht verderbliche Artikel können nicht zugesandt werden

Frisches Fleisch

- Kaibskamm u. Brust . . . Pfund 65 Pf.
- Kaibsnierenbraten . . . Pfund 75 Pf.
- Kaibskeule ganz und gefüllt . . . Pfund 85 Pf.
- Schweinebauch mit Beilage . . . Pfund 85 Pf.
- Schweinerücken und Blatt . . . Pfund 90 Pf.
- Schweineschinken . . . Pfund 95 Pf.
- Lieser Pfund 80 Pf. Gehacktes Pfund 65 Pf.
- Kaibler Rippspeer u. Kamm Pfund 110
- Prima fett. Ochsenfleisch gefroren
- Rinderkamm und Brust Pfund 55 Pf.
- Rinderherzen . . . Pfund 36 Pf.

Backartikel

- Weizenmehl 70% Pfd. 23 Pf.
- Weizenmehl 60% Pfd. 25 Pf.
- Amerikan. Mehl Pfd. 28 Pf.
- Auszugmehl Pfd. 30 Pf.
- Auszugmehl prima Pfd. 32 Pf.
- Kartoffelmehl Pfd. 27 Pf.
- Maispuder . . . Pfund 28 Pf.
- Weizenpulver Pfund 48 Pf.
- Mohn weiß u. blau, Pfd. 90 Pf.
- Vanille, Vanillinzucker, Backpulver
- Sultaniinen . . . Pfund 78 Pf.
- Rosinen . . . Pfund 64 Pf.
- Korinthen . . . Pfund 75 Pf.
- Kokosnuß Java, Pfd. 64 Pf.
- Mandeln süß . . . Pfund 2 60
- Mandeln bitter, Pfund 2 60
- Mandello . . . Pfund 78 Pf.
- Zitronat . . . Pfund 3 60
- Orangeat . . . Pfund 1 60

Konserven

- Rüchchen Tellerweise 40 Pf. 70
- Pfefferlinge . . . 115
- Leipziger Allerlei . . 90
- Sellerie in Scheiben . . 1 M
- Bruch- u. Schnittbohnen
- Junge, Dose 85 L. Sorte 105
- Junge Schoten . . . 60
- Erbsen mittelgroß mit Karotten 92
- Bruchspargel ohne Köpfe 1/2 Dose 105 | 95
- dün . . 1/2 Dose 115 220
- Stangenspargel stark . . 1/2 Dose 185 360
- sehr stark . 1/2 D. 2 M 380
- Apfelmus 1/2 Dose 38 Pf. 72
- Äpfel geteilt, „Melville“ 1 M
- Pflaumen ganze Frucht 80
- Pflaumen halbe Frucht 90
- Preißelbeeren 230 | 25
- 4 P.-und-Dose
- Schattenmorellen ohne Stiel 125
- Kaliforn. Pfirsiche 2 M
- Ananas Hawaii, 1. Schab. 2 40
- Delikatesheringe ohne Gräten, Dose 1 M 185
- Olsardinen 52 Pf. 70 Pf. 145 250

Besonders preiswert

- Margarine . . . 1 Pfund-Paket 58 Pf.
- Bratenschmalz . . . 1/2 Pfund 38 Pf.
- Tafelbutter . . . 1/2 Pfund 110
- Gänse gefroren . . . Pfund 75 Pf.
- Holstein. Rindfleisch ohne Knochen 2 Pfund-Dose 85 Pf.
- Erbsen mit Schweinefl. 2 Pfd.-Dose 65 Pf.
- Dänische Milch 7-8 Prozent Fettgehalt große Dose 25 Pf.
- Konfitüren Erdbeer und Aprikosen 3 Pfund-Elmer 295

Backobst

- Aprikosen Kalif., Pfd. 78 Pf.
- Pfirsiche Kalif., Pfd. 52 Pf.
- Rademann's Diabetiker-Artikel (nur Leipziger Straße).
- Ringäpfel Kalif., Pfd. 65 Pf.
- Pflaumen Kalif., Pfd. 38 Pf.

Geflügel

- Brat- u. Suppenhühner frisch geschlachtet feinst. . . Pfund 135 u. 160

Wildschwein

- Vampir, Pfd. 90 Pf. Mitter, Pfd. 115
- Räucher, Pfd. 135
- Kuier, Pfd. 165

Käse

- Camembert „Serrano“ 25 Pf.
- Kuhkäse . . . Stück 25 Pf.
- Quadratkäse Pfund 35 Pf.
- Camembert vollfett Schachtel mit 6 Port. 60 Pf.
- Stangenkäse 68 Pf.
- Steppenkäse 80 Pf.
- Tilsiter . . . Pfund 80 Pf.
- Holländer . . . Pfund 85 Pf.
- Emmentaler 85 Pf.
- Edamer Pfund 90 Pf. u. 105
- Schweizerkäse 115
- Schweizerkäse 160

Wurstwaren

- Zwiebelwurst Pfund 68 Pf.
- Rotwurst . . . Pfund 68 Pf.
- Sülzwurst . . . Pfund 85 Pf.
- Leberwurst Hausmach. Pfund 116
- Fleischwurst Thüring. Art, Pfd. 116
- Brühpolnische Pfund 125
- Jagdwurst . . . Pfund 130
- Mag. Speck Deutsche Ware Pfund 140
- Fett Speck Pfund 170
- Zerelat und Salami Pfund 170
- Schinkenspeck in Stück von ca. 1 1/2 Pfund, Pf. 165
- Pomm. Teewurst Pfd. 190

Fische

- Grüne Heringe 5 Pfd. 45 Pf.
- Flundern frische, Pfd. 10 Pf.
- Dorsche ausgez., Pfd. 12 Pf.
- Kabeljau ohne Kopf & Haut, Pfd. 32 Pf.
- Zander . . . Pfund 85 Pf.
- Lebende Hechte Pfd. 150

Räucherwaren

- Bücklinge Makrelen feinst., Pfd. 25 Pf.
- Sprotten . . . Pfund 30 Pf.
- Fleckerlinge Pfund 48 Pf.
- Voll-Bücklinge feinst., Pfd. 48 Pf.
- Flundern feinst., Pfd. 50 Pf.

Gemüse, Südfrüchte, Obst

- Weißkohl . . . Pfund 4 Pf.
- Möhren gewaschen, Pfd. 4 Pf.
- Rotkohl Holländer, Pfd. 8 Pf.
- Blumenkohl große Köpfe, 35 Pf.
- Schwarzwurzeln 20 Pf.
- Sellerie große Köpfe, 35 Pf.
- Malta-Kartoffeln Pfd. 15 Pf.
- Tomaten Kanarische Pfund 50 Pf.
- Apfelsinen Dose 45 Pf. 75 Pf.
- Blutapfelsinen Dose 55 Pf. 75 Pf. 95 Pf.
- Zitronen Dose 30 u. 45 Pf.
- Honigfeigen span. Pfund 25 Pf.
- Ananas . . . Pfund 150
- Kochäpfel . . . Pfund 9 Pf.
- Eßäpfel . . . Pfund 18 Pf.

Wein

Preise für 1/1 Flasche einschließl. Steuer ohne Glas

- Edel-Apfelwein 1/1 Dose 70 Pf.
- Johannisbeerwein rot, 1/1 Dose 110
- 1922 Nittler Gpfel rassischer Naturmost 90 Pf.
- 1922 Siefersheimer Marlinsberg 1 M
- 1922 Neokarsulmer kräftiger Rotwein 1 M
- 1920 Niorsteiner Rhein-esse 1/1 Dose 150
- 1921 Oppenheimer 1/1 Dose 180
- 1921 Barncasteler blumiger Most . . . 250
- Ruster-Gold süßer Sekt 1/1 Dose 160
- Tarragona rot, süß . . 160
- Malaga golden od. dunkel, süß 2 M
- Lagrimas Christi Goldmalaga, edel od. süßer spanischer Frühst. Sekt 230
- Olorso süßer spanischer Frühst. Sekt 180
- Vinho do Portugal süßer Liseaboner . . . 190

- Fruchtschaumwein vorzögl. Qualität 150
- T.B.S. Spezial-Cuvée Traubensack Flaschengärung 390
- Rum-Jerschnitt 40 Vol. % . . . 290
- Weinbrand-Verschnitt unter Verwendung von Charentis Destill. hergestellt 275
- Deutscher Weinbrand Allerhand, Gold, Orig. 320
- „Jacobi 1880“ . . . 450 A. Dancoux . . . 470 (einschließlich Glas)

Schokolade

- Blockschokolade Pfd. 95 Pf.
- Borkenschokolade Pfund Schmelz 180 Sahne 290
- Kakao „Benedict“ in Pak., stark emoll., Pfd. 70 Pf.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Sonntag, den 8. März, vorm. 10 Uhr
im Sitzungssaal des Verbands-
hauses, Linienstr. 83/85:

Branchenversammlung
der Automaten- u. Handschraub-
benutzer.

Tagesordnung: 1. Stellungnahme
zur event. Änderung des Branchen-
vertrages. 2. Bitte um Hilfe bei
Klagen der Arbeiter.

Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung
ist es Pflicht aller Kollegen, zu erscheinen.

Sonntag, den 8. März, vorm. 9 1/2 Uhr,
im Saal der Gewerkschaftshaus,
Sachsenstraße 42/43:

Versammlung
sämtlicher Maschinenformner der
Eisen- und Stahlindustrie.

Tagesordnung: Die gegenwärtigen
Sachen und Verhältnisse der Kollegen
in den Betrieben.

Wichtiges Erscheinen aller Kollegen
und Kollegen wird erwartet.

Wichtig! Metallarbeiter Wichtig!
Sonntag, den 8. März, vorm. 10 Uhr,
im Saal der Gewerkschaftshaus,
Sachsenstraße 42/43:

Versammlung
Ohne Mitgliedschaft kein Zutritt.
Die Ortsverwaltung.

Wichtig! Metallarbeiter Wichtig!
An alle organisierten Transport-
arbeiter der Berliner Metall-
betriebe (DBM).

Werte Kollegen und Kollegen!
Sonntag, den 8. März, vormittags
9 1/2 Uhr, im Saal der Gewerkschaftshaus,
Sachsenstraße 42/43:

Transportarbeiter-Versammlung

Tagesordnung: 1. 38. Tagung
des Berliner Transportarbeiter-
Verbandes. 2. Tagesordnung und
Bericht.

Wichtig! Metallarbeiter Wichtig!
An alle organisierten Transport-
arbeiter der Berliner Metall-
betriebe (DBM).

Werte Kollegen und Kollegen!
Sonntag, den 8. März, vormittags
9 1/2 Uhr, im Saal der Gewerkschaftshaus,
Sachsenstraße 42/43:

Transportarbeiter-Versammlung

Tagesordnung: 1. 38. Tagung
des Berliner Transportarbeiter-
Verbandes. 2. Tagesordnung und
Bericht.

Wichtig! Metallarbeiter Wichtig!
An alle organisierten Transport-
arbeiter der Berliner Metall-
betriebe (DBM).

Werte Kollegen und Kollegen!
Sonntag, den 8. März, vormittags
9 1/2 Uhr, im Saal der Gewerkschaftshaus,
Sachsenstraße 42/43:

Transportarbeiter-Versammlung

Tagesordnung: 1. 38. Tagung
des Berliner Transportarbeiter-
Verbandes. 2. Tagesordnung und
Bericht.

Wichtig! Metallarbeiter Wichtig!
An alle organisierten Transport-
arbeiter der Berliner Metall-
betriebe (DBM).

Werte Kollegen und Kollegen!
Sonntag, den 8. März, vormittags
9 1/2 Uhr, im Saal der Gewerkschaftshaus,
Sachsenstraße 42/43:

Transportarbeiter-Versammlung

Tagesordnung: 1. 38. Tagung
des Berliner Transportarbeiter-
Verbandes. 2. Tagesordnung und
Bericht.

Wichtig! Metallarbeiter Wichtig!
An alle organisierten Transport-
arbeiter der Berliner Metall-
betriebe (DBM).

Werte Kollegen und Kollegen!
Sonntag, den 8. März, vormittags
9 1/2 Uhr, im Saal der Gewerkschaftshaus,
Sachsenstraße 42/43:

Transportarbeiter-Versammlung

Tagesordnung: 1. 38. Tagung
des Berliner Transportarbeiter-
Verbandes. 2. Tagesordnung und
Bericht.

Wichtig! Metallarbeiter Wichtig!
An alle organisierten Transport-
arbeiter der Berliner Metall-
betriebe (DBM).

Werte Kollegen und Kollegen!
Sonntag, den 8. März, vormittags
9 1/2 Uhr, im Saal der Gewerkschaftshaus,
Sachsenstraße 42/43:

Transportarbeiter-Versammlung

Tagesordnung: 1. 38. Tagung
des Berliner Transportarbeiter-
Verbandes. 2. Tagesordnung und
Bericht.

Wichtig! Metallarbeiter Wichtig!
An alle organisierten Transport-
arbeiter der Berliner Metall-
betriebe (DBM).

Werte Kollegen und Kollegen!
Sonntag, den 8. März, vormittags
9 1/2 Uhr, im Saal der Gewerkschaftshaus,
Sachsenstraße 42/43:

Transportarbeiter-Versammlung

Tagesordnung: 1. 38. Tagung
des Berliner Transportarbeiter-
Verbandes. 2. Tagesordnung und
Bericht.

Wichtig! Metallarbeiter Wichtig!
An alle organisierten Transport-
arbeiter der Berliner Metall-
betriebe (DBM).

Werte Kollegen und Kollegen!
Sonntag, den 8. März, vormittags
9 1/2 Uhr, im Saal der Gewerkschaftshaus,
Sachsenstraße 42/43:

Transportarbeiter-Versammlung

Wöchentliche Teilzahlung

Eleg. Herrenbekleidung
fertig und nach Maß zu soliden Preisen
Garantie für guten Sitz u. pa. Verarbeitung
Lodenmäntel, Gummimäntel in großer Auswahl
Maßschneiderei Julius Fabian
Große Frankfurter Straße 37, nur 2. Etage

Unter Hochachtung u. Dank

Ernst Teschke
zu feinem 50. Geburtstag
berühmte Glückwünsche
Seine Freunde u. Verwandten
vom Hof Petersburger Str. 3

Unter Hochachtung u. Dank

Ernst Teschke
Mittler Str. 67
zu feinem 50. Geburtstag
die herzlichsten Glück- und
Segenswünsche!

Wir wünschen dem Jubilar noch
recht viele Jahre Gesundheit und
Schwermut zum Wohl seiner
lieben Familie und zum Segen
der sozialdem. Arbeiterbewegung.
Die 38. Abteilung.

Unter Hochachtung u. Dank

Ernst Teschke
Mittler Str. 67
zu feinem 50. Geburtstag
die herzlichsten Glück- und
Segenswünsche!

Wir wünschen dem Jubilar noch
recht viele Jahre Gesundheit und
Schwermut zum Wohl seiner
lieben Familie und zum Segen
der sozialdem. Arbeiterbewegung.
Die 38. Abteilung.

Unter Hochachtung u. Dank

Ernst Teschke
Mittler Str. 67
zu feinem 50. Geburtstag
die herzlichsten Glück- und
Segenswünsche!

Wir wünschen dem Jubilar noch
recht viele Jahre Gesundheit und
Schwermut zum Wohl seiner
lieben Familie und zum Segen
der sozialdem. Arbeiterbewegung.
Die 38. Abteilung.

Unter Hochachtung u. Dank

Ernst Teschke
Mittler Str. 67
zu feinem 50. Geburtstag
die herzlichsten Glück- und
Segenswünsche!

Wir wünschen dem Jubilar noch
recht viele Jahre Gesundheit und
Schwermut zum Wohl seiner
lieben Familie und zum Segen
der sozialdem. Arbeiterbewegung.
Die 38. Abteilung.

Unter Hochachtung u. Dank

Ernst Teschke
Mittler Str. 67
zu feinem 50. Geburtstag
die herzlichsten Glück- und
Segenswünsche!

Wir wünschen dem Jubilar noch
recht viele Jahre Gesundheit und
Schwermut zum Wohl seiner
lieben Familie und zum Segen
der sozialdem. Arbeiterbewegung.
Die 38. Abteilung.

Unter Hochachtung u. Dank

Ernst Teschke
Mittler Str. 67
zu feinem 50. Geburtstag
die herzlichsten Glück- und
Segenswünsche!

Wir wünschen dem Jubilar noch
recht viele Jahre Gesundheit und
Schwermut zum Wohl seiner
lieben Familie und zum Segen
der sozialdem. Arbeiterbewegung.
Die 38. Abteilung.

Unter Hochachtung u. Dank

Ernst Teschke
Mittler Str. 67
zu feinem 50. Geburtstag
die herzlichsten Glück- und
Segenswünsche!

Wir wünschen dem Jubilar noch
recht viele Jahre Gesundheit und
Schwermut zum Wohl seiner
lieben Familie und zum Segen
der sozialdem. Arbeiterbewegung.
Die 38. Abteilung.

Unter Hochachtung u. Dank

Ernst Teschke
Mittler Str. 67
zu feinem 50. Geburtstag
die herzlichsten Glück- und
Segenswünsche!

Wir wünschen dem Jubilar noch
recht viele Jahre Gesundheit und
Schwermut zum Wohl seiner
lieben Familie und zum Segen
der sozialdem. Arbeiterbewegung.
Die 38. Abteilung.

Unter Hochachtung u. Dank

Ernst Teschke
Mittler Str. 67
zu feinem 50. Geburtstag
die herzlichsten Glück- und
Segenswünsche!

Wir wünschen dem Jubilar noch
recht viele Jahre Gesundheit und
Schwermut zum Wohl seiner
lieben Familie und zum Segen
der sozialdem. Arbeiterbewegung.
Die 38. Abteilung.

Unter Hochachtung u. Dank

Ernst Teschke
Mittler Str. 67
zu feinem 50. Geburtstag
die herzlichsten Glück- und
Segenswünsche!

Wir wünschen dem Jubilar noch
recht viele Jahre Gesundheit und
Schwermut zum Wohl seiner
lieben Familie und zum Segen
der sozialdem. Arbeiterbewegung.
Die 38. Abteilung.

Unter Hochachtung u. Dank

Ernst Teschke
Mittler Str. 67
zu feinem 50. Geburtstag
die herzlichsten Glück- und
Segenswünsche!

Wir wünschen dem Jubilar noch
recht viele Jahre Gesundheit und
Schwermut zum Wohl seiner
lieben Familie und zum Segen
der sozialdem. Arbeiterbewegung.
Die 38. Abteilung.

Unter Hochachtung u. Dank

Ernst Teschke
Mittler Str. 67
zu feinem 50. Geburtstag
die herzlichsten Glück- und
Segenswünsche!

Wir wünschen dem Jubilar noch
recht viele Jahre Gesundheit und
Schwermut zum Wohl seiner
lieben Familie und zum Segen
der sozialdem. Arbeiterbewegung.
Die 38. Abteilung.

Unter Hochachtung u. Dank

Ernst Teschke
Mittler Str. 67
zu feinem 50. Geburtstag
die herzlichsten Glück- und
Segenswünsche!

Wir wünschen dem Jubilar noch
recht viele Jahre Gesundheit und
Schwermut zum Wohl seiner
lieben Familie und zum Segen
der sozialdem. Arbeiterbewegung.
Die 38. Abteilung.

Unter Hochachtung u. Dank

Ernst Teschke
Mittler Str. 67
zu feinem 50. Geburtstag
die herzlichsten Glück- und
Segenswünsche!

Wichtig! Metallarbeiter Wichtig!
An alle organisierten Transport-
arbeiter der Berliner Metall-
betriebe (DBM).

Werte Kollegen und Kollegen!
Sonntag, den 8. März, vormittags
9 1/2 Uhr, im Saal der Gewerkschaftshaus,
Sachsenstraße 42/43:

Transportarbeiter-Versammlung

Tagesordnung: 1. 38. Tagung
des Berliner Transportarbeiter-
Verbandes. 2. Tagesordnung und
Bericht.

Wichtig! Metallarbeiter Wichtig!
An alle organisierten Transport-
arbeiter der Berliner Metall-
betriebe (DBM).

Werte Kollegen und Kollegen!
Sonntag, den 8. März, vormittags
9 1/2 Uhr, im Saal der Gewerkschaftshaus,
Sachsenstraße 42/43:

Transportarbeiter-Versammlung

Tagesordnung: 1. 38. Tagung
des Berliner Transportarbeiter-
Verbandes. 2. Tagesordnung und
Bericht.

Wichtig! Metallarbeiter Wichtig!
An alle organisierten Transport-
arbeiter der Berliner Metall-
betriebe (DBM).

Werte Kollegen und Kollegen!
Sonntag, den 8. März, vormittags
9 1/2 Uhr, im Saal der Gewerkschaftshaus,
Sachsenstraße 42/43:

Transportarbeiter-Versammlung

Tagesordnung: 1. 38. Tagung
des Berliner Transportarbeiter-
Verbandes. 2. Tagesordnung und
Bericht.

Wichtig! Metallarbeiter Wichtig!
An alle organisierten Transport-
arbeiter der Berliner Metall-
betriebe (DBM).

Werte Kollegen und Kollegen!
Sonntag, den 8. März, vormittags
9 1/2 Uhr, im Saal der Gewerkschaftshaus,
Sachsenstraße 42/43:

Transportarbeiter-Versammlung

Tagesordnung: 1. 38. Tagung
des Berliner Transportarbeiter-
Verbandes. 2. Tagesordnung und
Bericht.

Wichtig! Metallarbeiter Wichtig!
An alle organisierten Transport-
arbeiter der Berliner Metall-
betriebe (DBM).

Werte Kollegen und Kollegen!
Sonntag, den 8. März, vormittags
9 1/2 Uhr, im Saal der Gewerkschaftshaus,
Sachsenstraße 42/43:

Transportarbeiter-Versammlung

Tagesordnung: 1. 38. Tagung
des Berliner Transportarbeiter-
Verbandes. 2. Tagesordnung und
Bericht.

Wichtig! Metallarbeiter Wichtig!
An alle organisierten Transport-
arbeiter der Berliner Metall-
betriebe (DBM).

Werte Kollegen und Kollegen!
Sonntag, den 8. März, vormittags
9 1/2 Uhr, im Saal der Gewerkschaftshaus,
Sachsenstraße 42/43:

Transportarbeiter-Versammlung

Tagesordnung: 1. 38. Tagung
des Berliner Transportarbeiter-
Verbandes. 2. Tagesordnung und
Bericht.

Wichtig! Metallarbeiter Wichtig!
An alle organisierten Transport-
arbeiter der Berliner Metall-
betriebe (DBM).

Werte Kollegen und Kollegen!
Sonntag, den 8. März, vormittags
9 1/2 Uhr, im Saal der Gewerkschaftshaus,
Sachsenstraße 42/43:

Transportarbeiter-Versammlung

Tagesordnung: 1. 38. Tagung
des Berliner Transportarbeiter-
Verbandes. 2. Tagesordnung und
Bericht.

Wichtig! Metallarbeiter Wichtig!
An alle organisierten Transport-
arbeiter der Berliner Metall-
betriebe (DBM).

Werte Kollegen und Kollegen!
Sonntag, den 8. März, vormittags
9 1/2 Uhr, im Saal der Gewerkschaftshaus,
Sachsenstraße 42/43:

Transportarbeiter-Versammlung

Tagesordnung: 1. 38. Tagung
des Berliner Transportarbeiter-
Verbandes. 2. Tagesordnung und
Bericht.

Wichtig! Metallarbeiter Wichtig!
An alle organisierten Transport-
arbeiter der Berliner Metall-
betriebe (DBM).

Werte Kollegen und Kollegen!
Sonntag, den 8. März, vormittags
9 1/2 Uhr, im Saal der Gewerkschaftshaus,
Sachsenstraße 42/43:

Transportarbeiter-Versammlung

Tagesordnung: 1. 38. Tagung
des Berliner Transportarbeiter-
Verbandes. 2. Tagesordnung und
Bericht.

Wichtig! Metallarbeiter Wichtig!
An alle organisierten Transport-
arbeiter der Berliner Metall-
betriebe (DBM).

Werte Kollegen und Kollegen!
Sonntag, den 8. März, vormittags
9 1/2 Uhr, im Saal der Gewerkschaftshaus,
Sachsenstraße 42/43:

Transportarbeiter-Versammlung